

V
M, 14.454
2

17454. v. M. 9.

✓



Portrait of a man, likely a historical figure, rendered in a light, possibly engraved or printed style. The portrait is centered on the page and framed by a thin circular border. The man has a high forehead, a prominent nose, and is wearing a dark, high-collared garment. The image is heavily faded and shows signs of age and wear.



Abbildung des seligen Leonard von Porto
Maurizio Apostolischen Missionär, Fran-
ziskaner Reformirten Ordens

K u r z e
Lebensbeschreibung
des
Seligen Vater Leonhard
da
Porto Maurizio,
apostolischen
Missionärs Franziskaner Ordens
von der strengern

Observanz aus dem Kloster des H. Bonaventura
in Rom; gezogen aus den apostolischen Prozeß-Acten,
und in Druck gegeben von W. Joseph Maria di Mallerano
Ordens-Geistlichen des obbesagten Klosters, und
Beförderer dieses Seligsprechungs-Geschäftes.

Aus dem Italiänischen ins Deutsche übersetzt
durch einen

Ordensmann
der frainerischen Franziskaner Provinz.



Laibach,
in der Edel von Kleinmayerschen Buchhandlung.
1 2 9 8.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

030028885

Kurzer Auszug

des

Lebens des seligen Vaters Leonhard

da

Porto Maurizio.

I.

Die Geburt des seel. Vaters Leonhard, und
sein Lebenslauf bis zur Entdeckung sei-
nes Berufs zum geistlichen Ordensstande.

Porto Maurizio an der Seeküste im genuesischen
Gebiethe, und Kirchsprengel von Albenza war
der Geburtsort des seeligen Vaters Leonhards.
Am 20ten Christmondes 1676 kam er auf die
Welt. Dominikus Casanuova, und Anna Maria
Benza, beyde vom bürgerlichen Stande, waren
seine Eltern. In der heil. Taufe legte man ihm
die Namen Paul Hieronimus bey, und dieses
schien gleichsam eine Anzeige seiner künftigen Be-
stimmung zu seyn; denn der Name des Völker-
Apostels Paulus war in ihm eine glückliche Vor-
bedeutung des wunderbaren Apostolats, zu dem

ihn Gott mit außerordentlichen Gaben versehen, und in welchen er sich, wie wir sehen werden, auf eine verwunderliche Art ausgezeichnet hat.

Sein Vater Dominikus trieb das Gewerbe auf dem Meere, welches ihn sehr oft, und lange Zeit von seinem Hause, und Hausgenossen entfernt hielt. Dieser Umstand bewog denselben, daß er den Paul Hieronimus der Obsorge dessen väterlichen Großvaters Johann Pauls, eines sowohl des hohen Alters, als noch mehr des tugendhaften Lebens wegen sehr ansehnlichen Mannes, überließ. Nach dem tödtlichen Hintritt der Mutter war es für den besten Alten eine Ergözung seinen Enkel Paul Hieronimus, einen zwar kleinen Knaben, der jedoch gar nichts Kindisches verrieth, unter seinen Augen zu haben. In allen äusserte dieser eine besondere Gemüthsversammlung, eine grosse Frömmigkeit, einen heiligen Eifer. Nirgendswow suchte er ein Vergnügen, als in häufiger Besuchung der Kirchen, in welchen er kniefällig, in Gott ganz entzückt, zu nicht geringer Erstaunung der Anwesenden bethete. Seine Freude bestand auch in Errichtung kleiner Altäre in seiner eigenen Behausung, gleich als wenn er immer die Kirche mit sich haben, oder immer in der Kirche sein wollte: dazu lud er die Kinder seines gleichen Alters ein, ermunterte sie zu den Andachtsübungen, und zur Liebe der Tugend, gab ihnen den Unterricht, wie sie die Mutter Gottes verehren, und bitten sollen, daß sie durch ihren mächtigen Fürspruch

bey

bey Gott die Gnade der Unschuld, die sie besaßen, beybehielten. Desterß führte er diese Kinder in die zwey Meilen von Porto Maurizio entlegene Kirche der Mutter Gottes, Madonna de Piani genannt, und mit blossen Füßen gab er bey dieser unschuldigen Gesellschaft den Vorgänger ab, um, wie er sagte, den Zorn Gottes zu besänftigen, der sich zu jenen Zeiten durch wiederhohlte Erdstöße empfinden ließ, mit denen die Länder, vorzüglich aber das Königreich Neapel zum größten Schrecken erschüttert wurden.

Dieser erste Saame der apostolischen Handlungen entdeckte sich in dem Paul Hieronimus auf eine besondere Art. Als er sich bisweilen in der Gesellschaft seiner Mitschüler befand, pflegte er auf einen Hügel zu steigen, wo er dieser äußeren lesenen Schaar predigte, dieselbe unterrichtete, und ihr die Geheimnisse unseres heiligen Glaubens erklärte. Nicht nur diese, sondern sogar alte Leute auch hörten ihn mit größter Begierde an, und erstaunt über den wunderlichen Eifer, mit welchem dieser neue Katechet predigte, fanden sie an ihm das, was er war, und was er von sich versprach, nämlich einen Verkünder des göttlichen Wortes. Auf diese Art lebte Paul Hieronimus zu Porto Maurizio in seinem Vaterlande bis in das zwölfte Jahr seines Alters, als die göttliche Vorsicht ihn anderswo zum apostolischen Diener zu bilden bestimmt hatte.

Es wohnte in Rom Augustin Kasanov
ein

ein Oheim des Paul Hieronimus. Auf wiederholte Nachrichten, die Augustin in Betreff dieses seines Enkels erhielt, wurde er von der Begierde ihn bey sich zu haben angewandelt. Diese Begierde äusserte er gegen seinen Bruder Dominikus, der auch kein Bedenken trug ihm zu willfahren, wohlwissend, daß er durch diese Willfährigkeit den Paul Hieronimus seinem Bruder, als einem mit vieler Klugheit, Weisheit, und Frömmigkeit begabten Manne anvertraue. Es betrog sich auch weder Dominikus in der Meinung gegen seinen Bruder, noch Augustin in der anhaltenden Neigung gegen seinen Enkel; denn als er ihn bey sich in Rom hatte, sah er mit eigenen Augen, daß sich die Nachrichten vollkommen bestätigten, die ihn verleitet hatten denselben zu sich nacher Rom zu berufen. Weil er nun an der frommen Seele seines Enkels ein besonderes Wohlgefallen fühlte, gab er sich alle Mühe, für ihn zum Unterricht in der Grammatik einen wohlgesetzten Lehrer, und zur Gewissensleitung einen klugen Beichtvater ausfindig zu machen. Durch unermüdete Anstrengung und natürliche Anlage zu den Wissenschaften, nicht minder durch ungeheuchelte Frömmigkeit, und vollen Eifer zu geistlichen Übungen entsprach Paul Hieronimus vollkommen der Erwartung sowohl seines Schul-Lehrers, als seines Gewissensrathes.

Nachdem er binnen zweyen Jahren die Grammatik mit dem erwünschten Fortgange vollendet hatte

hatte, wollte sein Oheim, daß er in dem römischen Kollegium sich auch anderen Wissenschaften widmen sollte. Als vorgesezter Lehrer in diesem Kollegium stand Vater Tolomei, ein seiner Gelehrsamkeit, und tugendhaften Lebens wegen so sehr berühmter Mann, daß er nach der Zeit die in der Kirche so erhabene Kardinals Würde erhielt. Unter den Händen eines solchen Meisters zeichnete sich der Jüngling Casanuova in den schönen Wissenschaften, und in der Redekunst vortrefflich aus. Dazu trug auch die ihm von der Natur angebohrne Beredsamkeit vieles bey, also zwar, daß es dem Lehrer gar nicht schwer fiel diesen Schüler durch den Unterricht der Wohlredenheit zur Ausübung des apostolischen Predigtamtes, zu dem er von Gott bestimmt war, vollkommen zu bilden. Die überaus grosse Anzahl der in diesem Kollegium studierenden Jünglinge, die Mannigfaltigkeit ihrer Gemüthsneigungen, ihre ungleiche Erziehungsart, die Verschiedenheit ihrer Sitten, und andere Sachen vermochten gar nicht den Mitschüler Casanuova von seinem gefaßten Vorhaben zur Tugend, und von seinem Eifer für göttliche Dinge zurückzuhalten; denn er war all zu sehr überzeugt, daß der Anfang der Weisheit die Furcht Gottes sey. Von seiner gar erbaulichen Aufführung in dem römischen Kollegium, wo er durch 5 Jahre den Wissenschaften oblag, gab ein sehr würdiger Priester, der sein Mitschüler gewesen war, ihn aber überlebt hatte, folgendes Zeugniß: „Paul
Sic-

Hieronimus, nachmals V. Leonhard, empfing in den Bethhäusern, und bey geistlichen Versammlungen, die an den Festtagen gehalten wurden, sehr oft die heiligen Sakramente; Dort, und auch in meinem Hause an den Vakanz-Tagen trafen wir zusammen, allwo er immer nur entweder von Gott, oder von dem Schulwesen sprach. Er war eingezogen, Demüthig, andächtig, emsig, unverdrossen. In unserem fünfjährigen vertrauten Umgange hab ich nie an ihm ein Wort, eine That, oder eine Handlung bemerkt, der man den Namen einer Sünde beylegen könnte.“

Auch der Rhein Augustin erkannte satsam, daß die Frömmigkeit seines Enkels Casanuova bey dem zahlreichen Zulauf der Jünglinge von so unterschiedener Denkungsart auf der hohen Schule, unter welchen sich ebenfalls er befand, keinen Nachtheil erlitten habe. Auf jeden Wink leistete er den vollkommensten Gehorsam, blieb immer der Andacht sehr ergeben, vorzüglich aber entbrannte sein Herz von der Liebe zur allerseligsten Jungfrau. Bey dem Abendmahle pflegte er sein Essen zu unterbrechen, oder gar zu unterlassen um seinen häuslichen Tischgenossen unterschiedliche Beyspiele der Heiligen, vornämlich derjenigen, deren Fest man an eben jenem Tage begieng, vorzutragen. Sein Vortrag war auch nicht kurz, sondern bißweilen so weitläufig, daß das Abendmahl schon
 sein

sein Ende nahm, ehe Paul Hieronimus eine Speise angerühret hätte. „Ey! sprach der Oheim zu ihm: höre doch einmal auf, alle Abende zu predigen; esse doch, wir haben genug gehört, wir werden uns schon befeissen die Seiligen nachzuahmen.“

Es lag aber dem Paul Hieronimus nebst andern gottgefälligen Übungen die Nachahmung der Heiligen so sehr am Herzen, daß er sich schon als ein 17jähriger Jüngling in die geistliche Versammlung des Vater Caravita einverleiben ließ. Ganz Rom weiß es, was für heilsame Vortheile die Gläubigen von dieser Versammlung einerndten, wo die schönsten Tugenden und heiligsten Werke in die Übung gebracht werden. Ihre Vorsteher nahmen sogleich den Eifer, und die Geschicklichkeit wahr, welche Paul Hieronimus in Leitung christlicher Seelen besaß: er wurde daher jenen, die man die zwölf Apostel nennet, beygesellet, damit er nach dem Beyspiele der Aposteln das Volk unterrichten, und dort, wo das Wort Gottes verkündiget wurde, versammeln möchte. In diesen apostolischen Übungen war er auf die Sittenbesserung, und Reinigung bey andern, meistens aber auf die Heiligung seiner selbst bedacht, nahm sich daher im vollen Ernste vor die Welt, deren Fallstricke, und viele Gefahren er beherzigt hatte, zu verlassen, und zur Sicherheit seines Heils in einen Ordensstand zu treten, in welchem man auf die strengste Weise nach der evangelischen Vollkommenheit trachtet.

II.

Er entdeckt sein Verlangen die Welt zu verlassen, und tritt nach vielen Widersprüchen in den Ordensstand.

Fest also entschlossen der Welt den Rücken zu wenden, war sein Herz ganz zu Gott gerichtet, um durch himmlische Erleuchtung den Ordensstand, welchen er antreten solle, zu erkennen. In dieser Absicht überließ er sich der Leitung des eifrigen B. Grisonelli eines Oratorianers, mit heftigster Bitte, seinen Beruf zu prüfen, und ihm in einem so wichtigen Geschäfte, wie die Untersuchung des göttlichen Willens ist, an die Hand zu gehen. Bey diesem B. Grisonelli legte Paul Hieronimus im Zimmer des heiligen Philipp Neri seine Generalbeichte ab, wobey er, wie man ihn mehrmalen in seinem hohen Alter erzählen hörte, nicht nur eine heftige Herzensreue empfunden, sondern Gott auch in ihm die Liebe zu einem strengen, und bußfertigen Leben soll vergrößert haben. Vater Grisonelli erkannte die auserlesene Gemüthsanlage, und vortreffliche Tugend seines Beichtkinds, billigte dessen Beruf, der Welt zu entsagen, unternahm es jedoch ihn noch dadurch auf die Probe zu stellen, daß er ihn andern zum Spott, Hohngelächter, und zur Verachtung aussetzte. Er befahl ihm eines Tages in den Buchläden Roms ein Werk aufzusuchen, und

und zu kaufen, so in einem Bande die Fabeln des Aesopus, des Bertoldus, und des Bertoldinus enthielt. Der beste Jüngling merkte es nur allzuwohl, wohin dieser Auftrag abziele; nichts desto weniger, lief er ohne allem Widerstande, und ganz freudig die Buchläden durch, und suchte das anverlangte Werk. Die Buchhändler, die Trödler, die müßigen Pflastertretter lachten ihn aus, und spotteten seiner; er aber, der ein Freund von der Abtödtung war, und nichts sehnlicher wünschte, als verachtet zu werden, ertrug alles mit inniglicher Herzensfreude. Fröhlich auf diese Beschämung kehrte er zum B. Grifonelli zurück, und meldete ihm, er hätte zwar jenes Buch überall gesucht, aber nirgends finden können; wolle es jedoch noch einmal fleißiger suchen, wenn er dieses befehlen würde. „Nein! nein! versetzte B. Grifonelli, es ist gar nicht nöthig; ich bildete mir ohnedessen ein, daß ihr so dumm seyn, und eine so geringe Sache nicht würdet finden können.“ Diese neue Demüthigung, dadurch B. Grifonelli die Tugend des Jünglings prüfte, erneuerte in ihm das Wohlgefallen an der Abtödtung. Paul Hieronimus fuhr indessen in Ansbung strenger Bußwerke fort, und hatt Gott inständigst er möchte ihm doch in Bezug auf den Orden, in welchen er sich zu begeben hätte, seinen Willen erklären. Eines Tages begegneten ihm ungefähr zween sehr arm gekleidete Ordensgeistliche, die so eingezogen daher giengen, daß sie ihm, nach sei-

nem

nem spätern Geständnisse, bey dem ersten Anblicke nicht anderst, als zween Engel vom Himmel zu seyn schienen. Anfänglich wußte er nicht, wer, und wessen Ordens sie wären: er folgte ihnen daher auf dem Fuße nach, sah sie in das Kloster des heiligen Bonaventura supra la Polveriera gehen, und gieng selbst in die dasige Kirche. Es war eben zur Zeit, als die Geistlichen die sogenannte Komplet zu bethen anfiengen, und der Wöchner jenen Vers: Befehre uns, o Gott! unser Seiland! anstimmte. Bey Vernehmung dieser Worte fühlte Paul Hieronimus sein Herz gleichsam durchgestochen, empfand, wie von einem neuen Lichtstrahle erleuchtet, den lebhaften Antrieb den strengen Orden anzunehmen, und beschloß bey sich innerlich, daß dieß seine Ruhe sey. Die ganze Begebenheit offenbarte er seinem Beichtvater, und dieser stand schon gar nicht an, ihn zu versichern, daß es Gott wirklich haben wolle. Paul Hieronimus zauderte daher nicht den Abschied von der Welt zu nehmen, und sich diesem außerlesenen Ordensstande zu widmen. Jedoch hatte seine Beständigkeit, ehe jenes Vorhaben in Vollzug kam, noch manche Prüfungen auszustehen. Augustin, sein Oheim, streubte sich dawider, und stellte ihm das unerwartete Herzensleid seines Vaters vor, als welcher ihn seiner Obsorge anvertrauet hätte, keineswegs in Absicht ihn für immer zu verlihren, sondern wiederum zu Porto Maurizio, seiner Vaterstadt, mit jenen

Wiss

Wissenschaften, die er zu Hause nie würde gelernt haben, ausgeschmückt zu sehen. Allein Paul Hieronimus, welcher mehr den himmlischen, als irdischen Vater liebte, wußte ganz bescheiden seinen Oheim auf andere Gedanken zu bringen, und die Bewilligung von ihm sowohl, als von seinem Vater sich zu erwerben.

Auch gab es gewisse Ordensgeistliche, die gar wohl den großen Vortheil einsahen, welchen er bey Ausübung des apostolischen Amtes verschaffen würde: sie drangen daher mit einer Ungestümigkeit in ihn, und gaben sich alle Mühe, ihn von dem seraphinischen Orden abwendig zu machen, und für den ihrigen zu gewinnen. Was flüsterten sie ihm nicht ins Ohr? was versprachen sie ihm nicht alles? Sie griffen ihn, ihrer Meinung nach, bey der empfindlichsten Seite an, sie sprachen, er dächte in einen Orden zu treten, wo er sich selbst begraben würde: man beobachte die Einsamkeit in demselben auf das genaueste, mithin würde er das Vergnügen nicht haben das Wort Gottes predigen zu können: er würde also nur ein Mensch für sich selbst, und nicht zum Nutzen seines Nebenmenschen sein. Da aber alle diese Einflüsterungen vergeblich waren, wagte es einer von ihnen, um den Paul Hieronimus in seinem gefaßten Vorhaben schüchtern und kaltsinnig zu machen, das einsame Kloster, in welches er sich berufen zu sein glaubte, durch Geringschätzung der sehr

tugendhaften Bewohner desselben herabzuwürdigen.
 „Weil ihr nun (sprach er zu ihm) fest entschlossen seyd, so gehet nur, und laßet euch im Kloster des heiligen Bonaventura einkleiden; allwo ihr euch nicht mit der Sorge für das Heil der Seelen, sondern mit dem Kobl pflanzen im Garten beschäftigen werdet.“
 Allein auf diese unbescheidene Worte gab der eifervolle Jüngling zur Antwort: „Ich sehne mich nur nach dem Willen Gottes, und freudig will ich den Kohl pflanzen, wenn mir nur Gott die Gnade verleihet das Ordenskleid dort anzuziehen, wohin ich mich berufen zu sein fühle.

III.

Sein Eintritt in den Orden, und seine Auf-
 führung darin bis zur Priesterweihe.

Unge säumt, und mit vollem Eifer gieng Paul Hieronimus seinem Berufe nach, und legte am 2ten Weinmonath 1697 das Ordenskleid des heiligen Franziskus im bemeldten Kloster an. Er erhielt den Namen Leonhard. Vater Bernardin von Catanzana, ein sehr bußfertiger Mann, und 6 Monate darauf Vater Christin von Dneglia, ebenfalls ein gar geistreicher Religios, waren seine Novizmeister. Im ein und zwanzigsten Jahre trat er in den Orden, und brachte in der Blüthe seines Alters jene Sittenstrenge mit sich, an
 die

die er sich in der Welt gewöhnt hatte. Diese vereinigte er mit den in dem Orden gebräuchlichen Bußwerken, besonders mit jenen, die den Novizen eigen, und vorgeschrieben sind. Dazu trieb ihn vorzüglich das Beyspiel seiner eifrigen Lehrmeister an, das er stets vor Augen hatte. Wer mag übrigens den Eifer in Ausübung allerhand Tugenden, welchen Leonhard während der Zeit seines Noviziates äusserte, genugsam schildern? Nachdem der Tod diejenigen, die damals entweder seine Geistlehrer, oder Mitgespanne waren, und uns darüber einen Aufschluß geben könnten, schon längst weggerafft hat, so lasset uns dieses wenigstens aus seinem eigenen Betragen schließen. Als ein alter, und in jeder Tugend ausgemachter Mann segnete er das Jahr seines Noviziats. Mit einem tief geholten Seufzer schrieb der sehr demüthige Leonhard gar oft auf: O gebenedeites Jahr! In seinen Augen nämlich kam ihm das, was er als ein alter Ordensgeistlicher, als ein seit 56 Jahren an den Wasserquellen (a) gepflanzter Baum war, in Bezug auf seinen ersten Eifer wie etwas unbedeutendes vor, und wünschte daher das zu seyn, was er als ein Jüngling in seinem Probjahre gewesen war. Hieraus ist ganz deutlich abzunehmen, durch was für herrliche Tugenden dieser Neuling, diese zarte, von

(a) Psal. 1 17. 3.

der Welt genommene , und in dem Hause des Herrn (b) frisch versezte Ordenspflanze sich auszeichnet habe.

Nach zurückgelegtem Probjahre legte er die Profession ab , und frohlockte sehr , daß er durch die feyerlichen Gelübde sich ganz als ein Brandopfer Gott habe widmen können. Die Regel , welche er gelobte , die Verordnungen des Instituts , die Satzungen des strengen Rekolektionsklosters , in welchem er aufgenommen wurde , waren immer sein theuerster Gegenstand. Niemals hat er dieselben , nach dem einhelligen Zeugnisse jener , die seinen Geist leiteten , übertreten.

Man verschickte ihn in die Studien , wobey er bald durch glücklich gemachte Fortschritte sein seltenes Talent , und die Fähigkeiten seines Verstandes zeigte. Da er den Wissenschaften oblag , wußte er zugleich , seinem Versprechen gemäß , immer eine Zeit zu finden , die nur für das Bestreben nach geistlicher Vollkommenheit bestimmt war. Seine Tagesordnung , und Stundeneintheilung war so gut eingerichtet , daß er einen Theil davon den Wissenschaften , einen der Lesung geistreicher Bücher , einen dem Gebet , und wiederum einen den übrigen Geschäften widmete , welche ihn betrafen. Von dieser einmal gemachten Ordnung wich er niemals ab , und pflegte

bey genauester Vollziehung eines noch so geringen Werkes zu seinen Gespännern zu sagen: „Man soll keine Sache gering nennen, welche den Augen Gottes gefallen, oder mißfallen kann.

Sein Herz entbrannte vom Eifer für das Heil des Nächsten; allein der Stand eines jungen studirenden Ordensgeistlichen gestattete ihm noch nicht denselben frey auszuschnitten. Diese Unvermögenheit suchte er durch ein einheimisches und vertrauliches Apostolat unter seinen Mitgespännern zu ersetzen, welches ihn um so mehr tröstete, als er sah, daß sie seine Lehren mit Begierde annahmen. Und was war denn dieß für ein Apostolat? Es bestand in der Stiftung eines heiligen Wettsefers zwischen ihnen, um füglicher Mittel zu erfinden, durch die sie leichter und fertiger zur geistlichen Vollkommenheit gelangen könnten: er verleitete sie dahin, daß es bey jedem aus ihnen zur Sitte geworden war, sich wöchentlich eine besondere Tugend zu wählen, die Prüfung über solche anzustellen, sie nach Möglichkeit in die Übung zu bringen, über die Weise endlich, wie dieselbe zu erlangen, wie die ihr im Wege stehende Hindernisse zu heben, wie sie zu erhalten, oder zu bewahren sey, sich zu besprechen. Ueberdieß, da der Mensch immer aus eigener Schwachheit zum Falle geneigt ist, ward unter ihnen einmüthig beschlossen, daß in ihren gemeinschaftlichen Unterredungen jeder vor dem andern niederknien, und ihn um eine liebevolle

Warnung bitten solle, wenn er vielleicht etwas fehlerhaftes, so zu bessern wäre, an ihm bemerkt hätte. So trachtete Leonhard das Feuer seines Eifers, welches immer in seinem Herzen zum Wohl des Nächsten glimmte, gleichsam in Geheim auszuhauchen; weil es ihm noch nicht zugelassen war öffentlich aufzutreten, und seine Stimme wie eine Posaune (c) zu erheben. Bey diesem erregten Wetteifer gab aber Leonhard nicht bloß mit Worten einen Lehrer ab, sondern er gieng den übrigen auch in der That, und mit seinem Beyspiele vor. Er übte die wöchentliche Tugenden, zu denen sie sich unter einander verbunden hatten, nach aller Strenge aus. Durch ein so treffliches Muster aufgemuntert freuten sich seine Mitgespanne, dem Leonhard durch eine ununterbrochene Geistesübung ein wahres Vergnügen verschaffen zu können. Und er, wiewohl ein Feind eigener Lobsprüche, doch ganz für das Gute eingenommen, sah es mit einem heiligen Wohlgefallen an, daß sie so bereitwillig in seine Fußstapfen traten.

Gar oft äusserte er das Verlangen das Evangelium den Ungläubigen zu predigen, ihrem Befehrungsgeschäfte sich zu widmen, für den Glauben Christi des Herrn zu leiden, ja sein Blut zu vergießen. Mehrmalen stellte er sich in Gedanken

(c) Isaj. 58. * 1.

vor, als wenn er sich mitten unter wilden Völkern befände, und ihnen die Glaubenswahrheiten mit Ueberzeugung vorträge: er dachte nach, wie er sich verhielte, gesetzt, daß ihn die Ungläubigen ergreifen, und ihn in den Kerker werfen würden: was für einen Tod er in solchen Umständen zu erwarten, was für Tugenden vorzüglich er damals zu erwecken hätte, wenn er sein Blut und Leben für die Religion Christi dargeben müßte. Bey diesen Vorstellungen sehnte er sich immer lebhaft nach dem Marterthum, und nach allen nur möglichen Gelegenheiten, die seinem Wunsche günstig wären. Es ereignete sich eben, daß Monsignor di Tournon, der nach der Zeit Kardinal wurde, mit einigen evangelischen Arbeitern in die sehr mühsamen Missionen nach China abzureisen hatte. So fort trug sich B. Leonhard dazu an, wurde auch wirklich in die Zahl dieser abzugehrenden Glaubensprediger aufgenommen; ob er gleich einiger Umstände wegen, die dazwischen kamen, mit seinem nicht geringen Herzensleide zurückbleiben mußte. Als ihm die Hoffnung zu dieser Mission fehlgeschlagen hatte, richtete er seine Gedanken nach jener in dem Luzerner=Thal; denn die Bekehrung der Feinde des Evangeliums lag ihm so sehr am Herzen, daß er alle Gelegenheiten suchte, um diesen Zweck erreichen zu können. Er verfügte sich daher zum Kardinal Kolorado, durch dessen Vorschub und Ansehen er seines Wunsches gewährt zu werden hoffte, und entdeckte ihm

sein brünstigstes Verlangen. Allein Gott leitete die Zunge des Kardinals, daß er dem B. Leonhard zur Antwort gab, der Wille Gottes wäre nicht, daß er zu den Ungläubigen gieng: sondern Italien müßte der Standort seiner Missionen sein. Der vielfältige Nutzen, welchen B. Leonhard durch 44 Jahre seines apostolischen Predigtamtes in Italien zuwege gebracht hat, zeuget vollkommen, daß der Cardinal Kolorado aus Gottes Eingebung geredet habe. Es verstrichen einige Monate, und B. Leonhard wurde zum Priester geweiht. Durch diesen erhabenen Stand fand er sich mit Recht zu einem neuen weit vollkommenern Lebenswandel verbunden zu seyn, und gab sich deswegen alle Mühe die Reinigkeit seiner Seele unverfehrt zu erhalten. Er trat zum Altar, gleich, als wenn er auf den Kalvarienberg gehen sollte, um dem himmlischen Vater das schon einmal am heiligen Kreuze vollbrachte Schlachtopfer darzubringen. Daher pflegte er ununterbrochen fort frühe morgens täglich die Beichte zu verrichten, und auf diese Art durch die nach der Vorschrift des Apostels (d) unternommene Prüfung seiner selbst sich zum würdigen Empfang des Fleisches, und Blutes Jesu Christi vorzubereiten. Inzwischen hat B. Leonhard seine Studien vollendet, und wurde als ein Mann von vielem Verstande, und

(d) 1. Corinth. II, * 8.

großer Fähigkeit zum Lehramte der Philosophie befördert. Allein seine eifervolle Verwendung auf das Studiren, sein strenger Lebenswandel, die Beschaffenheit seines schwachen, und ausgemergelten Körpers, dazu noch ein häufiger Blutausswurf kam, ließen ihn nicht lange bey diesem Lehrstuhle: er versiel in eine Krankheit, die ihn so sehr entkräftete, daß er wie ein Todrengerippe aussah. Alle Mittel, die man bereits zu seiner Herstellung angewandt hatte, blieben ohne Wirkung; nur noch die Luftänderung, und jene zwar seines Geburtsortes schien für ihn erspriesslich zu seyn.

IV.

Wegen seiner Krankheit wird er in sein Vaterland geschickt; und was er zur Zeit seines dasigen Aufenthaltes gethan.

Ehe B. Leonhard nach Porto Maurizio, seiner Vaterstadt, abreiste, wurde er noch auf Neapel gesandt, um die Luft dieser Gegend einzuzathmen, welche die Leibärzte für seinen Zustand gedeihlich zu sein urtheilten. Allein sie diente ihm nicht, sondern verursachte in ihm nur noch häufiger Auswürfe des Blutes: mithin brachte man ihn bald von diesem Orte nach Vallecorsa, wo sonst eine gute und heilsame Luft ist; aber auch diese wollte ihm nicht gedeien. Nun wurde er von seiner Obrigkeit nach Rom zurückberufen,

um neue Heilmittel an ihm zu versuchen; und da ebenfalls diese ohne gehoffter Wirkung waren, übrigte nichts anders, als ihn nach Porto Maurizio zu verschicken, allwo er endlich die Gesundheit auf eine wunderbare Art erhielt. Lasset uns sehen, wie dieses geschehen sey. Er kam nach Porto Maurizio, man wandte daselbst alle Heilmittel an; allein vergebens; denn immer nahmen seine Leibeskräfte mehr ab, und der Blutausswurf war auf keine Weise zu hemmen. Was war zu thun? Er nahm seine Zuflucht zur göttlichen Mutter, zu welcher er schon von Kindheit an eine überaus grosse Andacht hegte: er bat sie inständig um die Erlangung der Gesundheit; er versprach, daß er sich ganz, sofern er dieselbe erhielt, den Missionen zur Bekehrung der Seelen widmen wolle. Und siehe! im Augenblicke, als er das Gebeth geendigt hatte, wurde er gesund, und ungeachtet seines gar strengen Lebens, seiner überaus beschwerlichen Reisen, die er zu allen Jahreszeiten that, und seiner unermäßlichen Arbeit in vier und vierzigjähriger Verkündigung des Evangeliums (denn so lange dauerte die Laufbahn seiner Missionen) nahmen seine Leibeskräfte nicht ab, und seine Lebhaftigkeit blieb unverrückt. Ja schon damals, wenn es bloß bey ihm beruhet hätte, wäre Vater Leonhard die ganze Welt durchgelaufen, um dieselbe zu bekehren; allein er mußte sich noch in seinem Vaterlande eingeschränkt halten, wo er doch seinen Eifer in die Thätigkeit

zu bringen begann. Die Betrachtung des Leidens Jesu Christi schien in seinen Augen ein besonders treffliches Mittel zur Seelenbekehrung zu seyn. In dieser Absicht bemühte er sich die heilige Übung des Kreuzwegs in verschiedenen Orten zu errichten, und das Volk zur Besuchung desselben zu ermuntern. Seine Eifervolle Reden an den Sonntagen, an welchen diese heilige Übung gebräuchlich war, waren so durchdringend, daß jedermann sogleich einen Abscheu von der Sünde, und die Liebe zu dieser heiligen Übung, als zu einem sehr kräftigen Mittel wider die Laster in sich erweckte.

Der Bischof von Albenga, von Leonhards großen Durst nach dem Heile der Seelen, und von der ihm von Gott verliehenen Gnade das Wort Gottes vorzutragen, genau unterrichtet, nahm keinen Anstand seinen ganzen Kirchsprengel, den er durch dessen Predigten zur Heiligkeit zu bringen wünschte, dem apostolischen Eifer desselben zu überlassen. Sobald als dem Vater Leonhard gestattet wurde das evangelische Amt anzutreten, durchstreifte er die herumliegende Thäler, und predigte dem Volke mit einem so großen Nutzen, daß es durch seine nachdrücklichen Worte gerührt in Thränen zerfloß, und zur Herzenszerknirschung bewogen wurde. Die erste Mission kündigte er im Gebiethe von Artallo, und die andere darauf in der Kirche della Madonna di Piani an. Obgleich beyde Orte zwey Meilen von Porto Maurizio entlegen sind, so war doch immer seine Wohnung

nung in dieser Stadt bey den Franziskaner = Mön-
tern von der Observanz. Von dannen begab er
sich des Morgens zu den Missionen, und kehrte
Abends wiederum in das Kloster zurück. Diese
Gänge machte er mit bloßen Füßen, wie er es
jederzeit bis auf das 74 zigste Jahr seines Lebens
im Gebrauche hatte, als ihm Papst Benedikt der
XIV die Sandalien zu tragen befahl.

Mit Begierde lief alles in jenen Gegenden
zu seiner Predigt: alles bewunderte an Leonhard,
der damals erst das 30ste Jahr seines Alters
zurückgelegt hatte, die Hefigkeit in seinen Straf-
reden, die Deutlichkeit in seinen Unterweisungen,
den lehrreichen Vortrag in seinen Gesprächen, vor
allem aber die außerordentliche Gnade, mit wel-
cher er die Herzen zu rühren, und zur Buße zu
bewegen wußte. Es trug sich zu, daß er in dem
Bezirke von Caramagna an einem Festtage zu
predigen eingeladen wurde. Man zeigte ihm den
schändlichen Mißbrauch an, der dort unter den
Einwohnern herrschte; es kamen nämlich Männer
und Weiber nach vollendeter Predigt zusammen,
und brächten die übrige Zeit nicht ohne ärgerlicher
Entheiligung des Festtages mit Tanzen zu. Über
dieses entrüstete sich der eifervolle Missionär der-
gestalt, daß er sich nach geendigter Predigt mit
dem Kruzifix in der Hand, und von 2 Menschen
mit brennenden Fackeln begleitet, auf den Tanz-
boden begab. Erstaunt über diesen gar nicht vor-
gesehenen, und ganz unerwarteten Anblick, mach-
ten

ten sich die Spielleute gähling aus dem Staube ; allein Leonhard berufte sie zurück , und hielt , vom apostolischen Geiste beseelt , wider diese leichtfertigen Tänze eine so nachdrückliche Strafred , daß sich dieser eitle Redoutensaal auf einmal in einen Schauplatz der Buße verwandelt hat. Die Reue , und das Heulen bey dieser gerührten Versammlung nahm noch mehr zu , als bey dem heftigen Herumschwingen des Kruzifixbildes , so Leonhard in der Hand trug , ein Arm des Gekreuzigten sich von dem Nagel lösgemacht hatte. Dieses , was sich zwar von ungefähr zugetragen zu haben schien , ordnete Gott gewiß zum großen Nutzen des Volkes an , und gab dem apostolischen Manne einen neuen Stoff noch dringender wider dergleichen Tänze loszuziehen. Er sagte , daß dieselben , und die Entheiligung der Feyerstage den Weg gerade zur Hölle bahnen , und daß der gekreuzigte Heiland vielleicht eben durch dieses Zeichen ihnen habe zu erkennen geben wollen , er wäre bereit seine schreckliche Strafruthe über sie zu verhängen , wenn sie nicht diesem teuflischen Mißbrauch ein Ende machen würden. Mit einhelliger Stimme rufen sie um Barmherzigkeit , heilig und theuer versprachen sie das , was der eifrige Missionär von ihnen forderte , und von dieser Zeit an haben sie ihr Versprechen immerzu getreulich befolget.

V.

Der selige Leonhard gehet von Porto Maurizio nach Florenz. Der Großherzog ersucht ihn die Missionen in Toscana zu machen.

Nach vollendeten zweien obgedachten Missionen, unternahm der sel. Leonhard jene zu Orsovero und Rezzo. Auch diese wurden glücklich beendigt, und überall erwarb er sich den Ruhm eines für diese Tage von Gott bestellten Mannes, der unter den Völkern Italiens, wie vorlängst (a) Jeremias unter den Juden, die Mißbräuche und Laster ausreißen, und zerstören, verderben, und zerstreuen, die Frömmigkeit in den Herzen der Sünder pflanzen, und Christo Nachfolger gewinnen sollte. Obgedachter Bischof von Albenga erklärte sich, wie lieb es ihm wäre, wenn er noch die übrige Gegenden seines Kirchsprengels, in welchen er nicht gewesen war, bereisen, und dort im Herbst das Evangelium predigen möchte; allein dem sel. Leonhard kam von seinen Obern der Befehl zu, sich nach Florenz zu verfügen, und seine bisher unternommenen Missionen zu unterbrechen, dafür sich aber ihm ein weitläuftigeres und arbeitsameres Feld zur Verbreitung seines Ei-

(a) Cap. I. § 10.

fers bey folgender Gelegenheit öffnete. Kosmas der III. Großherzog von Toskana begehrte, und erhielt auch vom Papste Klemens dem XI. die Bewilligung, daß zu Florenz ein Rekollecten-Kloster gleich jenem zu Rom bey'm heil. Bonaventura errichtet würde. Um dieses zu bewerkstelligen beordnete man dahin vier sehr fromme und geistreiche Priester aus dem nämlichen Konvente di san Bonaventura, unter denen sich auch der sel. Leonhard befand. Der gottselige Großherzog wies ihnen zu diesem Ende das Kloster des heil. Franziskus al Monte an. Leonhard bekam den Auftrag hierorts eben jene Einrichtung zu treffen, eben jene Satzungen einzuführen, die im Konvente del Retiro di san Bonaventura zu Rom üblich sind. Gleichwie es aber in ähnlichen Fällen jederzeit zu geschehen pflegt, so legte auch hier das florentinische Volk dem Werke Gottes nicht geringe Hindernisse in Weg. Gewöhnt an die Bewohner, welche nun das Kloster räumen mußten, sah es diese Veränderung mit Mißvergnügen an, und begegnete auch äußerlich den neuen Ansiedlern mit Verachtung. Allein zur Besänftigung und Beruhigung des aufgebrachten Volkes war es schon genug, daß sich B. Leonhard das erstemal von der Kanzel hören ließ, und gemeinschaftlich mit demselben auf der Strasse, die von der Stadt zum heil. Franziskus al Monte führet, die Stationen des heiligen Kreuzweges besuchte. Sogleich erscholl in ganz Florenz der Name Leonhards,

den

den der Pöbel, den der Adel, den die Prinzessinen selbst in hohen Ehren hielten; Sogleich hörte man allgemein sprechen, daß W. Leonhard ein Mann von seltener Tugend, und von großen Eifer sey.

Schon seit vielen Jahren rieß die sehr üble Gewohnheit ein, daß an den Märzfreytagen, welche vorzüglich der heil. Ausübung des Kreuzweges gewidmet waren, auf der Strasse, die von der Stadt zum heil. Franziskus al Monte führet, die Wirths- und Schenkhäuser offen stunden. Gleichwie nun der sel. Leonhard durch seine Predigten einen vielfältigen Nutzen schaffte: eben so nährte dieser Mißbrauch die Ausgelassenheit der Sitten. Mit Schmerzen daher bat er den Großherzog, dieser ärgerlichen Entheiligung zu steuern, welches auch von erwünschter Wirkung war; denn es ergieng eine sehr scharfe Verordnung, kraft der die Sperr jener Wirths- und Schenkhäuser an dergleichen Tagen bey schwerer Strafe geboten wurde.

Der Großherzog Kosmus hatte ein ungemein großes Wohlgefallen an dem Seelennutzen, den seine Unterthanen aus den Predigten des sel. Leonhards schöpften. Darum verlangte jener, daß Leonhard bald in dieser, bald in einer andern Kirche der Stadt feyerliche Andachten nach Art der Missionen durch drey, bisweilen auch durch acht Tage anstellen möchte, um die Sittenbesserung unter dem Volke so wohl zu befördern, als

auch

auch den Zorn Gottes zu besänftigen, der die Gegenden von Toskana mit einer ansteckenden Seuche besuchte. Diesen heiligen Andachtsübungen wohnte der Hof bey, und gab selbst von dem erstaunlichen Volkszulauf, von der unverkennbaren Rührung der Gemüther, von dem allgemeinen Heulen und Weinen, von der Sittenveränderung bey allen Gattungen der Menschen einen Zuschauer ab. Nach trostreicher Beendigung dieser Andachtsübungen hörte die Seuche auf, und Toskana blieb von dieser Landesplage frey. Um Gott dafür den schuldigsten Dank abzustatten, trug der Großherzog dem sel. Leonhard auf, eine kleine Mission zu Impruneta, einem 5 Meilen von Florenz entfernten Orte, um Weihnachten anzurichten. Der Ruf davon breitete sich bald auch bis über die Gränzen von Toskana aus, und die Völker, begierig den B. Leonhard zu hören, der unter ihnen bereits sich einen rühmlichen Namen erworben hatte, liefen von allen Seiten so häufig zusammen, daß ihre Zahl nach gemachter Berechnung mehr, denn hundert Tausend Seelen, betrug. Dieses war in der That seltsam; weit seltsamer war es, daß ein jeder von dieser ungeheuern Menge den Missionär, als er predigte, deutlich vernahm; über alles aber war es bewunderungswürdig, daß seine Worte jenen sogar, die eine Meile weit von ihm entfernt waren, so verständlich ins Ohr fielen, gleich als ob sie nahe bey der Rednerbühne gestanden wären. Allein wir wissen

es, daß der Herr den Worten, und der Stimme eines apostolischen Mannes die Stärke, die Kraft, und den Nachdruck gebe.

In Betrachtung so häufiger Seelenfrüchten, die B. Leonhard zu Florenz sammelte, und in Erwartung einer eben so reichen Ernde an allen Orten, wohin sich immer dieser apostolische Prediger das Wort Gottes zu säen wenden würde, wünschte der überaus fromme Großherzog nichts sehnlicher, als daß ganz Toskana an dem Eifer dieses theuern Mannes Theil nehmen möchte. Er entdeckte daher dem sel. Leonhard sein Verlangen, mit der Verheißung, ihn sowohl, als auch dessen Gespanne mit allem nothwendigen Unterhalte zu versorgen. Bereitwillig nahm der würdige Missionär die apostolische Arbeit an; dankte aber für den angetragenen Unterhalt, und antwortete mit einer Freyheit, die ihm nur der Geist des Evangeliums einflößte: „Ich habe an Gott, sprach er, einen viel reicheren Patron, als an Euer königlichen Soheit; ich werde auf Gott denken, um seine Ehre zu befördern, und Gott wird auf mich denken, um mich mit dem Nothwendigen zu versehen: vom Betteln will ich leben.“ Diese Antwort diente zwar dem gottseligen Fürsten zu großer Erbauung; jedoch unterließ er nicht fernere Anstalten zu treffen, damit diese apostolische Ordensgeistliche mit allem, was sie nöthig hatten, versehen würden Nichts desto weniger ist von Pitigliano, wo der sel. Leonhard

den

den Anfang zu seinen Missionen durch das ganze Großherzogthum machte, ein Schreiben noch vorfindig, in welchem derjenige, dem die Versorgung der Missionäre aufgetragen wurde, von dem Mante Gottes folgendes Zeugniß giebt: „Ich glaube, er sey durch einen besondern Beystand Gottes bey dem Leben erhalten worden; weil es unmöglich ist, daß er sich bey so großen Strapazen, und bey einer so strengen Buße natürlich hätte erhalten können.“ Ein so beglückter Anfang versprach gewiß grosse Fortschritte, wie wir es auch bey Fortsetzung seiner Apostolats-Geschichte sehen werden.

VI.

Der sel. Leonhard wählt sich einen einsamen Ort, in der Eremitage di santa Maria dell Incontro, und setzt seine Missionen in verschiedenen Gegenden fort, wobey sich wunderbahre Befehrungen ereignen.

Das Herz des sel. Leonhards beschäftigte sich inzwischen immer mit der Gründung und Aufrechterhaltung des Klosters des heil. Franziskus al Monte, welches ihn sehr viele Mühe, und Arbeit gekostet hat. Um seinen Mitbrüdern, die dahin kommen, bequemere Gelegenheit zur Vermehrung ihres Eifers, und zur Erreichung einer höheren Stufe in der Vollkommenheit zu verschaf-

schaffen, dachte er noch einen einsamen Ort ausfindig zu machen, allwo sich jeder dann und wann im Geiste versammeln, durch ein ununterbrochenes Stillschweigen, durch ein unablässiges Gebeth, durch eine strenge Absönderung von der Welt in der Abtödtung üben, und zur Arbeit für das Heil des Nächsten abhärten könnte. Er munterte sie zum gutwilligen Eintritt in besagte Einöde auf, und stellte einem jeden das Beyspiel vor Augen, welches, sind seine Worte, der seraphische Vater von dem Weltheilande erlernt hat, der, um dem Geräusche des Volkes zu entgehen, sich in die Wüste, und auf unbesohnte Berge begab; von dannen wiederum herabstieg, um sich mit dem Volke zu unterhalten: dadurch er uns belehren wollte, daß die höchste Vollkommenheit, nach der wir in diesem Leben trachten können, in der Vereinigung des thätigen, und beschaulichen Lebens bestehe. (a) Als er mit diesen Gedanken umgieng, und einen seiner Absicht angemessenen Ort aufsuchte, trug man ihm die auf einem Berge gelegene, sechs Meilen von Florenz entfernte Eremitage santa Maria dell Incontro, wo vor Zeiten der sel. Gerhard, einer von den ersten Terziarien des seraphischen Ordens, ein

(a) Prefazione della Constit. impressa in Firenze 1716.

heiligmäßiges Leben führte, bereitwillig an. Sod-
gleich verfügte er sich dahin, besichtigte den Platz,
und fand mit vollem Herzensvergnügen, daß des-
sen Lage seinem Wunsche ganz entspreche.

Nun säumte er nicht mit den Ordensobern
sich darüber zu berathschlagen, setzte für diesen
neuen Übungsplatz der Tugend Statuten auf, die
von jenen ohne Anstande bewilliget, und bestätti-
get wurden, und schickte sich ohne Zeitverlust,
durch milde Beyträge eines frommen und reichen
Florentiners unterstützt, zur Errichtung dieses ein-
samen Gebäudes an. Für die der Einsamkeit sich
widmende Ordensglieder wurden nur acht kleine
Zellen, und vier andere zur Bequemlichkeit der
Obern und fremder Geistlichen aufgeführt. Jene
der erstern sahen äusserst arm und elend aus; sie
überschritten in der Breite nicht fünf, in der
Länge nicht acht, in der Höhe nicht neun römi-
sche Spannen. Mit ausgestreckten Armen konnte
man sowohl den einen, als den andern Theil von
der Mauer, und so auch oben das Tafelwerk,
welches aus schlechtem Schilfrohre zusammen ge-
flochten war, berühren: sie waren ohne aller
Ubertünchung, ohne Verzierung: Sie hatten kei-
nen andern Zugang, als durch ein Thürlein, so
aber nur zwei Spannen breit, und sechs Span-
nen hoch war: durch eine kleine Oeffnung empfin-
gen sie vom Lichte so viel, als es zur Uiberzeu-
gung hinlänglich war, daß es wirklich Tag, und
nicht Nacht sey. Betrachtete man nun dieses ganz

ze Gebäude, so glich es vielmehr einem Behälter nisse der Todten, denn einer Wohnung der Lebendigen: in Bezug auf die Nahrung aber, die lediglich in Kräutern, und Hülsenfrüchten bestand, in Rücksicht endlich des Schlafes, den diese einsame Geistliche auf bloßen Brettern genossen, konnte man ihre Zellen, als so viele Kerker ansehen, in die man nur Hauptverbrecher zu werfen pflegt.

Das war nun jener Lieblingsort des seligen Leonhards, dahin ihn Gott, um zu seinem Herzen zu reden (b) so oft führte: dahin er sich so oft nach geendigten Missionen begab, um auch für sich selbst, wie er zu sagen gewohnt war, die Missionen zu machen. Dort flammte er seinen Eifer an, um ihn hernach zum Heile des Volkes im vollen Feuer ausbrechen zu lassen: dort spannte er zur Vervollkommenung seiner Tugenden alle Kräfte an, um sich auf diese Art höher zu Gott emporschwingen zu können. (c) dieses beweisen jene heilige Vorsätze, die er im Jahre 1717 in bemeldter Einnöde verfaßt, und durch 34 Jahre bis zu seinem Tode getreulich befolget hat. Diese Vorsätze, in denen man, wie in einem Spiegel, seine unausgesetzte Übung der herrlichsten Tugenden ersehen kann, werden wir zur Erbauung

(b) Osee cap. 2. * 14.

(c) Psal. 83 * 6.

des Lesers bey geendigter Lebensbeschreibung nachzutragen nicht ermangeln.

So oft er aus dieser Einsamkeit in Vorschein kam, bemerkte man sehr deutlich an ihm einen neuen Eifer, eine neue Stärke, und Kraft in Verwaltung seines apostolischen Predigtamtes. Alle Kirchsprengel im Großherzogthume Toskana streifte er durch, und gab sich Tag und Nacht alle Mühe dem Höllefeinde die gemachte Beute abzuja- gen, und Jesu Christo sehr viele Nachfolger zu gewinnen. „Die göttliche Gnade, sprach ein würdiger Bischof, (d) triumphirte in ihm; denn es scheint mir nicht möglich zu seyn, daß ein Mensch ohne einem gar besondern Beystande Gottes, so vieles zu thun vermöge.“ Nach dem Zeugnisse eines andern frommen Priesters (e) hörte ihm keiner zu, der nicht wäre bekehrt worden. Bey der Mission, von welcher dieser Priester redete, erstreckte sich die Zahl der Anwesenden auf 15,000, bisweilen auf 20,000 Seelen. Unter dem Volke erhob sich allgemein eine Stimme, die nur ein Ausdruck von der Zerknirschung der Herzen war. Das laute Geheule und Weheklagen nahm so zu, daß der Missionär

(d) Il Vescovo di S. Miniato 26 Set. 1714.

(e) Il Paroco di S. Rocco in Pistoja. 15 Giug. 1715.

bisweilen die Predigt unterbrechen, und durch Bitten das Geschrey derjenigen, die Gott wehemüthig um Vergebung und Barmherzigkeit anflehten, stillen mußte. Monsignor Trosini, Erzbischof zu Pisa, der an einem Orte seines Kirchsprengels der Predigt von dem Gerichte Gottes beywohnte, gab Zeugniß, daß er nirgendswow, als dort, so ein Aechzen gehöret, so ein Jamern, und Leidwesen unter dem Volke wahrgenommen habe. Es kam ihm vor, als wenn sich das weite Feld daselbst in das Thal Josaphat verwandelt hätte. Leonhard wurde nach Livorno verschiekt, und unternahm dort die Mission. Bey dieser fanden sich auch vierzig gemeine Diebner ein, die der Stadt zum Aergernisse, und vielen Seelen zum Untergange waren. Nicht die Begierde nach einem heilsamen Nutzen, sondern nur eitler Vorwitz den neuen Prediger zu hören, verleitete sie zu diesem Schritte. Allein sie wohnten eben einer heftigen Strafrede bey, in welcher der eifervolle Missionär wider das Laster der Unzucht gewaltig losdonnerte, und siehe! sie wurden gähling so gerührt, daß sie vor bitterer Herzensreue in ein lautes Wehegeheule ausbrachen, zu Gott um Barmherzigkeit schrien, und das Volk des ihm bis nun gegebenen Aergernisses wegen um Vergebung baten.

Ehe aber noch die Mission ihren Anfang nahm, ja kaum, als man in Livorno die Ankunft des Missionärs bey schon herannahendem

Karneval vernommen hatte, wurden sogleich die
 Masqueraden, die Komödien, und alle für die
 Fastnachtluft mit großen Unkosten gemachte Zu-
 bereitungen eingestellt, und die sonst zu dieser Zeit
 gewöhnliche Ergötzlichkeiten blieben für dieses Jahr
 völlig aus. Zu einer weit angenehmeren Augen-
 weide diente den Bürgern von Livorno die plötz-
 liche Befehrung jener vierzig Weiber, denen der
 seeleneifrige Missionär, um sich ihrer Standhaftig-
 keit zu versichern, ein besonderes Haus zur Woh-
 nung angewiesen hat. Man kann sich nichts rüh-
 renderes vorstellen, als da man diese Büsserinnen
 während der Missionszeit in der schönsten Ordnung,
 mit größter Andacht, ganz eingezogen, niederge-
 schlagen, mit Zähnen überronnen, in einen Man-
 tel, der vom Haupte bis zu den Füßen reichte,
 eingehüllet, zu den Predigten zu gehen, und den-
 selben benzumohnen sah. Nebstdem also, daß Leon-
 hard laut, und mit allem Nachdrucke predigte,
 machten auch diese beglückte Büsserinnen dem Vol-
 ke von Livorno eine stille Mission; denn da sie
 durch ihr Betragen die Barmherzigkeit Gottes al-
 leenthalben verkündeten, zerflossen ebenfalls die
 Bürger insgesammt in Thränen, erhoben ihre
 Stimmen zum Lobe der göttlichen Gnade, und
 munterten sich auf, derselben theilhaftig zu wer-
 den. Ubrigens läßt es der Raum dieser Blät-
 ter nicht zu, alle der Art sowohl, als der Zahl
 nach wunderbare Befehrungen anzuführen, die
 sich bey der Fortsetzung der Missionen im ganzen
 Groß-

Großherzogthume Toscana zugetragen haben. Rechte sprach jener, welcher sagte, Leonhard wäre ein Missionär gewesen, der so viel gutes nur durch einen gar besondern Beystande Gottes gewirkt habe. Der Vorfall in Ascoli wird dieses erproben.

Nachdem er einen Weg von 20 Meilen auf einem eisichten Boden, wodurch seine Füße so verlegt wurden, daß auch einige Nägel von den Zehen wegfielen, zurück gelegt hatte, kam er endlich ganz abgemattet, schwermüthig, verwundet, an den äußersten Theilen blutig, ohnmächtig, und von Schwachheit dahin sinkend zu Ascoli an. Dessen ungeachtet kündigte der eifrige Missionär noch am nämlichen Abende die Mission mit einer solchen Geistesstärke, und Kraft an, daß man den Schluß machte, Leonhard wäre ein von Gott abgeschickter Mensch, über welchen der Herr seinen Geist ausgegossen hat. (a) Man hatte wirklich einen Grund dieses zu folgern; denn während der Rede, die er von der Liebe Jesu hielt, sah das ganze Volk mit Erstaunen, wie eine Taube sanft bald oben, bald unter dem über das Gerüste, auf welchem er predigte, ausgespannten leinerne Schirmdache herumgeflogen, nach vollendeter Predigt aber ganz aus den Augen verschwunden sey. Hieraus schlossen alle, der heilige Geist

(a) Isaj. cap. 44 v. 3.

hätte vielleicht unter dieser Gestalt zu erkennen gegeben, daß er seinem Diener besonders beystehe, und seinen Worten eine durchdringende Kraft verleihe, wodurch ihre Herzen zur Reue gebracht, und zerknirscht würden. Von dieser einmal gefaßten Meinung eingenommen, war keiner aus ihnen, der nicht zur heilsamen Buße bewogen, seine Sitten geändert, und sein sündhaftes Leben gebessert hätte.

VII.

Der sel. Leonhard wird nach Rom berufen: seine Predigten dort, und in den benachbarten Ortschaften.

Ehe ich das Apostolat des sel. Leonhards in Rom zu beschreiben anfangte, wohin er nach vollbrachten zwey und zwanzigjährigen Missionen, die er durch ganz Toskana, und in vielen Gegenden des genuesischen Gebiethes gehalten hatte, war berufen worden; kann ich eine Begebenheit nicht mit Stillschweigen übergehen, welche sich noch vor seiner Abreise nach Rom ereignet hat. Eben war Leonhard mit dem Missionswerke, so er zu Lucca auf inständiges Ersuchen dieser Republik unternommen hatte, fertig, und auf dem Rückwege nach Florenz begriffen: als er eines Berges in dasiger Landschaft ansichtig geworden ist, ohne zu wissen, wie dieser Ort heiße, und zu was für einem Kirchsprengel er gehöre. Plötzlich wandte er sich

sich zu seinen Gespännern um, und sagte: „Ich fühle in mir eine göttliche Eingebung dorthin zu gehen, und die Mission vorzukehren.“ Sogleich bestieg er den Berg, kündigte daselbst die Mission an, und setzte sie fort. Es war wirklich eine besondere Schickung Gottes; denn man sah, wie sich eine Weibsperson zu seinen Füßen warf, die ganz in Thränen zerfloß, und ihn versicherte, daß Gott diese Mission für sie angeordnet habe. Reuevoll bekannte sie, daß sie sich bereits 30 Jahre in einem üblen und erbärmlichen Seelenzustande befände; indem sie eine schwere, schon von der Kindheit an begangene Sünde aus Schamhaftigkeit, da die wenige sich dort befindende Seelsorger theils ihre Verwandte, theils Freunde wären, in der Beichte allzeit verschwiegen hätte; unablässig daher, fuhr sie fort, von den Gewissensbissen geängstigt, hätte sie verschiedene Bußwerke ausgeübt, eifrig zu Gott gebethet, vorzüglich aber der allerheiligsten Jungfrau Maria sich empfohlen, daß sie ihr doch die Gelegenheit zu einer würdigen Beichte verschaffen möchte: vor kurzem wäre ihr auch dieselbe mit der Verheißung erschienen, daß sie ihr binnen vier Tagen einen Ordensmann zuschicken wolle, der sie von ihrer Sündenlast entledigen würde. Leonhard durch diese Erzählung ganz zum Mitleiden bewogen, hörte ihre Beichte mit aller Geduld an, und ließ dieselbe vollkommen beruhiget und getröstet von sich. Er pflegte daher zu sagen, daß

Gott

Gott bisweilen die Mission auch nur für eine einzige Seele anordne, und daß Missionäre, wenn es ihnen nur um eine einzige Seele zu gewinnen, ja auch nur eine einzige Sünde zu verhindern gelingen sollte, diese Erwerbung allein, als eine überflüssige Vergeltung für ihre Mühewaltungen ansehen müßten.

Nachdem der sel. Leonhard, wie schon die Meldung geschah, das Evangelium in Toskana, auch da und dort im genuessischen Gebiete durch 22 Jahre geprediget hatte, berief ihn unvermuthet Franz Barberini Kardinalbischof von Ostia nach Rom, um ihm die Beweggründe zu entdecken, aus denen seine Eminenz verlangen, daß er die Mission in Velletri anstellen möchte. Leonhard, der jederzeit seiner Obrigkeit den willigsten Gehorsam leistete, ließ sogleich alles in Eil, und kam nach Rom; traf aber den Kardinal Barberini, welcher damals abwesend war, nicht an. Um indessen nicht unthätig zu bleiben, übernahm er in der Spitalkirche di santa Galla, die ihm für die große Anzahl der dort wohnenden Armen angetragene Mission mit Freuden. Allein er begann kaum sein Predigtamt, als sich stracks der Ruf von diesem evangelischen Manne allenthalben durch Rom so verbreitete, daß die ganze Stadt nach der Kirche di santa Galla zu eilen schien, und man darum für nöthig hielt, die Mission aus der Kirche in den großen Vorhof des Spitals zu übertragen. Aber auch dieser war nicht geräumig

mig genug: die Kirche, der Vorhof, die Kreuzgänge, die Gallerien frozten von allen Gattungen der Menschen. Durch seine feurige Predigten, durch seine mit evangelischer Freyheit flug angebrachte Verweise, durch seine lebhaftesten Vorstellungen, durch die scharfe Geißelungen, mit denen er seinen Leib züchtigte, durch sein sehr bekanntes, bußfertiges Leben, und meistens durch die Gnade des heiligen Geistes, mit welcher er beseelet war, wußte Leonhard aller Herzen an sich zu ziehen, sie entweder im Guten zu bestättigen, oder zu bessern und zu bekehren.

Als der damals regierende Papst Klemens XII. von dem so glücklichen Ausgange dieser Mission, und von den vorzüglichen Gaben dieses evangelischen Arbeiters benachrichtiget wurde, wollte er, daß dergleichen Geistesübungen auch in andern Kirchen Roms vor sich giengen. Daher befahl er dem seligen Leonhard, nach vollendeter Mission di santa Galla, solche auch in den Kirchen di S. Giovanni de Fiorentini, di S. Carlo al Corso, di S. Pietro in Vincoli, und di S. Maria in Trastevere anzustellen. Lasset uns einige besondere Fälle anführen, die sich bey diesen Missionen zugetragen haben. Da er bey S. Carlo al Corso predigte, trat eine, wie eine Frau von Stande, nett gekleidete junge Person zu einem seiner Mitgespanne, sagte ihm leise ins Ohr, daß sie ein unzuchtiges Weibsbild sey, und bat ihn dringend, er möchte ihr die Gelegenheit, mit dem

dem Missionär sprechen zu können, verschaffen. Er gieng, und hinterbrachte es dem sel. Leonhard: dieser verfügte sich sogleich in den Beichtstuhl, und brachte bey dieser Person, nach einem von ihr reumüthig abgelegten Sündenbekenntnisse, so viel zu wege, daß sie unverzüglich ihren eitlen Kleiderputz mit einem rauhen Bußsack vertauschte. Sie unterließ keine Missionspredigt, und blieb, ungeachtet der Liebkosungen sowohl, als der Bedrohungen ihrer vormaligen Buhler, von denen sie zum Rückfalle in die Sünde angereizet wurde, immer standhaft bey ihrem heiligen Vorsatze, bis sie durch Leonhards Vorschub in ein Frauenkloster kam, allwo sie sich bis zum Tode ganz der Tugend ergab, und ihn überlebte. Noch eine andere junge Person von ähnlicher, ja ärgerlicherer Auf- führung, dazu sie von ihrer eigenen lasterhaften Mutter verleitet wurde, warf sich dem sel. Leonhard zu Füßen, und fühlte eine so heftige Reue über ihr schandvolles Leben, daß sie sich ernstlich vornahm eher zu sterben, als in die vorige Sünde zu fallen. Sie hielt ihr Wort; denn als sie in das garstige Begehren eines unflätigen Menschen nicht einwilligen wollte, gerieth der schamlose Venus = Bube in Wuth, und streckte sie mit einem Büchsen = Schusse todt zur Erde hin. Bey dieser Gelegenheit griffen zwanzig ausgeschämte Buhldirnen öffentlich zur Buße: daher trug der Kardinal = Vikar dem sel. Leonhard auf, das Volk von der Kanzel zu milden Beyträgen für dieselben zu

ermuntern, damit sie standhaft in ihrer Belehrung, und vor der Gefahr des Rückfalles gesichert wären, so auch allerdings geschehen ist.

Inzwischen kehrte der Kardinal Barberini nach Rom zurück, und besprach sich mit dem sel. Leonhard in Bezug auf die Mission zu Velletri, wegen welcher er ihn berufen hatte. Er verreiste dahin, wo er auch einen ungemein großen Nutzen schaffte. Die Gotteslästerung war unter andern die herrschende Sünde zu Velletri. — Wider dieses Laster zog er gewaltig los, und bedrohte die Bürger mit einer schweren über sie zu kommen habenden Strafrathe, wenn sie nicht von dieser verdammlichen Gewohnheit abstünden. Um diese leichter auszurotten, rieth er ihnen, und den nemlichen Rath gab er an allen Orten, wo er die Missionen hielt, daß sie den allerheiligsten Namen Jesu an ihre Häuser setzen sollen; denn, sprach er, wenn auf jeder Hausthüre, auf jedem Wege dieser allerheiligste Namen in die Augen fallen wird, so werden die Entehrter desselben überall einen Vorwurf finden, mithin diese greuliche Sünde der Gotteslästerung verabscheuen.

Den Großherzog, und die Prinzessin Violante aus Bayern schmerzte es sehr, daß Toskana so lange Zeit die Gegenwart des sel. Leonhards entbehren mußte. Aus dieser Ursache schickten sie eine Feluque nach Rom, und ersuchten ihn um seine Wiederkunft nacher Florenz. Er kam zurück, und wurde von diesen höchsten Herrschaften auf

das

das gnädigste, und mit besonderer Ehrerbietung empfangen. Nachdem er ihrem Willen nach Gebühr und vollkommen genug gethan hatte, begab er sich abermal nach den einsamen Ort dell Incontro, um daselbst, wie er zu sagen pflegte, eine strenge Prüfung über sein eigenes Verhalten unternehmen zu können, da er bis nun für die Sittenbesserung Anderer besorgt gewesen war. Mit einer neuen Seelenstärke versehen trat Leonhard aus dieser Einsamkeit, um zu Camajore im Kirchsprengel von Lucca die Buße zu predigen. Gleich am ersten Tage bey Ankündigung der Mission sprach er ganz begeistert, und im vollen Eifer, es wäre unter dem Volke ein verstockter Sünder, der sich nicht bessern, sondern in seiner Hartnäckigkeit beharren wolle, und da seine Worte nicht nachdrücklich genug, und kräftig wären, ihn dahin zu bewegen, daß er seine Ohren der Gnadenstimme öffnete, so bathe er Gott, er möchte einen Blitz von oben herab senden, wodurch dessen Herz erschüttert, und erweicht würde. Kaum hatte Leonhard ausgebetet, als man bey heiterm Himmel einen erschrecklichen Donnerknall vernahm, und häufige Feuerflammen in der Kirche herumfliehen sah, davon zwar niemand am Leibe beschädiget, jedermann aber so sehr im Herzen gerührt wurde, daß er aufrichtig, und im vollen Ernste auf die Bekehrung seines Lebens dachte. Darum war auch ein überaus großer Seelennutzen die Folge von dieser Mission.

VIII.

Wichtige Begebenheiten bey den Predigten
des seligen Leonhards in den Gegenden
Roms, und in andern Landschaften.

Einige Kardinäle, die den sel. Leonhard zu Rom predigen hörten, haben von dessen Obern einen Gehorsamsbrief ausgewirkt, durch den er von Toscana, wohin er auf Ansuchen des Großherzogs abgegangen war, nach Rom zurückberufen wurde. Sie wollten nämlich, daß er das apostolische Amt auch in ihren Kirchsprengeln ausüben möchte. Ohne Verzug befolgte Leonhard den Auftrag, verließ Lucca, und traf nach einer sehr beschwerlichen, bey der ungünstigsten Witterung im Wintermonate zurückgelegten Reise glücklich in Rom ein. Es verftriehen wenige Tage, als er die Mission zu Albano eröffnete, die er in diesem Kirchsprengel sowohl, als auch hernach in andern Gegenden der Campagna di Roma fortsetzte. Er predigte mit einem unbeschreiblichen Eifer wider die Gotteslästerung, welcher Greuel, wie er vernahm, bey den Bürgern von Albano vorzüglich im Schwunge war. Denen, die diesem Laster ergeben waren, drohete er mit der Rache Gottes. Ein verwegener Jüngling, zugleich ein abscheulicher Gotteslästerer verlachte seine Drohworte. Siehe aber! der Unglückselige ritt durch die Stadt, fiel plötzlich vom Pferde, lag da mit

schändt

schändlich ausgereckter Zunge todt auf dem Boden.
Die Prophezeung kam in Erfüllung!

An einem andern Orte des Kirchsprengels von Velletri hielt Leonhard im Hornung die Mission, und warnete das Volk vor den Lustbarkeiten des Karnevals, indem solche das Gute zu Grunde richteten, so man aus der Mission geschöpft hätte. Diese Warnung lief bey einigen fruchtlos ab: sie kamen bey einem Schmause zusammen, und machten sich lustig, allein auf einmal verwandelte sich ihre Freude in eine tiefe Trauer, als unversehens der Tanzsal einstürzte, wodurch alle Anwesende, meistens aber die Urheber des Tanzes, beschädiget wurden.

Unermüdet fuhr der sel. Leonhard in seinem Amte fort, durchstreifte nacheinander die Kirchsprengel von Sabina, Palestina, Segni, Ferentino, Matri, Veroli, und kam endlich nach Viterbo, allwo sich auch unter andern Zuhörern ein junger Jude bey seinen Bußpredigten eingefunden hat. Der Jüngling wurde durch diese dergestalt erleuchtet, und in seinem Herzen so sehr gerührt, daß er sich entschloß, gleich bey seiner Zurückkunft nacher Rom, von wannen er gekommen war, ein Christ zu werden. Allein was geschah? Als er schon den Rückweg antrat, und an das Stadthor von Viterbo kam, hielt ihn eine unsichtbare Gewalt so fest an, daß er keinen Schritt vorwärts zu machen im Stande war. Er gab sich Mühe, und strengte das zweyte, ja das

dritlemal alle seine Kräfte an, um weiter kommen zu können; aber vergebens: immer trieb ihn etwas zurück. Noch mehr: zur vollkommnen Ueberzeugung, daß er vor seiner Abreise zurückkehren müsse, ward er auf der Stelle blind. Ueber einen so plötzlichen Zufall ganz erstaunt und erschrocken stellte er seine Reise ein, ließ sich zum Missionär führen, erzählte ihm den Hergang der Sache, bath inbrünstig ein Christ zu werden, und wurde nach empfangenem nothwendigen Glaubensunterricht zur allgemeinen Freude der Bürger von Viterbo während der Missionszeit feyerlich getauft.

Gleichwie aber dieser Vorfall dem Volke zu Viterbo ein besonderes Vergnügen gab: eben so jagte demselben eine andere Begebenheit, die ich hier erzählen will, einen heftigen und heilsamen Schrecken ein. Es war bey einigen der verderblichen Mißbrauch im Schwunge, daß sie sich an gebothenen Festtagen mit der knechtlichen Handarbeit beschäftigten. Nun eiferte der sel. Leonhard gewaltig über diese Entheiligung, und kündigte den Uebertretern jenes Geboths eine ihnen bevorstehende schwere Strafe an. Ein Bauernmädchen achtete diese Bedrohungen nicht, nahm einige Gespielinen mit, und gieng am Tage des heil. Johann des Täufers unbesorgt aufs Feld den Flachs auszurupfen. Aber die unselige Person befand sich mitten in ihrer unerlaubten Arbeit, als ihr Eingeweide von einem verzehrenden

Fieber, wie von einer unsichtbaren Flamme ergriffen wurde. „Es brennt mich! es brennt mich!“ schrie sie mit einer erbärmlichen Stimme. Die Gespielinnen liefen eilends hinzu, und trugen das Mädchen unter einen Baum. Allein es war schon todt, und lag da kohlschwarz vor ihren Augen.

Von Viterbo begab sich der evangelische Arbeiter nach Orvieto, wo er sich eine Zeit lang aufhielt, und dem Seelenheile der dasigen Bürger oblag. Man hinterbrachte ihm, daß Spielsucht in diesem Kirchsprengel sehr überhand genommen habe: er gieng daher auf die unmäßigen Spieler gewaltig los, und gab ihnen zu verstehen, was für ein großes Unglück denselben bevorstehe, wenn sie sich in diesem Stücke nicht bessern würden. Dessen ungeachtet grif ein Wirth den folgenden Tag nach geendigter Mission zum bevor gewöhnlichen Kartenspiel; seine Gattin erinnerte ihn an die Drohungen Leonhards: allein er gab kühn zur Antwort, der Missionär spreche, was er wolle, seiner Schreckbilder wegen wäre er nicht Willens sich dieser Kurzweil zu berauben. Kaum hatte er ausgeredet, als er gähling in die Ohnmacht fiel, die Stimme verlor, und starb.

Die Florentiner drangen sehr auf die Zurückkunft des sel. Leonhards, mit der Bitte, daß er die Missionen bey ihnen vom neuen anfangen möchte. Er willfahrte ihrem Begehren, trat die Reise dahin zur rauhesten Winterszeit an, stund

auf derselben vom Regen, vom Schnee, vom Eise vieles Ungemach aus, und mußte noch dabey vor Hunger, und Durst fast verschmachten; denn er legte wirklich zwey Tagereisen ganz nüchtern zurück, da er auf dem ganzen Wege nichts zur Erquickung seines Leibes finden konnte. Man also, und ganz entkräftet kam Leonhard nach Florenz, wo er sich aber lediglich mit der Mission, die er ohne Verzug begann, zu erholen suchte. Bey dieser Gelegenheit predigte er eines Tages mit einem solchen Nachdrucke, und Eifer von der Verstockung des Sünders, daß er mitten in seiner Rede durch ein anhaltendes, klägliches, und allgemeines Geheule des ganzen zahlreichen zu Gott um Barmherzigkeit schreyenden Volkes unterbrochen wurde. Das Geschrey war zu stark, als daß man die Stimme des Missionärs deutlich hätte hören können: er nahm daher das Kreuzifix in die Hand, wodurch aber die Gemüthsregung bey den unzähligen Zuhörern nur größer zu werden anfieng. Allein woher kam eine so plöbliche, so auffallende Bewegung unter diesem Volke? Gott nemlich Gott war es, der auf eine sonderbahre Art den Worten seines eifrigen Dieners Kraft und Stärke gegeben hat; denn während der Predigt sah man verschiedene Schattenbilder an der Wand, und feurige Kugeln in der Kirche umher irren, durch die auch die hartnäckigsten Sünder, welche der Gegenstand von der Rede waren, in Schrecken gesetzt und erschüttert wurden. Mit einem so wunderbah-

ren M
Misi
Inco
und
erbitte

die e
das
bron
endlich
hieron
wich
dort
mit
eines
geend
macht
Schre
tig ve
te. C
am n
hard
te die
hätte
eine f
Buss
entzie
sie er
Misi
für d

ren Nutzen beschloß der sel. Leonhard auch diese Mission zu Florenz, worauf er die Einsamkeit dell Incontro bezog, um von Gott ein neues Licht, und Stärke zur Fortsetzung seines Apostolates zu erbitten.

Mit einem frischen Eifer beseelet verließ er die e Einöde, gieng von dannen, und verkündigte das Wort Gottes zu Pesaro, Fano, Fossombrone, Camerino, Assisi, und anderswo; reisete endlich in der nemlichen Absicht nach Vieti. Sobald hierorts die Nachricht von seiner Ankunft einlief, wich eine der Eitelkeit sehr ergebene Dame den dort angesagten Missionen aus, und begab sich mit einer andern vornehmen Standesperson auf eines ihrer Landgüter, um sich daselbst bis zur geendigten Mission zu verweilen. Allein Gott machte einen Strich durch ihre Rechnung; vor Schrecken mußte sie dieses Lusthaus eben so eilfertig verlassen, als hastig sie sich dahin verfügt hatte. Ein unversehener Brand, der in demselben am nemlichen Abende, an welchem der sel. Leonhard die Mission begann, ausgebrochen war, jagte die eitle Dame in die Stadt zurück. Wer hätte nicht glauben sollen, sie würde sich nun auf eine so fürchterliche Warnung gutwillig bey jenen Bußpredigten einfinden, denen sie sich vorseßlich entziehen wollte? Aber sie dachte ganz anders; sie erfuhr, daß die Stadt auf Verlangen des Missionärs die gewöhnliche Fastenachtslustbarkeiten für dieses Jahr eingestellt habe, gerieth daher in

Unwillen, und machte sich sogleich reisefertig, um in Rom dasjenige zu suchen, was sie diesmal in Rieti nicht finden konnte. Allein die Unglückselige eilte mit großen Schritten ihrem Verderben entgegen; prächtig, und eitel gekleidet trat sie eine Nacht in den Redoutensaal zu Rom, und wurde auf einmal, als sie sich wirklich mit dem Tanzen beschäftigte, von den heftigsten Schmerzen überfallen. Alle Linderungsmittel, die man anwandte, waren vergeblich; sie starb vor den Augen ihrer Mutter, die nicht minder, denn sie, der Eitelkeit ergeben war.

Der sel. Leonhard verließ Rieti, und setzte sein evangelisches Predigtamt zu Corneto, Toscanella, Ascoli, und in andern Städten der antonitanischen Mark fort. Von da wurde er in gleicher Absicht in die Bisthümer von Tivoli, Veroli, Fondi, endlich nach San Germano, einer Stadt im Königreiche Neapel, berufen. Sehr beherzt, und mit Freuden gieng er dahin, weil er sah, daß sich ihm dort zwar ein weites Feld zur mühsamen Arbeit öffnete, die aber einen reichen Seelenschnitt verspräche. Leonhard machte den Anfang zu seiner Mission; allein er merkte bald, daß die Bürger daselbst mit seinen Bußpredigten nicht allerdings zufrieden waren, ja dadurch vielmehr kleinmüthig wurden, und in eine Launigkeit verfielen; daher ermunterte er seinen Eifer, und ergriff zugleich sein gewöhnliches Lieblingsmittel, welches er immer von erwünschter Wirkung gewesen

sen zu sein befand. Um die sorglos dahin schlummernde Sünder von ihrer tödtlichen Schlafsucht aufzuwecken, pflegte er aller Orten, wo er sich anhielt, während der Misionszeit zu einer gewissen Stunde in der Nacht die große Glocke läuten zu lassen, wodurch allen das Zeichen gegeben wurde, daß sie dreyimal das Vater unser, und den englischen Gruß für die verstockten Sünder betheuen sollen. Diesen löblichen Gebrauch wollte Leonhard nun ebenfalls in San Germano einführen; aber was für Widersprüche erfolgten nicht von allen Seiten. Man schalt den Misionär als einen Mann, der durch das Geläute dieser Glocke das Volk nur schrecken wolle: man murrete wider eine Erfindung, welche, wie sie wähten, nur geschickt wäre, ein sauertöpfisches Wesen, und Schwermuth unter den Leuten zu stiften. Allein Gott schützte bald die gute Sache seines Dieners. Diese große Glocke in der Domkirche, ohne von jemand angezogen zu werden, fieng Nachts von sich selbst an zu läuten, und setzte den Klang immer heftiger fort. Der Küster erstaunte gewaltig darüber, weil er wohl wußte, daß der Kirchturm gesperrt seye, und er die Schlüssel davon bey sich habe. Er also und mehrere andere liefen hinzu, sahen mit eigenen Augen, und erzählten hernach diesen wunderbaren Zufall zur Beschämung derer, die sich anfangs wider den von dem Misionär eingeführten Gebrauch gesträubet hatten.

Nach glücklich beendigter Mission zu San Germano verfügte sich Leonhard nacher Nocera, und Gubbio, wo er mit ausnehmend großen Ehren empfangen wurde, die aber für den äusserst demüthigen Mann eine wahre Plage gewesen sind. Viele Standespersonen, wie Pilgrimme gekleidet, wollten ihm in die Missionen, die er in den Kirchsprengeln zu Camerino, Sanseverino, Fermo, Osimo, und Loreto hielt, zu Fusse nachfolgen. Zu Sanseverino ereignete sich ein herrliches Wunder. Eine arme Frau begierig der Christenlehre beizunehmen, welche der Missionär frühe Morgens gab, ließ ihr zwey Monate altes *) Söhnlein in Bette liegen, und kehrte sich bey dem Weggehen zu allerseeligsten Jungfrau sprechend. „Unter deiner Schutz, o seligste Jungfrau! empfehle ich mein Kind; denn ich habe sonst niemand der selbes hütet.“ Sie gieng, hörte den christlichen Unterricht, kam zurück, und fand das Knäbchen nicht mehr. Ganz bestürzt und weinend suchte sie das vermißte Kind, und sah endlich mit Erstaunen, wie es ungefähr durch eine Oeffnung zwey Stockwerke hoch herunter gefallen jedoch,

*) Ihr beyläufig zweyjähriges Söhnlein stehet es in der ausführlichen Lebensbeschreibung des B. Joseph Maria di Masserano vom Jahr 1796 wie auch in einer ältern des B. Raphael da Roma vom J. 1756.

jedoch, wie es in die Windeln gewickelt war, ohne mindester Beschädigung in den Lüften hangen geblieben sey. Auf diese Art gefiel es dem Herrn die fromme Sehnsucht dieses Weibes nach dem Worte Gottes durch Mariens Fürbitte zu belohnen.

Von Loreto eilte der sel. Leonhard nach Rom, warf sich zu den Füßen seiner Heiligkeit Benedikt des XIV. der vor zweyen Monaten den päpstlichen Stuhl bestieg, und bath in tiefester Demuth ihn zu versichern, ob es der Wille Gottes wäre, daß er sich noch ferner mit den Missionen abgeben, oder vielmehr, um seinem eigenen Seelenheile abzuwarten, in ein einsames Kloster verfügen solle; da es bey seinem schon hohen Alter Zeit wäre sich auf den Tod zu bereiten. Der Papst antwortete, der göttliche Wille wäre, daß er als ein guter Soldat mit dem Schwerdte in der Hand wider den Hölleuseind strebe. Er gab ihm zu verstehen, daß er bey dem Antritte seines Papstthumes willens wäre das Jubeljahr auszuschreiben, und befahl ihm zugleich, daß er bey dieser Gelegenheit die Missionen in Rom unternehmen solle. Zu diesem Ende wurden fünf Kirchen bestimmt, jedoch jene nemlich der heiligen Aposteln, des heiligen Karl al Corso, der heil. Maria in Trastevere, des heil. Peter in Vincoli, und des heil. Johann de Fiorentini. In allen ware ein überaus großer Zusammenlauf des Volkes, dergleichen Rom fast niemals gesehen hat, wobey sich auch

derbahre Bekehrungen zutragen. Unter andern zeichnete sich zur allgemeinen Erbauung jene der 10 Buhldirnen vorzüglich aus, die in der Kirche San Carlo al Corso gesahe. Diese Büsserinnen unterstützte man mit einem reichlichen Almosen, und verlegte sie in eine besondere Wohnung, wo sie von neuen Gefahren sicher gestellt wurden.

Die Strapazen, welche der sel. Leonhard zu Rom in fünf nach einander folgenden Missionen ausgestanden hatte, hielten ihn nicht zurück nach Terracina zu reisen, um sich auch dort mit dergleichen evangelischen Bemühungen zu beschäftigen. Was für einen guten Ausgang diese genommen haben, bezeugte der dasige Bischof Monsignor Vldi mit nachstehenden Worten: „Die Mission in dieser Stadt hat zur größeren Ehre Gottes ihr Ende mit einem solchen Seelennutzen erreicht, daß mit derselben — in Rücksicht der innersten Serzenszerfnirschung, die jeder über seine Sünden fühlte — keine von undenkbarren Zeiten her verglichen werden kann. — Bey seiner Abreise wurden ihm zu Ehren die Kanonen auf der Festung losgebrannt. — Allgemein schätzte man ihn als einen heiligen Wanderer auf Erden; auch ich halte ihn als einen solchen, und unterschreibe mich im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes Amen.

Von geraumer Zeit her sehnten sich die Einwohner von Gaeta nach der Mission des sel. Le-

unhar
det h
ten is
grb-e
Weg
er di
fogar
digte
ihre
Wider
seyn,
einjag
ten C
te au
hierc
het
scheh
Gott
harm
Erma
Bisch
eine
te.
den
Gell
Spei

(a

(l

inhardt : wie er also diese zu Terracina vollendet hatte, begab er sich zu ihnen. Anfangs legten ihm zwar jene, die bey der Stadt in einem größern Ansehen standen, manche Hindernisse in Weg, die er aber alle überwand, ja, nachdem er die Mission begann, bey Fortsetzung derselben sogar seine ehe gewesene Gegner gänzlich befriedigte, und dahin brachte, daß sie vor ihm auf ihre Knie niedersieten, und um Vergebung ihrer Widerspänstigkeit bathen. Und wie konnte es anders seyn, als daß er allen einen heilsamen Schrecken einjagte? Siehe! in der Predigt von dem verstockten Sünder brach er in diese nachdrücklichen Worte aus: „Mein Herz sagt es mir, daß sich hierorts ein verstockter Mensch befinde: gehet er nicht in sich, so ist es mit ihm geschehen: noch diese Nacht kömmt die Strafe Gottes über ihn.“ Wirklich befand sich dort ein hartnäckiger Sünder, welcher ungeachtet so vieler Ermahnungen und Bedrohungen seines eifrigen Bischofes nicht dahin zu bewegen war, daß er eine gewisse ärgerliche Gewohnheit unterlassen hätte. Der Unglückselige schmausete in der nämlichen Nacht mit einigen Gespännern von gleichem Gelichter ohne Schen, (a) und hatte noch die Speise im Munde, als der Zorn Gottes (b)

(a) Epist. Judæ ✕ 12.

(b) Bal. 77. ✕ 30.

über ihn kam, und er eines plötzlichen, sehr bösen Todes dahin starb. Die Anwesenden erschraaken, und es schauerte ihnen die Haut, da sie ihn gähling todt, kohlschwarz, in einer häßlichen und furchterregenden Gestalt vor ihren Augen liegen sahen. Durch diesen schrecklichen und gähnen Zufall wurden die Bürger so sehr gerührt, daß sie die Drohworte des Missionärs für Orakelsprüche, und Prophezeyhungen hielten. Man kann sich leicht vorstellen, mit was für einem Eifer sie sich werden verbunden haben, ihr Leben künftighin nach der von dem apostolischen Manne gegebenen Belehrung gut christlich einzurichten. Ohne die Sache zu übertreiben, will ich bloß ein Bruchstück des Briefes anführen, den ein ehrwürdiger Priester von Gaeta an den Bischof von Terracina geschrieben hat. „Sie können sich, so lauten seine Worte, den unermesslichen Nutzen, den der große Diener Gottes Vater Leonhard da Porto Maurizio mit seinen Missionen verursacht hat, nicht genug im Gemütthe vorbilden; man kann mit Wahrheit sagen, daß er diese Stadt Gaeta geheiligt habe. (c)

Der sel. Mann gieng nach Bocchignano, einem Orte in der Abtey von Farfa. Weil er bey den ununterbrochenen Missionen in der Land-

(c) Arcidiac. Conca. Lett. 5. Marz. 1744.

schafft

schafft di Campagna sich niemals eine Ruhe verschaffte, überfiel ihn dort unter der ersten Bußpredigt eine starke Ohnmacht, dadurch er so sehr geschwächt wurde, daß man ihn bey den Armen nacher Haus führen mußte. Er erholte sich wiederum, und war willens gleich den Tag darauf seine Predigten fortzusetzen. Einige widerriethen es ihm, denen er aber zur Antwort gab: „Das Lastthier, mein Leib, hat sich zur Erde niedergeworfen, es bedarf also einer Züchtigung, damit es sich in Zukunft nicht daran gewöhne, sondern fest stehen bleibe, und nicht falle.“

Wegen seiner vielfältigen Strapazen, und Bußwerken fiel er gar oft, auch nicht wählender Predigt, in die Ohnmacht. Dieses wiederfuhr ihm zu Civita Ducale, allwo ihn die Kräfte auf einmal so verließen, daß er sich genöthiget sah, niederzusißen. Als er aber bald wieder zu sich kam, und mit der Predigt fortfahren wollte, nahm er eine Kette um den Hals, eine dörnerne Krone auf das Haupt, und eine Geißel in die Hand, um das Lastthier, wie er sagte, das ist, seinen Leib, zu hauen, damit es sich, wenn es niedersinken sollte, wiederum aufrichten könne. Allein eine Person vom großen Ansehen, stieg auf das Gerüste, und zwang ihn von der Geißelung seines Leibes abzustehen.

Zu Cavi im Kirchsprengel di Palestina, wo der sel. Leonhard predigte, gab ihm der würdige Kavalier Conca ein Bildniß der seligsten Jung-

Jungfrau Maria zum Geschenk, welches er hernach bis zum Ende mit sich bey den Missionen trug. In diesem Bilde fand er sein besondres Wohlgefallen: es stellte die göttliche Mutter mit dem Jesuskindelein in ihren Armen so anmuthig, so liebevoll vor, daß er sie in dieser Abschilderung von nun an nicht anders, als die Mutter von der heiligen Liebe nannte. Bey jeder Mission hielt er von ihr eine sehr rührende Rede, pries die vortreflichen Tugenden, und die Liebe dieser großen Mutter, und vermehrte dadurch bey allen Völkern ihre Verehrung. Er veranstaltete leztlich einen sehr andächtigen Umgang, und munterte das Volk auf, den Thron recht herrlich zu beleuchten, und auszugieren, auf welchem das heilige Bild herumgetragen wurde. Wie sehr diese durch den eifervollen Missionär beförderte Verehrung der heiligsten Jungfrau gefällig gewesen sey, ist leicht zu begreifen: auch zu Belmonte, wo er predigte, hat man es nicht undeutlich wahrgenommen; denn die ganze Zeit hindurch, als dort der feyerliche Umgang dauerte, sah man oben auf dem Throne einen funkelnden Stern umher spielen, bey dessen Anblick das sämliche Volk nicht minder in Erstaunen gesetzt, als im Herzen gerührt wurde.

IX.

Die Missionen des sel. Leonhards im genuesischen Gebiete, darauf in Corsica; die daselbst erfolgten Bekehrungen, und was er zu erdulden hatte.

Sehr lange schon äusserte die Republik Genua das Verlangen auch an den Missionen des sel. Leonhards Theil zu nehmen. Wie dieser, als ein gebobrner Unterthann von ihr, sich ihren Anordnungen in Hinsicht auf politische Gegenstände gehorsamst unterwarf: eben so willig war dieselbe sich von ihm in Rücksicht auf das ewige Seelenheil, und in geistlichen Dingen leiten zu lassen. Leonhard bekam daher den Auftrag sich nach Genua zu verfügen, wo man ihn mit nicht minderer Freude empfing, als mit großer Ungeduld erwartete. Nachdem er dort seine Wohnung bey den Franziskaner = Vätern von der strengern Observanz im Kloster della Pace genommen hatte, ersuchte ihn sogleich der Guardian, daß er am nächstfolgenden Sonntage in dasiger Konventskirche predigen möchte. Ob er schon nicht sobald in Vorschein zu kommen wünschte, sahe er doch die Bitte des Obern als ein Geboth an, dem er gar nicht widersprache. Kaum erscholl das Gerücht von dieser Predigt in der Stadt, als ganz Genua, so zu sagen, in Bewegung gerieth, und zusammen lief, um, wie man sprach, einen Anse-
stel

stel anzuhören. Leonhard bestieg die Kanzel, und predigte von der Bosheit der Todssünde mit einer so gewaltigen Stimme, mit einem so großen Eifer, mit einer so ernsthaften Miene, mit so durchdringenden Worten, daß es, wie sich die Genueser damals ausdrückten, bey der unverkennbaren Zerknirschung aller Herzen, bey dem Ausbruch der ganzer Thränengüsse, bey dem allgemeinen Weheklagen über die Sünden das Ansehen hatte, als wenn der jüngste Gerichtstag angekommen wäre. Dieser beglückte Anfang eines so reichlichen Seelenschnitts machte, daß die Häupter von der Republik gar keinen Anstand nahmen, dem apostolischen Manne die freye Ausübung seines Amtes in allen Ortschaften der westlichen Küste zu verstatten. Er bereisete diese, und befolgte getreulich seinen Beruf; kehrte sodann auf Verlangen der Genueser in die Hauptstadt zurück, um auch daselbst das Missionswerk zu unternehmen. Da sie ihn schon einmal gehört hatten, so fand sich bey seinen Predigten eine so große Anzahl der Menschen ein, daß sie sich nach genauer Berechnung über 100,000 Personen belief. Unter so vielen Tausenden herrschte aber eine solche Ruhe, Stille, und Aufmerksamkeit, als wenn nur ein einzelner Zuhörer gegenwärtig gewesen wäre. Wie sehr wünschten nicht die Genueser den sel. Leonhard für immer bey sich zu behalten. Allein da sich dieses nicht thun ließ, dachten sie doch wenigstens dessen Gedächtniß durch ein Denkmal mit

einer
entspre-
teten
digt
Stein
Kreu-
mein
sche
und
munt
mind
sie w
komm
und
oben
Leon-
Gen
flam
Unter
ließ
mit
ten,
golde
zierli
sehen
Real
des
das
ausg
Sub

einer seinem Genie, seinem Herzen, seinem Eifer entsprechenden Inschrift zu verewigen. Sie richteten demnach zu Bisagno, wo er die letzte Predigt hielt, an einem aus weissen, und schwarzen Steinen artig zusammengesetzten Berge drey hohe Kreuze auf, und brachten dabey die Worte: O mein Jesu, Barmherzigkeit! die der apostolische Missionär immerdar im Munde zu führen, und alle zur öftern Wiederholung derselben aufzumuntern pflegte, recht künstlich an. Um nicht minder zu zeigen, wie geneigt und bereitwillig sie wären seinen heilsamen Ermahnungen nachzukommen, verordneten sie, daß in allen Städten, und Ortschaften ihres Gebiethes jede Haushüre oben mit dem allerheiligsten Namen Jesu, wie es Leonhard anempfohlen hatte, gezieret werden solle. Genua, diese in jedem Anbetrachte herrliche Stadt, flammte auch dießfalls mit ihrem Beispiele die Unterthanen zur allgemeinen Frömmigkeit an. Sie ließ die allerheiligsten Namen Jesu und Maria mit Strahlen, die umher wie die Sonne glänzten, und sehr prächtig ins Auge fielen, aus verguldetem Metalle verfertigen, an die Spitze eines zierlich ausgearbeiteten Gestells von Marmor setzen, und sodann über dem Thore del Ponte Reale aufrichten. Der Festtag des heil. Johann des Taufers, an welchem jene heiligsten Namen das erstemal öffentlich zur Schau und Verehrung ausgestellt wurden, war für alle ein Tag des Jubels. Von der Meerseite hörte man einen un-

unterbrochenen Kanonendosier, in der Stadt das Geläute aller Glocken: in der Metropolitankirche wurde ein feyerliches Hochamt gehalten, dem alle Kollegien in einem prächtvollen und majestätischen Aufzuge beywohnten: alles überließ sich ganz der geistlichen Freude: Genoa sich vor Wonne verzüngert, und gleichsam in eine neue Stadt verwandelt zu haben. Die Freude nahm aber noch mehr zu, als eben die Republik vom Papste die Bewilligung erhielt, den seh. Leonhard zur Haltung der Missionen nach Corsika schicken zu dürfen.

In dieser Insel sahe es damals sehr betrübt aus, und es war die höchste Zeit einen apostolischen Mann zur Dämpfung der unter den Insularen ausgebrochenen Unruhen, und zur Stillung ihrer Rachsucht, wodurch vieles Blut unter den Familien vergossen, und nicht wenige Grausamkeiten ausgeübet wurden, dahin abzuschicken. Das ganze Königreich war in der Empörung, und je nothwendiger in demselben die Einleitung des Missionswerkes gewesen ist, desto gefährlicher schien ein solches Unternehmen zu seyn; denn da ein grosser Theil der Korsen sich wider die Republik aufgelehnt hatte so wurde bey so kritischen Umständen von Seite des auf ihr Verlangen dorthin abzugehen habenden Missionärs eine grosse Klugheit, und Vorsichtigkeit erfordert, um das ihm aufgetragene Amt mit Nutzen zu befolgen. Es sey aber, was es wolle: der Statthalter

Chri-

Chri
Leon
gleich
sey.
Schif
Täge
wahr
und
Schif
Nach
und
die
auch

von
theilh
Drt
lich
fügte
riana
te, u
ches
schen
gen.
hatte
legten
als
Missi
Rache
zog i

Christi hat einmal in die Verschiedung des Vater Leonhards nach Corsika eingewilliget, und ihn zugleich versichert, daß dieß auch der Wille Gottes sey. Muthvoll, und unerschrocken bestieg er das Schiff um dorthin abzufegeln. Er brachte zwey Tage und drey Nächte auf dem Meere zu, und während der ganzen Zeit predigte er den Matrosen und Soldaten, deren sich über hundert auf dem Schiffe befanden, mit einem solchen Eifer, und Nachdrucke, daß alle zur Buße gerühret wurden, und bey dem Missionär, als er ans Land stieg, die Generalbeichte ablegen wollten, dazu er sich auch ganz dienstwillig erwies.

Leonhard landete bey Bastia der Hauptstadt von Corsika, erkannte aber bald, daß es vortheilhafter wäre, seine Missionen eher in andern Ortschaften der Insel vorzulehren, und solche endlich mit jener von Bastia zu beschliessen. Er verfügte sich daher nach dem Kirchsprengel von Mariana, wo er die Mission für Corsika verkündigte, und davon den Anfang machte. Ein zahlreiches Volk lief zusammen, um zwar einen Menschen zu sehen, dabey aber Tausende umzubringen. Sie giengen, wie man ihm hinterbracht hatte, immer nur in dieser Absicht herum, und legten nie ihre Waffen ab, woraus denn nichts, als Zank, und häufige Mordthaten erfolgten. Der Missionär hinlänglich überzeugt, daß Haß, und Rache das herrschende Laster dieser Gegenden sey, zog in seinen Predigten heftig, und mit einem

apostolischen Eifer auf diese bewaffnete Leute los. Und siehe! obgleich die Familien bisher unversöhnliche Feindschaften gegen einander hegten, obgleich unter ihnen abscheuliche Mordthaten vorgiengen, und noch andere dergleichen Unmenschlichkeiten zu befürchten waren, fand sich doch ikt niemand, der nicht durch seine scharfe Predigten wäre erschüttert worden, und das Morgengewehr nicht hingeworfen hätte. Die innerste Nührung bemächtigte sich aller Herzen, häufige Zähren rollten aus ihren Augen, reumüthige Thränen löschten das Feuer des uralten Grolles aus, brüderlich küßten, und umarmten sie sich unter einander, bestätigten auch durch feyerliche Urkunden gerichtlich, daß sie künftighin im Frieden, und in der Eintracht leben wollen. Was zu Mariana geschah, das ereignete sich auch im Distrikte di Casinga, wo die Zwi tracht noch mehr überhand genommen hatte. Der Missionär ergrif das Kreuzifix, und predigte den Frieden mit einem so brennenden Eifer, daß auch die Wildesten reuevoll, und ganz zerknirscht hinzuliefen, um das Bild des Gekreuzigten, so er in der Hand hielt, zu küssen. Zu Casacconi stellten sich vor dem Predigtgerüste des Missionärs einige Rebellen, die unter kläglichen Weinen und Schluchzen ihre Waffen zu seinen Füßen hinlegten. Ein stürmischer Jüngling kam in Absicht seinen Feind zu tödten nach Casacconi, schmähet auf den sel. Leonhard, als er ihn wider die Rache gier losdonnern hörte, und brach laut in folgende

Wor=

Wor
Mör
Allen
er ha
te,
ungef
dieses
dem
wiede
daß
läßig
te vor
ling
Man
aufge
rückge
rauhe
bahnt
wo er
zween
menre
schon
zu rü
vor
Bitter
geheim
müthe
viel,
sich u

Worte aus: „und wann wird endlich dieser Mönch den Frieden zu predigen aufhören.“ Allein seine Unverschämtheit nahm bald ein Ende; er hatte kaum ausgeredet, als er plötzlich erstarrte, unbeweglich wie ein Klotz, kohlschwarz, und ungestaltet vor aller Augen lag. Man hinterbrachte dieses dem sel. Leonhard, der sich ohne Verzug zu dem Armseligen verfügte, und ihn, nachdem er wiederum zu sich gekommen war, dahin bewog, daß er den mörderischen Haß, welcher ihn unablässig nagte, fahren ließ, und eine Generalbeichte von seinem ganzen Leben ablegte. Als der Jüngling damit fertig war, gab ihm der apostolische Mann den Segen, worauf er frisch, und gesund aufgestanden, und im Frieden nacher Hause zurückgekehret ist.

Von Casacconi reiste Leonhard über ein rauhes Gebirge durch sehr schlechte, und ungebahnte Wege nach Casel d'Aqua. Hier war es, wo er bey Gelegenheit einer verübten Mordthat zween Haufen, jeden von hundert Köpfen zusammenrottirter bewaffneter Leute antraf, die sich schon zur Anrichtung eines grausamen Blutbades zu rüsten schienen. Der gute Missionär weinte vor Herzeleid bey diesem Anblicke, wandte durch Bitten, durch Warnen bald öffentlich, bald in geheim alles mögliche an, um die erbitterten Gemüther zu besänftigen, und erwirkte endlich so viel, daß sie versprachen, wärend der Misionszeit sich unter einander keinen Schaden zuzufügen. Die

zwey feindliche Rotten wohnten der Mission bewaffnet, und dergestalt bey, daß sich beyderseits die eine der andern gegenüber gleichsam in Schlachtordnung stellte. Der apostolische Prediger gab sich zwar alle Mühe ihre Härtherzigkeit zu erweichen, und ihnen die Gedanken des Friedens, und der Eintracht einzuflossen; aber vergebens: ihr Starrsinn war unbezwinglich: sie waren nur immer auf Drohen, und Morden bedacht. (a) Der heilige Mann gerieth dadurch in eine so grosse Betrübniß, daß er bey sich den Entschluß faßte von dannen abzureisen. Zu diesem Ende bestieg er das leztmal die Kanzel, und nahm mit einem unaussprechlichen Herzenskummer, den man an seiner Stirne, und an allen seinen Gebärden deutlich lesen konnte, von ihnen Abschied. Allein ganz unvermuthet tratt eine sowohl, als die andere Rotte zum Missionär, unterwarf sich vollkommen seinem Willen, und jedermann vergaß auf die vorigen Beleidigungen. Man hörte nicht mehr den Namen von einer feindseligen Zusammenrottirung, alles war befriediget, allenthalben erhob sich ein Jubelgeschrey, und um Gott für die glücklich hergestellte Einigkeit Dank zu sagen, stimmte man das ambrosianische Lobgesang: Gott dich loben wir, an. Ja zum Beweise der Freude, und des Vergnügens brannten sie ihre Feuerröhre in die

(a) Act. cap. 9 * 1.

Luft loß, die sie vorher zur Ausübung der Rache bestimmt hatten.

X.

Der selige Leonhard setzt seine Missionen in Corsika fort.

Mit einem gleich glücklichen Erfolge gelang es dem apostolischen Manne die in den Distrikten von Orezza, Ampugnanz, Omessa, Nioło, und Corti ausgebrochene Empörungen bezulegen, die Rachgierigen zu entwaffnen, bey den Familien und Völkern, die sich entzweyget hatten, den Frieden herzustellen, wobey er aber jederzeit unglaublich Vieles erdulden mußte. Und wahrhaftig! wie war es möglich, daß ein seiner Leibesbeschaffenheit nach sehr schwächlicher, durch die strengsten Bußwerke ausgemergelter, durch ein hohes Alter ganz entkräfteter Mann bey seinen äusserst beschwerlichen Reisen, die er von einer Gegend zur andern allzeit mit bloßen Füßen, meistens über steile und felsichte Berge unternahm, bey seiner immerwährenden Beschäftigung mit Predigen, Unterweisen, und Friedstiften, und bey andern dergleichen Strapazen so lange ausharren könnte? Lasset uns nur etwas von seiner Reise nach Nioło melden; diese tratt er bey stockfinsterer Nacht, um zu sehen, wohin er steigen sollte, mit einer brennenden Fichtenfackel in der Hand an, und setzte

dieselbe Tags zur heissesten Jahreszeit über rauhe Gebirge fort, ohne einen Baum anzutreffen, unter dessen Schatten er auszuruhen im Stande gewesen wäre. Nach einem zehnstündigen, ununterbrochenen, und so mühsam zurückgelegten Wege verfiel der sel. Leonhard in eine solche Ohnmacht, daß ihn zwey Menschen, welche ihm entgegen gekommen waren, unter die Arme nahmen, und dergestalt in eine benachbarte Gegend tragen mußten, bis er endlich von dannen in einer Sänfte nach Niolo gebracht wurde.

Das Volk von dieser Gegend hielt sich mit seinem Viehe die meiste Jahreszeit an der Seeküste und im Gebüsche auf. Nur die Alten, die Weiber, und Priester blieben zu Hause: kein Wunder daher, daß es roh, raubgierig, wild und grimmig war, und von Religionsfachen wenig, oder gar nichts wußte. Aber eben bey Zurechtbringung dieses verwilderten Weinberges fand der eifervolle Missionär die Rechnung für seine Mühe, und den Trost, welcher alles Ungemach versüßte, so er bey seinen beschwerlichen Reisen auszustehen hatte. Unter den Priestern führte er wiederum ein sittsames und eingezogenes Leben ein: Vom Volke verbannte er den Wucher, die Diebstähle, den Concubinat: den Mordthaten, die sich dort häufig ereigneten, machte er ein Ende. Die so sehr zerstreuten Niolaner versammelten sich gierig bey seinen Predigten, und ihre Verehrung gegen den heiligen Mann, wie sie ihn zu nennen

pflieg=

pflie
wei
sie
den
dach
Frei
te f
mit
wür
antr
und
ohne
wod
delt
woh
bey
fer,
eine
seine
Bere
nach
eine
mit
Sol
ferte
wah
fey
er d
vers

pfliegten, überschritt alle Schranken; sie gieng so weit, daß er sogar eine Wunde davon trug, als sie aus Andacht einige Stücklein von seinem Ordenskleide abschnitten. Einem nur auf Rache bedachten Menschen lagen seine Blutsverwandte und Freunde an, der Mission beyzumohnen, er streubte sich aber dagegen bloß aus dem Grunde, damit er nicht etwa von dem Missionär verleitet würde den Haß fahren zu lassen, welcher ihn antrieb den Mörder seiner Schwester aufzusuchen, und aus dem Wege zu räumen: im Augenblicke, ohne zu wissen, wie? gerieth sein Haus in Brand, wodurch alles ohne Rettung in die Asche verwandelt wurde. Sogleich berenete er seinen Starrsinn, wohnte am darauffolgenden Tage der Bußpredigt bey, und söhnte sich mit seinen Feinden aus. Dieser, und mehrere ähnliche Zufälle machten durch eine besondere Schickung Gottes, daß die Worte seines eifrigen Dieners bey dem Volke einen größeren Eindruck hatten.

Von Niolo begab sich der selige Leonhard nach Corti, und predigte der zahlreichen Besatzung eines in dasiger Gegend liegenden festen Schlosses mit einem so guten Erfolge, daß die katholischen Soldaten zur Buße schritten, und ihre Sitten besserten: zwey Calvinisten aber unter ihnen zur wahren Kirche zurückkehrten, und ihren Irrthum feyerlich in seinen Händen abschwuren. Nachdem er durch seinen unermüdeten Eifer in vielen und verschiedenen Ortschaften von Corsika große Seelen-

lenfrüchten eingesammelt hatte, beschloß er endlich sein apostolisches Amt in diesen Gegenden mit der Mission zu Isollaccia. Die Bewohner dieses Ortes waren wilde, unfreundliche, unbeugsame Leute, dergleichen er noch keine auf der ganzen Mission angetroffen hat. Schon seit 20 Jahren waren sie in zwei Partheyen getheilet, die gegen einander eine unversöhnliche Feindschaft hegten, und nichts mehr, als den Namen des Friedens, verabscheueten. Leonhard hielt darüber eine scharfe Strafrede, und gab sich alle nur mögliche Mühe die Eintracht unter ihnen herzustellen. Dieses gelang ihm bey einer Parthey: sie ließ sich erweichen, kam den Ermahnungen des Missionärs nach, und verziehe ihren Feinden. Allein die andere Parthey hatte einen gewissen Menschen, mit Namen Lupus, von dem sie ganz abhieng, zu ihrem Anführer. Dieser wilde Mensch verboth sogar seiner Rotte der Mission sich zu nähern, oder ein Gehör dem Friedensvergleiche zu geben: sie beharrte also in ihrer Verstockung. Leonhard ahmte dem Paulus und Barnabas nach, welche, als sie sahen, daß die Hebräer das Wort Gottes verwarfen, sich anderswohin wendeten um solches zu verkündigen (a). Einen ähnlichen Entschluß faßte auch Leonhard, und vollzoge denselben am darauffolgenden Tage.

(a) Act c. 13. v. 45.

Als er nach vollbrachtem Meßopfer in die Bauernhüte, wo seine Wohnung war, wiederkehrte, und durch eine Kammer gieng, gab ungefahr unter seinen Füßen ein Bodenbrett nach, wobei er gäh nach aller Schwere auf einen Balken hinab mit einem seitwärtigen so heftigen Schlage fiel, der ihn den Athem, und beynahe das Leben nahm. Einige, die eben da warteten willens zu beichten, eilten hinzu, halfen ihm auf, und beschlossen unter einander, weil es ihnen dort an Aerzten sowohl, als an den nöthigen Arzneymitteln gebrach, den Mann Gottes nach Bastia zu bringen. Der lange, und sehr beschwerliche Weg dahin erheischte es, daß man in der Geschwindigkeit eine Art von Sänfte zurichtete, ihn darein setzte, und auf diese Weise durch Menschenhände hinwegtragen ließ: mehr konnte man in dieser waldichten Gegend nicht thun. Nachdem die Träger eine beträchtliche Strecke des Landes zurückgelegt hatten, blieben sie stehen um von einem andern Paare abgelöst zu werden. Inzwischen meldete man dem sel. Leonhard, daß sich unter den zugeordneten Trägern auch der berühmte Lupus befände. Auf diese Nachricht sammelte der durch besagten Falle ganz niedergeschlagene, und fast athemlos gewordene Missionär alle seine Kräfte, wendete sich zum Lupus, und sprach zu ihm in einem gebietherischen Tone: „Komm her, und falle auf deine Kniee!“ Eine erschütterende

Stim-

Stimme, die aus Wölfen Lämmer machet! (b) nár na
 Lupus, der sonst wilde Wolf, wurde auf ein ihn au
 mal in ein ganz zahmes, sanftmüthiges, und ge alle M
 horfames Lamm verwandelt. „Ich will“ fuhr zustelle
 der Missionár begeistert, und im vollen Eifer fort seiner
 „ich will, daß du Friede machest.“ Und Lu ábrigte
 pus antwortete ohne allem Widerstande: „We ánderu
 ihr es also haben wollet, heiliger Vater! ssen sol
 sey es.“ Dieses herrliche und unerwartete Venach C
 spiel wirkte auch auf seine Anhänger: Sie traten kam,
 in seine Fußstapfen, und das süße Wort: Friim St
 de! Friede! ertönte unter einem fröhlichen FreiChre
 dengeschrey von allen Seiten. Bey dieser Betankirch
 gebenheit wäre vieles nachzudenken, und noch stieg e
 manches nachzutragen; wenn wir eine schwülstig noch b
 Rede, und nicht bloß einen kurzen Auszug vo sehr za
 der Lebensgeschichte Leonhards liefern wollten. hob, r
 men d
 überall
 das na
 schehen
 beim
 ordent
 seiner
 ihm ei
 beten,
 nicht f
 nenen
 zuckter
 seinen

XI.

Der sel. Leonhard verläßt Corsika, durch
 wandert verschiedene Landschaften, wird beim
 vom Papste nach Rom berufen um das
 Volk zum Jubeljahre vorzubereiten.

Nach dem Verlaufe einiger Tage brachte man
 endlich den franken, und sehr entkräfteten Missionár

et! (b) när nach Bastia. Der dasige Gouverneur empfahl
 auf ein ihn aufs beste den Leibärzten, und diese gaben sich
 und ge alle Mühe denselben wiederum vollkommen her-
 zu stellen. Allein da der rauhe Winter in Corsika
 er fort seiner Gesundheit gar nicht gedeihlich war, so
 und Lu übrigte für ihn kein anderes Mittel, als die Luft-
 , We änderung, welche er auf dem festen Lande genieß-
 er! ssen sollte. In dieser Absicht also segelte Leonhard
 e Bernach Genua, wo er auch wiederum zu Kräften
 trat kam, die er in Corsika verlohren hatte, und sich
 Frim Stande zu sein fühlte dieselbe neuerdings zur
 n Frei Ehre Gottes zu verwenden. In der Metropoli-
 er Bt ankirche fieng er an zu predigen; aber kaum be-
 o noch stieg er die Bühne, kaum kam er zum Vorschein,
 pülstig noch brachte er kein Wort vor; als sich unter dem
 g vo sehr zahlreichen Volke ein allgemeines Seufzen er-
 en, hob, und nichts, denn Stimmen der Reue, Stim-
 men der Buße im Tempel ertönten. Und fast
 überall, wo Leonhard die Missionen hielt, pflegte
 das nemliche bey seinem ersten Auftritte zu ge-
 schehen. Allein woher dieser sonderbahre Eindruck
 durch wir beim Volke? Woher eine so rührende, so außer-
 n Da ordentliche Herzenszerknirschung, sobald man nur
 en. seiner ansichtig wurde? — Man sah nemlich an
 ihm einen sehr bußfertigen, armen, rauh geklei-
 e mal deten, mit bloßen Füßen dahergehenden, darum
 Mission nicht selten verwundeten, und mit Blute überron-
 nenen, den Gesichtszügen nach ganz in Gott ver-
 zuckten Menschen, der nirgends, als im Himmel
 seinen Umgang hatte.

Als er an die Seeküste abgegangen war, und dort von neuem zu predigen begann, erhielt er Befehl nach Ferrara, und von dannen nach Bologna sich zu verfügen. Um die Hochschätzung Leonhards zu verewigen, ließen die Ferrareser sein Portrait in Kupfer stechen. Jedermann wetteiferte für die Abdrücke davon, und verwahrte sie unter seinen kostbarsten Meublen. Nach der im ferraresischen Gebiete beendigten Mission setzte er mit unbeschreiblicher Mühe und Arbeit über das Gebirge von Bologna. Auf der Reise nach Treppio hatte er Nachts die ziemlich steile Anhöhe von Bargi, von wannen die Strasse gegen Treppio führet, zu ersteigen. Durch dieses äusserst beschwerliche Hinauffklettern aber wurde er so sehr entkräftet, daß er vor Schwachheit mitten auf dem Wege stecken bliebe, mithin einer seiner Gespänn ihn an der Strickgürtel vorwärts hinaufziehen und der andere an den Schultern rückwärts ihr forthelfen mußte. Nach einer so schmerzlich und mühesamen Reise erreichte er Bargi um die zweite Stunde nach Mitternacht, und kam endlich des folgenden Morgen auf Treppio an; wo er ohne Verzüge zur Ausübung seines apostolischen Amtes mit vollem Eifer schritt, und dasselbe, sodenn auch in andern Ortschaften des bolognesischen Gebietes fortsetzte. Der Zulauf des Volkes war überall, vorzüglich aber zu Castigneti so außerordentlich groß, daß die Kirche daselbst die ungeheure Menge Zuhörer nicht fassen konnte, und der Missionär

nur auf
war.

W
Gna zu
zwanzig
ruchloser
Eine ein
tes Gna
plötzlich
tödtung
heiligen
Seelenh
die Stal
wohl, d
der Gefo
ne, die
muntern.
Wohnun
lich gefü
ständiger
chen Lu
te, dem
zur allge
te Gott
Von Bo
sion nach
Sabiaco
ganze S
durch sch
eisichte,

war nár auf offenem Felde zu predigen bemüßiget
erhielt war.

Von den Bekehrungen, die sich in Bolo-
gna zutrug, will ich nur jene einer jungen
zwanzigjährigen Häscherstgattinn berühren, die ein-
suchtloses, und offenbar ärgerliches Leben führte.
Eine einzige Predigt Leonhards wirkte durch Got-
tes Gnade so mächtig auf ihr Herz, daß sie
plötzlich zu einem öffentlichen Beyspiele der Ab-
tödtung und Sittsamkeit geworden ist. Von einer
heiligen Begierde für ihr eigenes und fremdes
Seelenheil eingenommen, lief sie eifervoll durch
die Stadt, und suchte unschuldige Mädchen so-
wohl, denen es an der Erziehung gebrach, von
der Gefahr der Sünde zu entfernen, als auch je-
ne, die schon gefallen waren, zur Buße aufzu-
muntern. Diese versammelte sie sogar in ihre
Wohnung; wo sie ihren bisher müßig und ärger-
lich geführten Lebenswandel änderten, sich der be-
ständigen Arbeit widmeten, ihr Herz mit christli-
chen Tugenden auszierten, und dem ganzen Vol-
ke, dem sie ehe ein Stein des Anstoßes waren,
zur allgemeinen Anferbauung wurden. So segne-
te Gott die Bemühung des apostolischen Mannes!
Von Bologna begab sich Leonhard mit seiner Mis-
sion nach Ancona, Terni, nach der Abtey di
Sabiaco, nach Arpino, und Aquila. Sieben
ganze Stunden reiste er bey rauher Fahrzeit
durch schlammichte, mit Wasser überschwenimte,
eisichte, sehr schlechte Wege von Monte Rotondo

So bis Magliano, und wurde so schwach, daß er die Reise weiter fortzusetzen sich außer Stande befand, und halbtodt in die Ohnmacht fiel. Man brachte ihn ins Kloster nach Morlupo; wo er wiederum zu sich kam, als man eben für sein Aufkommen äufferst besorgt gewesen war. Inzwischen erhielt der sel. Leonhard vom Papste Benedict dem XIV. den Befehl nach Rom zu gehen, um das Volk zum allgemeinen Jubelablasse für das heilige Jahr 1750 vorzubereiten.

Er kam nach Rom, stellte sich vor dem Papste; und sogleich wurde ihm der überaus große Platz Navona für die Missionen angewiesen. Allein für die unzählige Menge Volkes, so sich dort ihn anzuhören versammelt hatte, schien derselbe noch nicht geräumig genug gewesen zu sein. Fünfzehn ununterbrochene Tage dauerte diese Mission, welcher Se. päpstliche Heiligkeit viermal, und oft bis zwanzig Kardinäle an der Zahl beizuwohnen geruheten. Ungeachtet der heissesten Jahreszeit im Augustmonate, und des weitläufigen durchgehends freyen, der brennenden Sonne ganz ausgesetzten Platzes, befließen sich doch die Einheimischen sowohl, als die Fremden schon in aller Frühe für sich daselbst einen Ort ausfindig zu machen, wo sie Abends bequem den heil. Predigten hören könnten. Leonhard verließ den Markt Navona, predigte hernach in gleicher Absicht am dem Platze di S. Maria in Trastevere, beschloß endlich die Mission in der Kirche di S. Maria so

daß pra Minerva. Bey Herannahen des heiligen Jahres mußte er auf päpstliche Anordnung die geistlichen Exercizien für das Volk in den Kirchen della Trinita de monti, di S. Gio, de Fiorentini, und di S. Cecilia vornehmen. Als er darauf noch eine Mission in der Kirche di S. Andrea della Valle beendiget hatte, schloß er sich in sein einsames Kloster ein, und stellte dort, als wenn er bey so vielen für das Seelenheil anderer ausgestandenen Strapazen für sich selbst noch gar nichts gewirkt hätte, zur Heiligung seiner eigenen Person eine zwölfstägige Gemüthsversammlung an. Nach dieser fragte ihn der Papst, was für einen Nutzen er daraus geschöpft habe; Leonhard antwortete: „Ein großes Verlangen bald zu sterben, und bald Gott zu genießen.“

Wenn man nun alle Bekehrungen, die sich bey gemeldten Missionen zugetragen haben, haars klein beschreiben wollte, so würde dazu ein ganzes Buch kaum erklecklich seyn. Nur zwey Fälle wollen wir anführen. Der Name Leonhards schränkte sich nicht bloß in den Gränzen Italiens ein, wohin er von der göttlichen Vorsicht die Busspredigen bestimmt war; sondern er breitete sich viel weiter aus. Eben da er die Mission auf dem Platze Navona hielt, traf aus einem 500 Meilen weit entlegenen Lande ein mit einer schweren Sündenlast beladener Mensch in Rom ein. Immer hat er sich geschämt gewisse Laster, die er begangen hatte, seinem Gewissensrath zu ent-

decken : nun aber faßte er den ernstlichen Entschluß alle ohne Ausnahme dem Missionär zu beichten. Durch mehrere Tage seines Aufenthaltes zu Rom suchte er die Gelegenheit sein Vorhaben zu erfüllen ; aber vergebens : allzeit fand er den apostolischen Mann im Beichtstuhle beschäftigt, und von einer Menge Beichtkinder umrungen. Was war also zu thun ? er beichtete einem andern Priester. Allein er betrug sich nach seiner alten Gewohnheit, er verschwieg neuerdings einige Sünden, setzte zu seinen vorigen gottesräuberischen Beichten noch eine mehr hinzu, und kehrte also mit diesem stummen Teufel im Herzen in sein Vaterland zurück. Als er nacher Hause gekommen war, erwachte auf einmal sein Gewissen, machte ihm anhaltende und bittere Vorwürfe, nagte ihn Tag und Nacht, ließe ihm weder Ruhe, noch Rast. Es kam ihm immerdar vor, als wenn er eine Stimme hörte : Kehre nach Rom zurück, beichte dem Vater Leonhard. Er gehorchte dieser Stimme, folgte dem innerlichen Antriebe, begab sich abermal auf die Reise, kam im Augustmonate des heiligen Jahres nach Rom, eilte in das Kloster des heil. Bonaventura, warf sich zu den Füßen des Missionärs nieder, klagte sich als den größten Sünder von der Welt an, und überließ sich ganz seiner Leitung. Der Missionär umarmte ihn auf das zärtlichste, hörte geduldig die Beichte dieses glücklichen Büßers an, löste ihn von seinen Sündenbanden auf, tröstete, und

ent-

entli
gnüg
die
Hin
hat
laut

testa
welc
harte
zu se
Rom
auch
kath
einig
über
Leon
der
über
und
wort
schw

für
Pap
daß
te,
alle
Vall
geist

entließ denselben mit einem so vollkommenen Vergnügen, daß sich dieser nicht enthalten konnte, die Gnade, welche er mittels einer zweymaligen Hin- und Herreise von 2000 Meilen erlangt hat, in Gegenwart der Ordensgeistlichen zu verlautbaren.

Der zweyte Fall trug sich mit einem Protestanten aus Preussen zu. Der Ruf Leonhards, welcher sich auch bis in jene Gegenden verbreitet hatte, und die Begierde diesen apostolischen Mann zu sehen, und zu hören, zoge den Preussen nach Rom. Er kam, sah, hörte ihn, besprach sich auch mit demselben, und äusserte das Verlangen katholisch zu werden; nur beunruhigten ihn noch einige Zweifel über den Primat des Papstes, und über die Fürbitte der Heiligen; die ihm aber Leonhard so deutlich und gründlich erörterte, daß der Preusse von der katholischen Wahrheit ganz überzeugt, seine vorigen Irrthümer verabscheuet, und solche, nachdem er vorläufig gut unterrichtet worden ist, in wenigen Tagen öffentlich abgeschworen hat.

Obgleich der sel. Leonhard sein Apostolat für das heilige Jahr vollendet hat, ließ doch der Papst, welcher ihn zärtlichst liebte, nicht zu, daß er sich von Rom entfernete; sondern er wollte, daß er in dieser Hauptstadt bleiben, und alle Sonntage Nachmittags in den päpstlichen Pallast kommen solle, damit er sich mit ihm über geistliche Gegenstände, und zum Vortheile der

Christlichen Heerde besprechen konnte. Dessen ungeachtet gab der heilige Vater dem wiederholten Ansuchen der Republik Lucca nach, die ungemein für die Missionen des Vater Leonhards eingenommen war, und erlaubte ihm sich dorthin zu verfügen, jedoch mit dem Vorbehalte, daß, nach dem derselbe die Missionen auch durch die Gebirge von Bologna würde beendiget haben, er im nächsten Wintermonate 1751 nach Rom zurückkehren solle.

XII.

Der selige Leonhard reiset nach Rom zurück, wird krank, und stirbt.

Zufolge also der päpstlichen Anordnung reiste Leonhard nach Lucca, und erndtete daselbst so wohl, als in andern Gegenden dieser Republik, wo er predigte, häufige Seelenfrüchten ein. Alte, und kündbare Feindschaften legte er bey, öffentliche Rebs-Ehen schafte er ab, und allenthalben führte er die Sünder zu Gott zurück. So machte er es zu Camajore, so zu Brancoli, so zu schon Gallicano: hieher liefen die Leute von Modena, von Barga, von Florenz, von andern Ortschaften haufenweise zusammen. Ihre Anzahl war so groß, daß man sie auf 30,000 Personen berechnete, und um ihnen den Zugang zu erleichtern über den Fluß Serchio zwey Brücken schlagen mußte. Aus dem Gebiete der Republik Lucca

begab sich Leonhard mit gleichem Eifer in die Bolognesischen Gebirge. Überall blühte durch ihn die Frömmigkeit wiederum auf; überall führte er gewisse Andachtsübungen ein, um dadurch den Sündern die Anleitung zu einem christlichen Lebenswandel zu hinterlassen.

Bei diesen letzten Missionen bemerkten seine Gespanne, daß er nicht, wie sonst, auf die Predigten studirte, sondern nur immer das Büchlein von seinen Vorsätzen in der Hand hielt; sie mahnten ihn daher, daß er auf dieselben studiren möchte. „Nein“ gab er darauf zur Antwort, „diese (Vorsätze) sind jetzt für mich nothwendig.“ Eben zur selben Zeit drückte er sich in einem Briefe an Monsignor Belmonte, der ihm öfters anlag, daß er beständig in Rom bleiben, und seine Gebeine im Kloster des heil. Donaventura lassen solle, mit folgenden Worten aus: „Wird es dem allerhöchsten gefallen, daß ich nacher Rom komme; so glaube ich, daß auch ihre alten Wünsche in Erfüllung kommen werden; denn das Schiff ist abgenutzt, und taugt schon wenig für ein Fahrzeug.“

Leonhard gieng am 15 Wintermonates von Bologna nach Rom ab. Als er um die Abendstunde auf Tolentino kam, bezeigte er eine so außerordentliche Freude, daß seine Gespanne, ohne die Ursache davon zu wissen, die aber für den seligen Mann kein Geheimniß war, darüber in Verwunderung geriethen. Nach seiner Abreise von

Tolentino wandelte ihn unterweges eine so heftige Kälte an, daß er wie eine Leiche aussah; dessen ungeachtet las er zu Ponte della Trave die heilige Messe. Beym weitem Fortgehen schauerte ihm die Haut; der Gespann nahm es wahr und sagte daher zu ihm: „Euer Ehrwürden haben ein starkes Fieber.“ Leonhard antwortete: „Ich weiß nicht.“ Er hatte eine schwere Nacht, und auf die Frage: wie er sich befände, wiederholte er: „Ich befinde mich übel.“ Er muß sich in der That sehr übel befunden haben, denn bey so vielen Strapazen, Wiedermärtigkeiten, Ohnmächten, die ihm während seines langwierigen apostolischen Amtes zustießen, hörte man nie ein dergleichen Wort aus seinem Munde; niemals beklagte er sich, daß es ihm übel gehe. Auf der Reise redete er mit seinem Gespanne von den Gefinnungen eines sterbenden Menschen, ohne aller Zweydeutigkeit sagte er zu ihm: „Ich weiß, daß ich bald sterben werde, und danke Gott vom Herzen, daß er mir die so sehr gewünschte Gnade verliehen hat in dem heiligen Rekolektionskloster zu sterben.“ Wenn er an die Pforte Roms kam, sprach er zu demselben: Stimmet nun das Te Deum an und ich werde euch antworten.“ Gegen Abend erreichte er sein Kloster, legte seine Beichte ab, und bereitete sich zur Empfangung der letzten Wegzehrung. Ob er schon ganz entkräftet, seine Stimme sehr schwach war, und man fast zu

so heftigen Pulsschlag an ihm mehr spürte, hat er
 ussah: sich doch, als man ihm das Hochwürdigste Al-
 Trave-tars-Sakrament reichen wollte, dergestalt erholt,
 schau: daß man zweifeln konnte, ob wirklich ein Kran-
 k: wahr:ker da auf dem Bette liege. Er sammelte alle
 würden seine Kräfte, richtete sich gegen alle Erwartung
 antwort: frisch auf, erweckte den Glauben, die Hoffnung,
 schwem: und seine Liebe zu Jesu, den er im heiligen Sa-
 esfände: kramente empfieng, mit einer solchen Inbrunst,
 L.“ E: daß alle Anwesende in Erstaunung gesetzt, und in-
 haben: niglichst gerühret wurden. Inzwischen tratt der
 igkeiten: Leibarzt zu ihm, dessen Anordnungen aber der
 ngwier: Kranke mit der Bitte vorkam, daß er ihm gar
 an nie: keine Gattung von einer Fleischspeise vorschreiben
 Munde: möchte. So sehr eiferte Leonhard von so vielen
 el gehe: Jahren her bis auf seinen letzten Athemzug für
 nne vor: die Enthalttsamkeit vom Fleischessen. Um sich mehr
 hen, i: im Gemüthe zu versämeln, und nur mit Gott sich
 e: „I: zu unterhalten entließ er seine ihm beystehende
 id dan: Mitbrüder mit dem Bedeuten, daß sie sich zur
 so sehr: Ruhe begeben sollen. Allein der Krankenwärter
 em he: ließ die Kammier offen, damit er dem Kranken,
 W: wenn es die Noth erheischte, geschwind beyprin-
 zu dem: gen könnte: und gegen Mitternacht beobachtete
 m an: derselbe, mit was für einer Anstrengung, wie in-
 Gegen: brünstig Leonhard die Liebe Gottes erweckte: wie
 e Weid: verträulich er sich mit der Mutter Gottes, als
 ung de: wenn sie zugegen gewesen wäre, bespräche. Er
 tkräfte: tratt näher hinzu, und fand sein Angesicht ganz
 an fa: entzündet, seinen Leib ganz erhitzt, obgleich er
 feia: fur:

kurz zuvor kalt gewesen ist, und wie eine Leiche ausgesehen hat. Wegen dieser gähen Veränderung säumte man nicht ihm die letzte Delung zu reichen, darauf er kurz von der sechsten Nachtsstunde am 26. Wintermonates 1751 in einem Alter von 7 Jahren, 11 Monaten, und 6 Tagen ganz sanft im Herrn entschlief.

Frühmorgens gab man kraft des gehabt Auftrages ohne Verzug seiner päpstlichen Heiligkeit Benedikt dem XIV. die Nachricht von diesem Todesfalle; bey dessen Anhörung der heil. Vater mit weinenden Augen in folgende Worte ausbrach: „Wir haben viel verloren, aber auch einen Beschützer im Himmel gewonnen.“ Ehe man ihn zur Erde bestattete, wurde durch gerichtliche Untersuchung befunden, daß sein Leichnam weich, bengelich, und an allen Gliedmassen so, wie eines lebenden Menschen, beweglich gewesen sey. Es ergieng daher ein päpstlicher Befehl, vermög dessen man ihn in ein besonderes Grab mit nachstehender Uberschrift geleyet hat.

D. O. M.

Hic jacet

*F Leonardus a Portu Mauritio
Missi n Apost. Ordin. Min. Reform
Sacri Recessus S. Bonav. De Urbe
Vixit Ann. LXXV. Obiit Die XXVI
Novemb. MDCCLI.*

XIII.

Heroische Tugenden, die der sel. Leonhard ausgeübet hat, und die zur allgemeinen Erbauung in seinen heiligen Vorfäzen enthalten sind.

Die göttliche Güte, die mich immer zu einer größeren inneren Verbindung, und zu einem vertraulicheren Umgange mit dem dreyeinigen Gott, welchen ich durch einen lebendigen Glauben in dem Mittelpunkte meiner Seele betrachte, rufet, würdigte sich bey Gelegenheit meiner in diesem Jahre 1745 verrichteten Exercizien mich dazu noch weit mehr anzueifern. Weil ich mir nun diese so, als wenn sie die letzten in meinem Leben wären, vorstellte, anbey aber sehr wohl einsah, daß sich mein Tod immer mehr herzunah, so entschloß ich mich alle meine Vorsäze, die ich jemals gemacht habe, zu erneuern; und bin auch mit dem Segen meines Beichtvaters, und mit dem Beystande der göttlichen Gnade fest entschlossen, dieselbe in allen, und überall genau ohne Uibertretung auch nur eines einzigen zu erfüllen. Im Falle einer Uibertretung will ich alsogleich zur Buße entweder das Miserere bethen, oder mit der Zunge ein Kreuz auf die Erde machen, oder etwas anderes dergleichen thun. Zu diesem Ende rufe ich den allmächtigen Gott um seine Hilfe, die heiligste Maria, meine liebe Mutter, den heil. Vinzenz

Ser.

Ferrerus meinen Fürsprecher, besonders meinen seraphischen Vater den heiligen Franziskus um ihren Beystand an. Diesem letztern will ich nach Möglichkeit an seinen heiligen Tugenden nachzuahmen trachten, wozu ich mir von ihm seinen väterlichen Segen erbitte.

XIV.

Sein Mißtrauen auf sich selbst.

Zum Grunde aller meiner Vorsätze lege ich das Mißtrauen auf mich selbst; denn alle meine Fehler, sie sollen groß, oder klein sein, rühren von meiner Hoffart, Eitelkeit, Aufblähung des Herzens, innerlichen Stolze, und von dem Vertrauen auf meine Fähigkeit her; da ich doch mit aller Wahrheit klar ersehe, und aus der Erfahrung bekenne, daß ich ohne einer neuen Gnade, ohne einem neuen göttlichen Beystande weder einen heilsamen Seufzer zu thun, vielweniger einen guten Gedanken zu schöpfen, noch im mindesten mein Gemüth zu Gott auf eine heilsame Art zu erheben vermöge. Daher gestehe ich nach der reinsten Wahrheit, daß ich ein unwissender, ohnmächtiger, schwacher, unnützer, und nichtswürdiger Mensch sey. Den Gedanken, daß ich nichts habe, und nichts vermöge, will ich jeder meiner Handlungen, wenigstens den edleren, als da sind, das Predigen, Beichtdhren, Rathgeben, und an-

de=

tere
ich e
unver
daß
ihm o
se B
Barm
daß i
alles
auf n
vor
gering
wenn
nerlic
Mein
stand

zu G
nung
ner
mir
habe
mit
keit
ben,
um

tere dergleichen, vorausschicken. Weiter gestehe ich es aus der Erfahrung, und erkenne es ganz unverholen, daß alles Gute von Gott komme, daß Gott die wirkende Hauptursach sey, und ihm allein alle Ehre und Herrlichkeit gebühre. Diese Vorsätze betrachte ich als so viele Tröpflein der Barmherzigkeit Gottes, und bin ganz überzeugt, daß ich ohne seiner wirklichen Gnade nichts, ja alles nur verkehrt thun werde. Daher setze ich auf mich selbst das Mißtrauen, und nehme mir vor Gott bey jeder meiner Handlungen, sie sollen gering, oder wichtig, geistlich oder zeitlich sein, wenn nicht immer äußerlich, doch wenigstens innerlich durch öftere Wiederholung der Worte: Mein Jesu, Barmherzigkeit! um seinen Beystand anzurufen.

XV.

Sein Vertrauen zu Gott.

Mißtrauisch auf mich selbst, werde ich mich zu Gott mit vollem Vertrauen, und fester Hoffnung auf seinen Beystand erheben, auch mit einer lebhaften Zuversicht mich überzeugen, daß mir mein allmächtiger Gott helfen wolle. Ja ich habe gar keinen Zweifel, daß, nachdem ich ihn mit jenen Worten: Mein Jesu, Barmherzigkeit! öfters um seine Hilfe werde angerufen haben, er mir alle kräftige Mittel verleihen werde um die heiligen Vorsätze zu bewerkstelligen, die ich

ich zu machen willens bin, und die lediglich dahin abzielen, daß ich seine Ehre befördere, seinen heiligsten Willen erfülle, seinem göttlichen Wohlgefallen nachkomme, und allen seinen Gebungen gehorche. Durch diese muntert er mich, besonders aber bey gegenwärtiger Gemüthsversammlung unablässlich auf, in welcher, als wenn sie die letzte wäre, ich mir in allem Ernste vornehme seiner Gnade kräftiglich mitzuwirken. Ich hoffe, daß ich in Erfüllung meiner Vorsätze nicht so untreu seyn werde, wie ich vorher gewesen bin; sondern vielmehr will dieselbe, da ich mich auf den göttlichen Beystand verlasse, genau befolgen, und die mindeste Uebertretung auf obenbesagte Art abbüßen. Es kommen aber unter Tags vorzüglich drey Handlungen vor, die ich mich bemühen werde mit höchster Genauigkeit, Fleiße, und Aufmerksamkeit zu verrichten; diese sind das heilige Messopfer, die kanonische Tagzeiten, und das innerliche Gebeth.

XVI.

Seine Andacht und Frömmigkeit.

Zum heiligen Messopfer will ich mich mit einem ausnehmend großen Fleiße anschicken, und in dieser Absicht zweymal des Tags mit möglichster Vorbereitung beichten. Sollte dieses vieler Beschäftigungen wegen, oder aus Abgange des Beichtvaters bisweilen nicht förmlich geschehen können,

so werde ich mich zu den Füßen Jesu werfen, meine Beichte geistlicher Weise verrichten, die gewöhnliche Tugendsübungen erwecken, und mir selbst eine Buße, als wenn ich wirklich gebeichtet hätte, auferlegen; um auf diese Art mit der größten Herzensreinigkeit zum Altar zu treten, und die Vermehrung der Gnade zu erlangen, die aus einer einzigen Beichte eher, denn aus vielen andern guten Werken, von was immer für einer Gattung, zu hoffen ist. Zur gelegenen Zeit will ich die von der Kirche vorgeschriebenen Psalmen bethen, aus Mangel der Zeit aber dieselbe durch innerliche Tugendsübungen ersetzen; doch deswegen nie unterlassen das Blut Jesu drey und dreißigmal dem ewigen Vater zu opfern, damit dieses kostbareste Blut zur Abwaschung meiner armen Seele gedenke. An keinem Tage, wenn er noch so feyerlich wäre, werde ich die heilige Messe lesen ohne das härene Kleid an meinem Leibe zu haben, damit ich das Leiden Jesu immer im frischen Gedächtnisse erhalte. Ich will mich befleissen alle Ceremonien, Rubriken, Kreuzbezeichnungen, und Kniebeugungen, ohne Auslassung auch nur einer einzigen, bey diesem Opfer vollständig zu beobachten, äußerlich ganz eingezogen, innerlich recht versammelt, und auf den Sinn der Worte aufmerksam zu sein. Bey diesem göttlichen Opfer wird meine vierfache Hauptabsicht seyn; die göttliche Majestät, die unendlich lobenswürdig ist, zu loben: der Gerechtigkeit Gottes für so viele begang-

gene Sünden genug zu thun: Gott für so viele Gutthaten, welche er mir erwiesen hat, Dank zu sagen: ihn endlich als den Geber aller Gnaden anzuflehen. Diese vierfache Meinung, und Opferrung werde ich zur Zeit des Memento machen, bald eine, bald die andere derselben bey Fortsetzung der heiligen Messe erneuern, und mich mit dem Herze Jesu vereinigen. Bey der Wandlung will ich auf die wirkliche Meinung bedacht seyn, ob ich schon dieselbe frühe, und in der Sakristey unter der gewöhnlichen Vorbereitung gemacht habe. Vor dem Genuße aber des heil. Abendmahls werde ich in meinem Herzen die Anmuthungen eines lebendigen Glaubens, der Liebe, der Reue, und des eifrigsten Verlangens mich ganz in Jesu zu verwandeln, und ihn alle Morgen bey dem heiligen Meßopfer gleichsam zu meiner letzten Wegzehrung zu empfangen erwecken. Nach geendigter Messe will ich die vorgeschriebene Danksagung, und die gebräuchlichen Gebether *Anima Christi Obsecro &c. &c.* mit der Meinung verrichten, daß alles, was ich nach vollbrachter Komplet bis zur Messe des folgenden Tages werde gethan haben, eine Vorbereitung zu diesem heiligsten Opfer seyn soll; woben ich aber die Anmerkungen mache, daß meine Vorbereitung und Danksagung vorzüglich in einem reinen, gedemüthigten, von einem lebendigen Glauben erlichteten Herzen, und in Erweckung der innerlichen Demuth, der Aufopferung, des Lobes, der Liebe, und der Reue bestehen muß.

müsse. Und da das heilige Messopfer der größte Schatz ist, den wir auf Erde genießen, so will ich nach Möglichkeit, und in so weit es meine Geschäfte zulassen, mich bey allen Messen einfinden, und alle Morgen bey dem Aufopferungsakte die Meinung, und das Verlangen erwecken allen Messen beyzuwohnen, die am nemlichen Tage in der ganzen Welt gelesen werden.

In Bezug auf die kanonischen Tagzeiten wird der Chor der Ort meiner Ergözung seyn. Straks bey meinem Eintritte in denselben will ich mich auf die Erde niederwerfen, und das allerheiligste Altarssakrament mit der Antiphon: O! sacrum Convivium, und mit der dazu gehörigen Kollekte anbethen. Nachdem ich mich auf meinen Platz werde versüget haben, so wird das erste sein, daß ich mich in die Gegenwart Gottes stelle, mich innerlich versammle, durch Erweckung des Glaubens die ganze allerheiligste Dreyfaltigkeit, als gegenwärtig im Mittelpunkte meiner Seele betrachte, und demüthig anbethe. Zur Erneuerung des Ortsgedächtnisses werden mir, wie ich es unten ausführlicher erklären will, die Finger an meiner Hand Dienste leisten; so z. B. werde ich bey der Bewegung des kleinen Fingers, der meine Seele vorstellt, in mir das Mißtrauen auf mich selbst erwecken, mich ohne dem Beystande der Gnade als einen zu jedem Werke des Heils ungeschickten Klotz ansehen, mich in den Abgrund der Hölle vertiefen, unter alle Teufel selbst erniedrigen, und
für

für ganz unwürdig schätzen, nicht nur daß ich vor den Augen Gottes stehen, sondern noch vielmehr, daß ich das Lob Gottes in der Gesellschaft der Ordensgeistlichen anstimmen soll. Der Goldfinger bildet mir meinen Schutzengel, und andere meine heilige Fürsprecher vor; bey dessen Bewegung will ich diese, da ich selbst so unwürdig bin, bitten, daß sie Gott anstatt meiner, und von meiner Seite preisen, lieben, danken, und benedeyen möchten. Wenn ich den Mittelfinger rühre, wird in mir das Gedächtniß der heiligsten Gottesgebährerin erwecket, welche ich daher anrufen will, daß sie ebenfalls in meinem Namen Gott lobe, liebe, ihm danke und ihn benedeye. Bey Bewegung des Zeigefingers werde ich Jesum anflehen, daß er das nämliche auf die erhabenste Art seinem himmlischen Vater leiste. Beyührung endlich des Daumensfingers werde ich mich mit vollem Vertrauen zum dreyeinigen Gott empor schwingen mit der Bethuerung, daß ich ihn preisen, lieben, dank sagen und benedeyen wolle in Vereinigung jenes Lobes, jener Benedeyungen und Dank sagungen, welche ihm im Himmel das Herz Jesu, und Maria, alle Engel, und alle Heilige darbringen. Alles dieses soll kürzlich in der Zwischenzeit geschehen, da sich die Geistlichen versammeln werden. Wenn ich aber die kanonische Tagzeiten ausserhalb des Chores berhen müste, so will ich auf obengedachte Weise meine Finger bewegen, und hiemit jene Gemüthserhebungen

stills

stills
ginnu
trach
die
hat,
mit
mich
streun
schied
lung
Betr
ich n
sehn
das
Psalm
den
ten:
zwey
ten,
gesch
Pila
er ei
ihm
Te
auf
die
gege
gen
selun
der

stillschweigend eingeschlossen haben. — Bey Beginnung der kanonischen Tagzeiten will ich darnach trachten, daß dieses mündliche Gebeth, welches die heilige Kirche zum Lobe Gottes eingesetzt hat, für mich ein vermengtes Gebeth sey, und mit dem innerlichen vereinbaret werde. Um aber mich immer versammelt zu erhalten, und die Zerstreuungen zu vermeiden, werde ich nach den verschiedenen Theilen der Tagzeiten folgende Eintheilung der Geheimnisse des Leidens Jesu zu meiner Betrachtung machen. Im ersten Nocturn will ich mir die Fußwaschung; im zweyten die Einsetzung des heiligsten Altarssakraments; im dritten das Gebeth im Garten vorstellen. Bey dem ersten Psalm ad laudes werde ich erwägen, wie Jesus den Soldaten entgegen gieng, und mit den Worten: Ich bins, alle zu Boden warf: bey dem zweyten, wie man ihn gebunden: bey dem dritten, wie man ihn zu verschiedenen Gerichtsstellen geschleppt habe: bey dem vierten, wie er dem Pilatus vorgestellt: bey dem fünften endlich, wie er eingekerkert wurde; und da will ich mich mit ihm in dem Kerker ganz allein unterhalten. Beym Te Deum, und Benedictus werde ich den Blick auf die allerheiligste Dreyfaltigkeit heften, und die Anmuthungen der Liebe und des Frohlockens gegen den dreyeinigen und unendlich lobenswürdigen Gott erwecken. Bey der Prim wird die Geißelung: bey der Terz die dörnerne Krönung: bey der Sext die Kreuztragung: bey der Non der

gekreuzigte Jesus: bey der Vesper die Herablassung vom Kreuze: bey der Complet endlich die trauervolle Bestattung der Stoff meiner Betrachtung seyn. Bey jedesmaliger Aussprechung des Gloria Patri, auch zur Zeit, da die Acolythen ihre Antiphonen absingen werden, will ich die allerheiligste Dreyfaltigkeit anbethen, und eine vollkommene Reue über meine Sünden erwecken, denn wie sehr dieses nützlich sey, hat mich die Erfahrung gelehret. Wenn ich die canonische Tagzeiten ausserhalb des Chors, oder still bethe solte, und die Zeit unzureichlich wäre, so will ich jene Anmuthungen einschliessungsweise, und kurz erwecken, sprechend: Ich glaube, ich hoffe, ich liebe, ich bereue, und sage Dank; mit bewegter Meinung, bemeldte Tugenden durch diese Worte ausdrücklich und gehörigermassen auszusprechen. Die Tagzeiten ausserhalb des Chors werde ich jedesmal knieend bethe, und jene Leidensgeheimnisse, von denen oben die Rede war, betrachten, um dadurch die Geisteszerstreuungen zu vermeiden, und Gott mit einem innerlich versammelten Gemüthe zu loben. Sollte etwa ein Fehler unterlaufen, so will ich solchen reumüthig bekennen, und ob ich gleich das Leiden Jesu nicht auf die Art, wie im Chor, zu betrachten im Stande wäre, so will ich doch wenigstens innerlich einen Blick auf dasselbe werfen.

An das innerliche Gebeth will ich mich desto gewöhnen, daß es zu meinem täglichen

Brode werde. Unausbleiblich sollen dazu die drey
vorschriftmäßig bestimmte Stunden gewidmet seyn,
und diese, wenn mich unter Tags die Geschäfte da-
ran hinderten, bey der Nacht ersetzt werden. Im
Falle daß ich mich aus Gehorsam ausserhalb des
Klosters befände, auf der Reise, oder in andern
Geschäften begriffen wäre, will ich das Stillschwei-
gen beobachten, mich innerlich versammelt halten,
und meinen Gespann, daß er mich nicht störe,
bitten. Diesem Vorhaben werde ich unverbrüch-
lich, aber nur mit Hilfe der göttlichen Gnade,
nachkommen, weil ich überzeugt bin, daß ich oh-
ne derselben keinen aus diesen heiligen Vorsätzen
zu erfüllen im Stande sey. Zur Missionszeit will
ich niemals unterlassen einen P u n k t, wie ge-
wöhnlich für meine Betrachtungen zu lesen, und
auf jene Zeit aufmerksam zu sein, zu welcher
man das innerliche Gebeth in den Klöstern zu
unternehmen pflegt, damit auch ich mich zu glei-
cher Zeit im Geiste versammle. Sey es, daß ich
studire, oder predige, oder andern Geschäften ob-
liege, so werde ich mich zugleich mit Erweckung
der innerlichen Anmuthungen abgeben. Ja die
ganze von meinen gewöhnlichen Verrichtungen noch
übrige Zeit will ich im Kloster sowohl, als aussers-
halb desselben während der Mission dem Gebethe, wenn
es noch so kurz seyn soll, widmen, mich mit Gott
unterreden, innerlich in seiner Gegenwart ver-
sammeln, obengedachte Gemüthsanmuthungen er-
wecken, oder auch nur mit einem einzigen inner-

lichen und liebevollen Blicke mich an seiner holdseligsten Unterhaltung ergehen. Daher will ich allen unnöthigen Umgang mit Weltleuten sorgfältig meiden, und wenn sie mich aus der Ursache, daß ich sie nicht besuche, oder mit ihnen nicht umgehe, für einen groben, und unhöflichen Menschen halten sollen, mich deswegen gar nicht bekümmern; indem ich mein Vergnügen nur in meiner Klosterzelle, oder in einem Winkel des Chors, zur Missionszeit ausserhalb des Klosters aber in meinem Quartier finde. Die ordentliche Weise meines Gebethes wird im innerlichen bestehen: ich werde nämlich Gott innerhalb meiner suchen, und die Betrachtung gemeiniglich über ein Stück des Leidens Jesu, besonders über dessen Kreuzigung, anfangen, und nachdem ich mein Herz durch verschiedene Unmuthungen der Demuth, der Reue, der Liebe werde vorbereitet haben, in den Mittelpunkt meiner Seele, das ist, in das Innerste des Herzens meines gekreuzigten Erldfers eindringen. Dort werde ich mir die unendliche Höhe der göttlichen Eigenschaften, eine nach der andern vorstellen, und nach mancherley wechselseitigen Betrachtungen mir einen allgemeinen Begriff von Gott machen, um dadurch die Liebe, den einzigen Zweck des innerlichen Gebethes, in dem obern Theile meiner Seele zu erwecken. Die Liebe nemlich soll die immerwährende Beschäftigung meines Herzens seyn, dazu ich kein geschickteres Mittel weiß, als die Gemüthsversammlung in der Stille, und

zugleich die Absonderung von allen Geschöpfen. Ich bitte Gott, daß er mir ehe das Leben nehme, als diese innerliche Unterhaltung meiner Seele mit ihm, die für mich ein kleiner Himmel auf Erden ist, entziehe. Soll ich jemals diesem Vorsatze untreu werden, und demselben aus Launigkeit, oder durch den mindesten Hang an die Geschöpfe und die irdische Dinge eine Hinderniß legen, so will ich dieses unverweilt bereuen, mich demüthigen, und meine Schuld zur künftigen Besserung dem Beichtvater bekennen.

Um den göttlichen Beystand in allen meinen Handlungen zu erhalten, will ich mich an das Stoßgebethlein: Mein Jesu, Barmherzigkeit! gewöhnen, ja, recht sehr gewöhnen, nachdem ich einmal den Vertrag mit Gott getroffen habe, daß ich jedesmal bey Aussprechung dieser heiligen Worte gefinnt sey, ihn um die kräftige Gnade, damit ich ihn liebe, anzuflehen, und die reine Meinung zu erneuern, alles nach seinem Wohlgefallen zu thun, und seinen heiligsten Willen zu vollziehen. Dieselben will ich daher tausendmal des Tages bald im Herzen, bald mit dem Munde wiederholen, und dieß wird ein treffliches Mittel seyn, das wichtigste Ding aus allen, nemlich die unablässige Herzensbeschäftigung mit Gott, zu unterhalten. Allein ich erkenne, daß zu dessen Erleichterung die drey Seelenkräften, der Verstand, das Gedächtniß, und der Wille gut bestellt, und mit den dreyen Tugenden des Glaubens, des

Hoffnung, und der Liebe wohl ausgerüstet seyn müssen.

VXII.

Die Glaubensübung des sel. Leonhards.

Ein gut gereinigtes Glaubensauge macht die Seele zu ihrer selbst eigenen Gebietherin, und leitet sie an die sichere Bahn der seligen Ewigkeit. Deswegen mag ich mich nicht mit einem gemeinen und bloß in der Betrachtung beruhenden Glauben begnügen, sondern er soll allerdings ein außerordentlicher, lebendiger, wirksamer, und thätiger Glauben, der sich im obern Theile des Verstandes oder in der höheren Erkenntnisse befindet, will ich alles abmessen, ja vor allen meinen, besonders wichtigern Handlungen eine kleine Weile stehen bleiben, den Glaubensakt vorläufig erwecken, um in mir die Gegenwart Gottes erneuern, um dadurch für meine Seele eine größere, und eifriger Wirkungskraft zu erlangen. Gewiß jemehr ich meinen Verstand anstrengen werde übernatürliche Dingen einen so festen Beyfall zu geben, als wenn diese wirklich vor Augen schwebten: desto größer wird auch der Eifer des Willens zum Wirken seyn. Ich will mir demnach in meinem Gemüthe gleichsam eine Cindde, welche die Gegenwart des Glaubens heißen soll, errichten, wo ich mich Hindannsetzung aller Geschöpfe mich einzig mit Gott durch Bewunderung seiner unendlichen Voll-

erüftet kommenheiten unterhalten, auch denselben nir-
 gendswo, als in mir selbst, in dem Mittelpunkte
 meiner Seele, vorzüglich unter dem Gebethe su-
 chen werde. Als denn soll sich mein Gemüth nach
 einer gänzlichen Entfernung von allen sinnlichen
 Gegenständen mit Beyhilfe des Glaubenslichtes le-
 diglich mit der Beschauung und Bewunderung der
 unaussprechlichen Schönheit Gottes abgeben, mit
 ihm allein sich unterreden, und sich ganz in ihn,
 so viel es möglich, zu verwandeln trachten. Ausser
 dem innerlichen Gebethe will ich mich angewöhnen
 die Güte meines Gottes in seinen Geschöpfen zu
 beherzigen, und ohne auf die äußerliche Rinde
 zu sehen, nur jenes, was in ihnen enthalten ist,
 nemlich den Schöpfer hochzuschätzen. Nachdem ich
 den Verstand beständiglich auf diese Art mit einem
 immer thätigen Glauben werde ausgerüstet haben,
 hoffe ich zur bessern Ausübung aller übrigen Tu-
 genden zu gelangen. Zu diesem Ende will ich öf-
 ters den Glauben erwecken, und alle dessen Ge-
 heimnisse als unfehlbare Wahrheiten aus dem
 Beweggrunde anerkennen; weil solche die erste
 untrügliche Wahrheit geoffenbaret.

XVIII.

Seine Übung der Hoffnung.

Die Hoffnung, welche auf den Besitz Got-
 tes, der unser höchstes Gut ist, abzielet, soll

un-

ungeachtet meiner unzähligen Sünden, die ich alle in das kostbareste Blut Jesu eintauche, das Labfal meines Herzens sein. Aus den vier Hauptgründen, daß mich Gott selig machen will, weil er gerecht, getreu, barmherzig, und allmächtig ist, werde ich mein Seelenheil sittlicher Weise für ungezweifelt halten. Ja diese Hoffnung soll bey mir die oberste Stufe erreichen, und in die Zuversicht übergehen: ich will mich nemlich nach einem so hohen Begriff von der Barmherzigkeit Gottes bestreben, daß ich sowohl auf die unendlichen Verdienste Christi, welche ich mir öfter anzuwenden, und dem Allerhöchsten darzubringen denke: als auch auf den Werth der heiligen Ablässe, Messen, und gar oft wiederholter Herzenszerknirschungen mich stützend zuversichtlich erwarten kann ohne Betrachtung des Fegfeuers gerade den Weges in den Himmel zu fahren; ungeachtet ich auch bereitwillig bin mich jener Quale zu unterwerfen, ja dieselbe, wenn es Gott also gefällig wäre, bis auf den letzten Gerichtstag mit größter Danksagung zu erdulden. Diese außerordentliche Hoffnung kann mir gar nicht schaden, ja sie nuzet mir; denn sie schließt die reine kindliche Furcht nicht aus, gereicht zur Ehre Gottes, und muntert mich nur noch mehr zur Ausübung guter Werke auf; weil dabey mein fester Vorsatz ist, nicht allein die läßliche Sünden, sondern auch die geringste Unvollkommenheiten zu meiden, mich um den Gewinn recht vieler Ablässe zu bewerben,

meh=

mehrere heilige Meßen zu hören, und das Leben zum Vortheile meiner Seele in allen genau einzurichten. Zur Erhaltung dieser besondern Gnade will ich daher mit den Worten: Mein Jesu, Barmherzigkeit! zu Gott unablässig seufzen, und mich dieses Stoßgebethleins ebenfalls zu Erlangung aller andern Gnaden bedienen, da ich weiß, daß Gott unendlich barmherzig, getreu, und freygebig in Verleihung alles dessen sey, um was man ihn mit einem lebhaften Vertrauen bittet, wenn es nur zu seiner größeren Ehre gereicht, und unserem ewigen Heile nicht nachtheilig ist. Allemal aber bey Aussprechung der Worte: Mein Jesu, Barmherzigkeit! will ich ihn vorzüglich um die Gnade der endlichen Beharrlichkeit, und um jene der vollkommenen Liebe zu ihm gebetten haben. Brinnt einmal die Seele von wahrer Liebe Gottes, so ist sie ganz wohl bestellt, von den Schlacken gesäubert, und mit ihm vereinigt.

XIX.

Seine Übung der Liebe Gottes.

Die Liebe, welche Gott als das höchste Gut, ja als ein unermessliches Meer alles Guten, und aller möglichen Vollkommenheiten, das mithin seiner selbst wegen höchst liebenswürdig ist, betrachtet, wird das Ziel aller meiner Gedanken, aller

meis

meiner Absichten, Anmuthungen, und Handlungen seyn, und ihren beständigen Wohnsitz in meinem Herzen behaupten. Nichts, was der heiligen Liebe Gottes zuwider wäre, will ich bedächtig thun, und habe, ungeachtet ich keine Gelübde mache, den festesten Vorsatz nach der größeren Vollkommenheit zu streben, auch keine lässliche Sünde wissentlich zu begehen. Sollte sich etwa das Widerspiel zutragen, so werde ich es für das größte Unglück in meinem Leben ansehen, und mir so gleich eine Buße auferlegen. Auf daß ich mich unverfehrt, und rein auch von dem mindesten Fehler erhalte, will ich immer die Gegenwart Gottes vor Augen haben, meinen eigenen Willen verläugnen, meine Leidenschaften auch in geringsten Sachen bezähmen, die Verachtungen, Abtödtungen, Widerwärtigkeiten, Verdrüsslichkeiten, die Dürftigkeit, und alle Ungemächlichkeiten eines armen, klösterlichen, und bußfertigen Lebens hochschätzen, und alle, sie mögen klein oder groß seyn, willig annehmen. Nicht genug: ich will mir immer mehr angelegen sein lassen ein rauhes, strenges, bußfertiges Leben zu führen, alle Weichlichkeiten zu verabscheuen, und mich an Handlungen zu gewöhnen, die der verderbten Natur nicht behagen. Wenn auch dabey manche Mängel unterliegen, oder ich oft gar auf frischer That ertapet würde, so soll wenigstens der ganze Himmel wissen, daß ich Gott auf das vollkommenste zu lieben, und in der Übung dieser Liebe zu verhar-

lungen
meinem
n Lie-
thun,
nahe,
Ukom-
Sünde
s Wis-
größte
ir so-
mich
n Feh-
Gott-
n ver-
ngsten
dtun-
die
s ar-
hoch-
seyn,
e im-
stren-
hlich-
ngen
t bes-
nter-
etap-
mmel
e zu
har-
n

ren verlange. Zu diesem Ziele will ich mich an-
gewöhnen verschiedene Gattungen der Liebe in
meinem Herzen zu erwecken, z. B. die Liebe des
Wohlgefallens an den unendlichen Vollkommenhei-
ten Gottes: die Liebe des Wohlwollens, oder des
Verlangens, daß ihn alle lieben und preisen möch-
ten: die Liebe des Vorzuges, vermöge welcher ich
ihn allein weit höher, denn alle Geschöpfe insge-
samt, schätze, und alles übrige außer Gott gar
nicht achte; so wird auch mein Herz der schweren
Beleidigungen wegen, die ich ihm gar oft ange-
than habe, in die bitterste Reue ausbrechen. Ja,
was ich immer thun, oder gedenken werde, will
ich wohlbedächtig in der einzigen Absicht ihn zu
lieben, und ihm zu gefallen thun: nichts soll un-
bedachtsam, sondern alles mit Überlegung, und
so viel möglich, mit einer wirklichen, oder doch
wenigstens noch in ihrer Kraft stehenden Meinung
Gott auf das heftigste zu lieben, geschehen. Zur
immer größeren Vermehrung der Gnade daher ist
mein ernstlicher Wille die ganze von meinen or-
dentlichen Geschäften noch übrige Zeit dem Ge-
bethe zu widmen, mit Gott vereinigt zu bleiben,
und mit meinen Handlungen unablässig die Anmu-
thungen des Glaubens, der Hoffnung, und der
Liebe zu verknüpfen. Dieß wird meine gewöhn-
liche, innere, fast ununterbrochene Beschäftigung
seyn. Damit mich aber nicht etwa davon die Lauig-
keit abhalte, so will ich öfters des Tages, gleich-
sam stündlich, siebenmal wenigstens ganz gewiß,
nem-

nemlich frühe Morgens, nachdem ich, wie gebräuchlich, durch die gute Meinung alle meine Werke zu Gott werde gerichtet haben: nach den zweyen Gewissenforschungen: nach den dreyen vorgeschriebenen Betrachtungs- Stunden: endlich Abends vor dem Schlafengehen mich innerlich mit allem nur möglichen Eifer zu Gott auf die Art befehren, als wenn ich erst das geistliche Leben angetreten hätte, mit der Aeusserung, daß ich nun gesinnet sey, allen Geschöpfen zu entsagen, mich von ihnen ganz zu entfernen, mich vollkommen an Gott zu heften, nur ihn allein in der innerlichen Einsamkeit, die ich mir durch den Glauben errichtet habe, zu betrachten, und lediglich seiner selbst wegen auf das inbrünstigste, auf das innigste, und auf das standhafteste zu lieben. Alle diese meine Vorsätze haben nichts anders zum Zwecke, als Tag und Nacht in allen meinen Unternehmungen und Beschäftigungen die liebevolle Vereinigung mit Gott, wobey ich die allerseligste Jungfrau Maria bitte, daß sie mir die Gnade alles dieses bewerkstelligen zu können, erlange, und diesen meinen Willen segne, damit er in Ewigkeit unverändert bleibe. Amen.

Um mich also immer in der Liebe Gottes zu üben, will ich mit dem Segen meines Beichtvaters genau bestimmen, was ich alle Tage, alle Wochen, alle Monate, alle Jahre, und jederzeit zu thun habe. Täglich demnach, sobald ich in der Frühe erwache, werde ich mein Gemüth zu
Gott

Gott
lung
um
Tag
mell
Erk
leht
Eife
fall
wer
Ho
erw
den
des
Da
ma
ber
wil
tri
ich
zei
M
dr
ge
fü
se
W
u
d

Gott erheben, und ihn mit oftmaliger Wiederholung der Worte: Mein Jesu, Barmherzigkeit! um seinen Beistand zu meinen Handlungen dieses Tages anrufen, mich darauf zu ihm auf obbemeldte Weise lehren, zu ihm senkzen, mit der Erklärung, ihn an diesem Tage, als wenn er der letzte meines Lebens wäre, mit allem möglichen Eifer zu lieben, und in allen Dingen sein Wohlgefallen zu suchen: sondern mich zur Erde niederwerfen, die Annuthungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Reue, der Aufopferung erwecken, mich mit dem Cilizium umgürten, mit dem Weihwasser besprengen, und unter Bethung des Psalms = Deus, Deus meus in Chor gehen. Das nemliche soll eben so hurtig geschehen, so oft man mich Nachts zur Metten aufwecken wird; beym Austritte von meiner Zelle bis in den Chor will ich den Psalm Miserere bethen, und beym Eintritt in denselben mich vollkommen betragen, wie ich mir oben in Beziehung auf die kanonische Tagezeiten vorgenommen habe.

Das Cilizium, mit dem ich mich alle frühe Morgens umgürten werde, will ich zwey oder drey Stunden lang bis zur Beendigung der heiligen Messe tragen, auch diese niemals, was immer für ein Feyertag eintreffen möge, ohne demselben lesen: nicht minder werde ich alle Morgen nach der Aufopferung die Meinung machen, alle, auch mir unbewusste Ablässe nach Möglichkeit zu gewinnen, dafür die guten Werke, welche ich auszuüben will.

willens bin, anstatt der sonst auferlegten gelten sollen. Aus den für die Verstorbene verliehenen Ablassen, will ich einen jener Seele, die von einer erhabener Heiligkeit ist: die übrigen aber denjenigen, denen ich aus Gerechtigkeit, oder Liebe mehr verbunden bin, z. B. meinen näheren Anverwandten, oder Wohlthätern, oder auch jenen Seelen anwenden, welche eine vorzüglichere Liebe zu Gott, oder zur seligsten Jungfrau Maria hatten, mithin für ihr ewiges Heil mehr besorgt waren. Auch an der Genugthuung aller guten Werke, die ich binnen 24 Stunden ausüben werde, soll jene Seele von vorzüglicherer Heiligkeit, und die übrigen, von denen ist Meldung geschah, Theil nehmen: daher ich alle Morgen überhaupt die Meinung machen will alle Ablässe, die an diesem Tage zu gewinnen sind, und alle Genugthuung meiner guten Werke den im Fegfeuer leidenden Seelen nach der gewöhnlichen Vorschrift zuzutheilen; wobey ich aber auch besonders darauf bedacht sein werde, daß ich den Ablass durch sechs malige Abbethung des Vater unsers, des englischen Grusses, und des Ehre sey dem Vater &c. dreyimal täglich gewinne.

Alle Morgen will ich nach den vorhergemeldeten Anmuthungen die Meinung machen bey der heiligen Messe zu konsekriren, bey'm Beichthören loszusprechen, und die heiligen Sakramente würdig zu empfangen, und auszuspenden: daneben die Begierde erneuern allen heiligen Messen, die

an diesem Tage in der ganzen Welt gelesen wer-
 den, bezuzumohnen, und solche, als wenn ich alle
 wirklich hörete, in der oben angeführten Absicht
 mit Erweckung des Aufopferungsakts: Mein ewi-
 ger Gott u. den ich drucken ließ, und täglich
 bethen werde, Gott darzubringen. Täglich will
 ich den aus sieben Stücken bestehenden marianischen
 Rosenkranz verrichten, oder wenn mich daran mei-
 ne Geschäfte verhinderten, die sieben Unmuthungen
 an den sieben Freuden, welche das Herz der aller-
 seligsten Jungfrau Maria empfunden hat, erwe-
 cken: täglich zur Ehre der zwölf von der aller-
 heiligsten Dreyfaltigkeit der göttlichen Mutter ver-
 liehenen vorzüglichen Gaben zwölf tiefe Verbeu-
 gungen machen, dieselbe als meine große Beherr-
 scherinn verehren, und mich mit ihr erfreuen,
 daß sie rein und unbeflekt empfangen, und zur
 hohen Würde einer Gebährerinn Gottes anse-
 hen worden sey. Bey jeder Verbeugung will ich
 sie um die englische Reinigkeit des Leibes, und
 der Seele, um die tiefeste Demuth, um die Be-
 kehrung aller Sünder bitten, und von meiner Sei-
 te zugleich versprechen, daß ich sie von nun an
 bis auf meinen letzten Athemzug als meine große
 Gebietherinn herzlich lieben werde. Bey jedem
 Stundenschlage werde ich einen englischen Gruß
 bethen, und mich inniglich erfreuen, daß die
 heiligste Jungfrau Maria ohne Macel der Erb-
 sünde empfangen, und zur großen Mutter Gottes
 erkiesen worden sey: der allerheiligsten Dreyfaltig-
 keit

keit aber Dank sagen, daß sie derselben so schöne Vorzüge mitgetheilet habe. Auch meinen Schutzengel will ich zur nemlichen Zeit grüßen, und ihm danken, daß er in dieser Stunde mir beygestanden sey, mit der Bitte, daß er mir ebenfalls in der folgenden beystehen möchte, damit ich Gott in allen getreu bleibe. Für die Nachtstunden, weil man damals die Uhr nicht schlagen höret, soll dieses zu einer andern Zeit ersetzt werden. Bey dem dreyimaligen gewöhnlichen Ave Maria = Läuten des Tages will ich auf meine Knie niederfallen, und das gebräuchliche Gebeth der Engel des Herrn 2c. mit dreyen Absätzen auf diese Art verrichten, daß ich nach dem ersten Ave Maria das Gelübde der Armuth in den Händen des Jesu = Kindleins: nach dem zweyten das Gelübde des Gehorsams in den Händen der heiligsten Jungfrau Maria, und nach dem dritten das Gelübde der Keuschheit in den Händen des heiligen Ioseph erneuere: zu den Worten aber: Das Wort ist Fleisch geworden mich sehr tief neige, nachdem sich das ewige so sehr unserwegen erniedriget hat. Täglich, wenn ich mich im Kloster befinden, und mir keine merkliche Hinderniß im Wege stehen soll, will ich den Kreuzweg besuchen.

XX.

Seine Mäßigkeit, und Abtödtung.

Täglich bey dem Morgengebethe will ich den Vorsatz erneuern darauf bedacht zu seyn, daß ich den eigenen Willen verlängne, den Eigensinn ablege, den Leidenschaften auch in mindesten Sachen bey jeder Gelegenheit widerstehe, der Eigenliebe entgegen handle, und mit den Waffen der Abtödtung ausgerüstet wider alle Anfälle auf guter Hut seyn, wodurch ich entweder zu einem vorwitzigen oder gefährlichen Anblicke zu müßigen, eiteln und unnöthigen Reden, oder zur Neugierigkeit Dinge zu erfahren, die mich gar nicht angehen, verleitet würde; vorzüglich aber will ich mich im Essen einhalten, um in allen durch meine Abtödtung Gott zu gefallen. Daher nimm ich mir vor in unseren Rekollektionsklöstern, es möge was immer für eine Feyerlichkeit vorkommen, weder Fleisch, noch Eyer, noch Fische, noch eine andere Gattung von dergleichen Speisen zu essen. Ich werde zwar nach einem solchen Gerichte greifen, es jedoch mit guter Art auf die Seite legen, und mich nur mit der Suppe und Brod, oder höchstens mit einem Stückchen Käse und Obst begnügen. So will ich mich auch für immer vom Salze, von Pomeranzen, Limonien, Tunken, und andern dergleichen Eßwaaren, die den Appetit und den Gaumen reizen, nicht minder von süßen Back- und

Zuckerwerke, und übrigen Leckerbissen enthalten, lediglich die Suppe, welche man mir auftragen wird, genießen, derselben sogar öfters durch Untermischung des Wassers den Geschmack benehmen, allem Appetite bey'm Essen aus Liebe Gottes gefliessentlich entsagen, von der Kost und Auswahl der Speisen aus was immer für einem Beweggrunde niemals reden, und mir die Gedanken davon, wie jene wider die Reinigkeit, ausschlagen. Sollte mich der Gehorsam an dieser Abtödtung verhindern, so werde ich mein Haupt beugen, und trachten ohne Aufmerksamkeit zu essen: die gehin- derte Abtödtung aber durch eine andere innerliche, und öfters wiederholte Anmuthung, z. B. der Liebe, der Reue, und dergleichen zu ersetzen.

Da die Kost zur Missionszeit auf Anordnung Seiner Päpstlichen Heiligkeit Benedikt des XIV. aus zweyen Brühgerichten, Salat, und einer festen Speise zu bestehen hat, so will ich zwar solche aus Gehorsam nehmen, jedoch dabey die Eigenliebe nach Möglichkeit abtödten, noch mir jemals mehr, denn ein Gerichte von Fischen, oder eingesalzenen S p e i s e n aufsetzen lassen; wenn etwas mehreres auf die Tafel kommen soll, wird man es unter die Armen vertheilen. Nachdem ich in den Klöstern auf meiner Durchreise von dem, was man mir auftragen wird, etwas wenigens mit Ausschlusse des Fleisches werde genossen haben, soll das übrige mit guter Art von mir unberührt bleiben. Im Falle, daß

ich

alten, ich dieses entweder aus Gehorsam, oder meines
 tragen Gespannes wegen nicht füglich thun konnte, will
 ich es, wie ich oben sagte, durch innerliche Un-
 muthungen ersetzen, und zur Vermeidung alles
 Missfallens das nemliche auch beobachten, so oft
 ich mich am Tische bey weltlichen Leuten, auf dem
 Schiffe zu Wasser, oder mit meinen Brüdern im
 Gasthause befinden sollte. In unseren Rekollek-
 zionsklöstern wird mein Abendessen lediglich im
 ersten Gerichte, so man aufsetzen wird, es seye
 ein Salat, oder eine Brühe, wenn es nur keine
 feste Speise ist, bestehen. Diese letztere, ob ich
 gleich nach derselben etwa greifen möchte, werde
 ich doch nicht genießen. Mit Ausnahme der Fast-
 tage will ich mir zur Misionszeit bey dem Vor-
 mittagsmahle ein wenig Zwiback und Obst: an
 Sonn- und Feyertagen auch einige Meergründlin-
 ge, und nichts weiter erlauben: an den Samstā-
 gen Abends in den Klöstern eben so strenge, wie
 an den Freytagen fasten, und den gewöhnlichen
 Salat fahren lassen: während der Mission aber
 mich Vormittag vom Zwibacke enthalten, und nur
 mit Brod und Obst, wie an den Feyertagen, be-
 gnügen. Nicht minder nimm ich mir vor, jedes-
 mal am Vorabende eines Frauentages so, wie
 an den Märzfreytagen in unseren Klöstern der her-
 gebrachten Gewohnheit nach, wenigstens unter der
 Frühemahlzeit knieend auf dem Boden bey Brod
 und Wasser zu fasten.

Die Erstlinge der Früchten, die auf die Ta-

fel zu kommen haben, will ich Gott opfern ohne sie zu essen, von den übrigen, je größere Eßlust ich zu denselben fühlen sollte, immer etwas unbetastet lassen, den Wein mäßig trinken, und jederzeit zur Hälfte, ja über die Hälfte mit Wasser mischen; es möge eine noch so große Hitze, oder eine andere scheinbare Noth sein, mich außer der gewöhnlichen Mahlzeit des Trinkens, eben so im Kloster, und außerhalb desselben des Essens enthalten. Das vorgeschriebene Tischgebeth sowohl vor = als nach dem Mittag = und Abendessen sehe ich als eine nothwendige Handlung an, und werde dasselbe, wenn auch die geistliche Gemeinde nicht zugegen wäre, oder ich mich in der Mission befände, aus Erkenntlichkeit gegen Gott für seine Wohlthat eben so, wie in dem klösterlichen Speis-saale gebräuchlich ist, ohne alle Übereilung, aufmerksam und mit Würde verrichten. Wenn ich mich, um früher aufzustehen, vor den übrigen zur Ruhe begeben müßte, mithin der Danksagung nach der Tafel nicht beywohnen könnte, will ich diese für mich selbst eben so, wie mit der Gemeinde abstaten. Was immer für eine Feyerlichkeit einfallen möge, will ich meinen Leib täglich mit der Geißel züchtigen. Dieses soll während der Missionszeit Frühemorgens, sobald ich munter werde, in den Klöstern aber Abends nach der Gewissensforschung, oder in der Nacht nach der Metten, auch an solchen Tagen, da diese Leibeszüchtigung bey der Gemeinde unterbleibt, nicht minder auf

der

der
gesch
lege
wert

lang
Con
gehe
Mit
nem
Gott
Seel
auf
Deck
nes
bedie
Bret
könn
auch
verse
auf
Stich
nem
betrü
zu h
ses r
muth

der Reise in den Albstern, und weltlichen Häusern geschehen, wenn anders in dieser eine bequeme Gelegenheit dazu sein wird, um nicht belauschet zu werden.

Durch meine ganze Lebenszeit, auch auf langwierigen Reisen werde ich immer, es sey Sommer oder Winter, mit bloßen Füßen einhergehen um dadurch meinen heiligen Vater, seine Mitgefährten, und Christum unsern Herrn in seinem Predigtamte nachzuahmen, anbey aber von Gott die Befehrungsgnade für eine, oder andere Seele mehr zu erlangen. Ich bin gesinnt allzeit auf bloßen, oder höchstens mit einer einfachen Decke überzogenen Brettern zu schlafen, mich eines Stückes Holzes anstatt des Hauptküssens zu bedienen, oder Abends ein mit Tuch überzogenes Brett, welches ich Frühemorgens wieder wegnehmen könne, auf das Küssen zu legen. Täglich, ja auch zur Nachtszeit will ich ein mit 7 Stacheln versehenes Kreuz an meiner Brust tragen, um auf diese Art nicht nur allein die schmerzhaften Stiche zu empfinden, sondern auch nahe an meinem Herzen ein immerwährendes Denkmal des betrübten Herzens der seligsten Jungfrau Maria zu haben. Im Falle, daß mir der Gehorsam dieses nicht zuließ, werde ich es durch innerliche Anmuthungen ersetzen.

XXI.

Seine Tugend der Gerechtigkeit.

Zweymal des Tages, zu Mittag nemlich, und des Abends will ich die Gewissensforschung vornehmen. Zu Mittag werde ich kürzlich mein Herz übersehen und untersuchen, ob dasselbe die innerliche Ruhe, welche sich auf die heilige Demuth, und inbrünstige Liebe Gottes gründet, genieße: ob diese heilige Ruhe in einer oder andern Sache nicht etwa gestört worden sey, um dieselbe, wenn dieses geschehen wäre, durch Erweckung der Reue, durch eifrige Ansuchung des göttlichen Beystandes, durch oftmalige Wiederholung der Worte: Mein Jesu, Barmherzigkeit! neuerdings herzustellen. Daher ich mir zur Erhaltung dieser inneren Ruhe, und des Geistes einer inbrünstigen Liebe vier Stücke hauptsächlich nothwendig zu seyn erkenne, und auszuüben den Vorsatz mache: 1) der Welt, allen Geschöpfen, mir selbst, und allem dem, was nicht Gott ist, abzusterben, und das Herz von allen erschaffenen Dingen so loszumachen, daß ich alles das, was nicht Gott ist, oder nicht zu Gott gehört, minder als ein Sandkörnlein achte. 2) Mich der göttlichen Vorsichtigkeit ganz zu überlassen, und alles, was den Tag hindurch vorgehet, es sey klein oder groß, angenehm oder widrig, ihrer Unordnung mit der Ueberzeugung zuzuschreiben, daß dasselbe sowohl

zu größerer Ehre Gottes gereiche, als auch zu meinem Seelenheile erspriesslicher sey. 3) Das Leiden im Innerlich, und Aeufferlichen zu lieben, und daran ein Wohlgefallen zu haben, wenn ich verworfen, verachtet, und von der Welt verlassen werde. Das himmlische Paradies bestehet in Freuden, das irdische im Leiden. Sollte mir die Verachtung, die Krankheit, das Leiden schwer fallen, so will ich auf Jesum hinsehen, der die heftigsten Schmerzen, die größte Verachtung, die äufferste Armuth zu seinem vertrauten Gefährten hatte. 4) Nicht viele Geschäfte, wenn sie noch so gut wären, sondern nur jene zu unternehmen, die mir der Gehorsam vermöge meines Amtes aufträgt; vorzüglich aber nicht hitzig und ungestümm, sondern gelassen, und mit Bescheidenheit zu Werke zu gehen, und diese in Worten, in Geberden, und in der ganzen Aufführung zu beobachten. Täglich daher will ich zur Mittagszeit mein Herz prüfen, und sehen, ob dessen Ruhe gestört worden sey, und der heilige Eifer nachgelassen habe; finde ich an einem oder andern dieser vier Stücke einen Mangel, so werde ich darüber die Reue erwecken, und den Vorsatz mich zu bessern machen.

Abends soll die Gewissenserforschung etwas länger dauern. Nachdem ich mich in die Gegenwart Gottes werde gesetzt haben, will ich ihn um seine Erleuchtung bitten, auf daß ich alle meine diesen Tag hindurch begangene Fehler erkenne; so denn kürzlich allen besonderen Handlungen nachsin-

nen, und auf die Dertter, Personen, und unter-
nommene Geschäfte zurückdenken, um zu sehen,
wie ich mich in Gedanken, Worten, Beichthören,
Meßlesen, im Umgange mit dem Nebenmenschen,
in Hersagung der kanonischen Tagzeiten verhalten:
ob ich im Essen, und nothwendigen Schläfe die
Maaß nicht überschritten, die Zeit gut angewen-
det, und alle Sinne genau bewahret habe: ob ich
im Gemüthe unruhig, mit den Augen ausschwei-
fend gewesen sey: ob ich müßige, eitle, unnütze, liebe-
lose, unbescheidene, prahlerische Reden geführt
habe, meine Fehler zu bemänteln gesucht, mich des
Unwillens, freventlicher Urtheile, argwöhnischen
Gedanken, allzuhiziger Worte, kleiner Großspre-
chereyen, der Nachlässigkeit in Ausschlagung, und
Verbannung böser Einfälle und Begierden schuld-
dig gemacht habe. Nachdem ich auf diese Art vie-
le Fehler an mir werde bemerkt haben, werde
ich denken, daß es noch mehrere gebe, die ich
aber nicht erkenne; da entweder meine guten Wer-
the selbst von der Eigenliebe verunreiniget sind:
oder ich mich selbst mehr, als Gott suche: oder
jene reine und lautere Meinung, die erforderlich
ist, nicht habe: oder ihren Werth durch meine
Kaltsinnigkeit zernichte. Dieß wird ein grosser
Stoff zu meiner Beschämigung seyn: daher ich
Gott mit einer herzlichen Reue, und mit einem
steifen Vorsatz der Besserung um Vergebung bit-
ten, mich in Erweckung dieser Unmuthungen län-
ger, als in der Gewissenserforschung aufhalten,
gleich

gleich
zen m
zerstre
ohne

allen
und gl

Hei

Ch

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

Hei

unter- gleich Anfangs aber in die Gegenwart Gottes se-
sehen, zen werde; denn räumt man einmal den Gemüths-
thören, zerstreungen den Platz ein, so verstreicht die Zeit
enschen, ohne etwas Gutes gethan zu haben.

Abends vor dem Schlafengehen will ich mich
allen meinen heiligen Fürsprechern anempfehlen,
und gleichsam eine Litanej, wie folget, abbethen:

Herr erbarme dich meiner.
Christe erbarme dich meiner.
Herr erbarme dich meiner.
Heilige Maria, bitt für mich.
Heilige Maria.
Heiliger Johann der Tauffer.
Heiliger Peter.
Heiliger Paul.
Heiliger Johann der Evangelist.
Heiliger Joachim.
Heilige Anna.
Heiliger Vater Franz.
Heiliger Anton.
Heiliger Bernardin.
Heiliger Vinzenz Ferrer.
Heiliger Peter von Alcantara.
Heiliger Paskal.
Heiliger Ludwig.
Heiliger Franz von Sales.
Heiliger Ignaz.
Heiliger Franz Xavier.
Heiliger Alois.
Heiliger Franz von Paula.

Sitt für mich.

Heiliger Philipp Neri.

Heiliger Johann von Krenz.

Heiliger Vinzenz von Paulo.

Heilige Theresia.

Heilige Maria Magdalena von Pazzis.

Heiliger Leonhard.

Heiliger Blutzeuge Moïse, seel. Salvator,
bittet für mich.

Alle heilige Gottes, bittet für mich.

Lasset uns bethen: Beschütze o Herr ic.

Hierauf will ich den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, und die Reue mit der Erklärung erwecken, in dem heiligen römisch - katholischen Glauben zu leben, und zu sterben, und meinen Geist unter Übung der inbrünstigsten Liebe Gottes auszuhauchen. Nach der Anleitung des Vinzenz zu einem guten Tode werde ich meine Seele, als wenn diese Nacht für mich die letzte wäre, und ich in derselben zu sterben hätte, mit drehmaliger Wiederholung der Worte: In deine Hände empfehle ich meinen Geist - Gott meinem Herrn empfehlen; nach diesem den Psalm De Profundis als wenn ich wirklich verschieden wäre, für meine Seele bethen, Gott zugleich anflehen, daß er mir dieses Gebeth nach meinem erfolgten Hintritte zum Besten gedeihen liesse. Um nicht ohne den heiligen Sakramenten der Buße und der letzten Wegzehrung aus der Welt zu scheiden, will ich sodann die heilige Barbara mit einem Vater unser, und englischen Grusse um ihre Fürbitte, meinen

Schutz

Bitt für mich.

Schu
tes
rend
anru
spren
mein
Anm
nach
Kreu
für
nehm
ten
einz
pflic
nich
und
schu
es
erhe
vor
zu
auf
beo
fu

Schutzengel aber mit den Worten: Engel Gottes 2c. um seinen Beystand, damit er mich während der ganzen Zeit meines Schlafes beschirme, anrufen, ferner meine Zelle mit Weihwasser besprengen, darauf die Meinung machen, daß alle meine Athemszüge die Nacht hindurch als so viele Anmuthungen der Liebe Gottes gelten sollen, hernach mich sitzsam auf die Bretter legen, das Kreuzchen meines Rosenkranzes, oder das Kruzifix, so ich an der Brust trage, in die Hand nehmen, und auf solche Weise mit oft wiederholten Stoßseufzer: Mein Jesu, Barmherzigkeit! einzuschlafen trachten.

XXII.

Seine Übung der Klugheit.

Zur erwünschten Ausführung meiner täglich pflichtmäßigen Handlungen will ich bedacht seyn nicht nur den äußerlichen Mißgung zu fliehen, und die edle Zeit durch unnützes und leeres Geschwätze mit den Brüdern oder mit den Weltleuten, es wäre denn, daß dieses bisweilen der Wohlstand erheischete, nicht zu verlieren: sondern auch, und vorzüglich die innerliche Trägheit meines Gemüthes zu vermeiden. Ich werde daher im Kloster, und ausserhalb desselben im Gehen die Eingezogenheit beobachten, öfters den Stoßseufzer: Mein Jesu, Barmherzigkeit! wiederholen, das Kreuz,

wo ich es immer antreffen soll, mit den Worten: Sey gegrüßet, o Kreuz, meine einzige Hoffnung! küssen, mich, so oft ich kann, mit dem Weihwasser besprengen, dasselbe zu diesem Ziele in meiner Zelle, oder zur Missionszeit in meiner Wohnung bey Händen haben, und allemal die Reue erwecken, sprechend: Weil ich dir gesündigtet, und dich nicht über alles geliebet habe, o mein Gott! o unendliche Güte! so liebe ich dich nun über alles, und es schmerzet mich daher über alles; nimmermehr will ich sündigen, erbarme dich meiner. Beym Anblicke des schmerzhaften Jesu, oder eines Werkzeuges seines Leidens werde ich sagen: Das Leiden unsers Herrn Jesu Christi sey allzeit in meinem Herzen. Im Vorbeygehen vor einem Bildnisse der heiligsten Jungfrau Maria will ich einen englischen Gruß bethen, und mit einer tiefen Verbeugung innerlich: Du bist meine Geliebte! sprechen. Ich werde jedermann, der mir begegnen soll, mit den Worten: Gelobt sey Jesus Christus grüssen, diesen Gruß zu dessen immerwährenden Lobe durchgehends in den Missionen einführen, und auf solche Art mich immerdar mit dem Lobe Jesu, und mit dieser Lobesbeförderung zu beschäftigen suchen.

Das Siegel aller dieser meiner täglich festgesetzten Handlungen soll in dem bestehen, daß ich dieselbe aus ächter, zugleich reiner, und lauterer Meinung vorkehre, damit sie verdienstvoll, und

der

der g
muß
eine
terno
ange
Gatt
zu C
Seel
dere
höch
der
mit
dah
gen
wel
mit
Da
ne
Mi
zig
fa
G
vo
ge
se
L
e
in
f
l

der göttlichen Majestät wohlgefällig seyen. Dahin muß also meine ganze Bestrebung abzielen, indem eine einzige aus reiner und lauterer Meinung unternommene Handlung vor den Augen Gottes weit angenehmer ist, denn hundert von einer andern Gattung. Diese reine Meinung reißt das Herz zu Gott, spricht ihm das größte Lob, heiligt die Seele, machet sie vollkommen, verschafft allen andern Tugenden den Werth, und erhebt solche zum höchsten Verdienste; denn diese Reinigkeit ist bey der Liebe Gottes das kostbarste. Ich will daher mit der göttlichen Gnade allen Fleiß anwenden, dahin zu gelangen, daß ich obengedachte Handlungen aus reiner und lauterer Meinung unternehme, welche in allen lediglich das Wohlgefallen Gottes mit Ausschließung der Nebenabsichten zum Ziele hat. Dabey muß ich auf alle Geschöpfe, auf alle meine Bequemlichkeiten, Eigennutz, und menschliche Rücksicht vergessen, aus allen Dingen nur ein einziges machen, nemlich in allen bloß das Wohlgefallen Gottes suchen, das ist: alles in Gott, mit Gott, und wegen Gott thun; indem es edler, verdienstlicher, und Gott gefälliger ist, die Tugenden in ihm, und seinetwegen, als aus Liebe seiner, auszuüben; denn der die Tugenden aus Liebe Gottes übet, kann dabey eine Nebenabsicht einmengen: der sie aber in Gott, und wegen Gott übet, mithin in allen lediglich Gott zum Ziele hat, schließt jede andere Nebenabsicht aus, und in dem bestehet die reine Meinung, welche das Herz zu
Gott

Gott reisset. Derohalben nimm ich mir vor, diese Meinung in allen oben beschriebenen Handlungen zu haben, zu diesem Ende vorläufig den lebhaftesten Glauben zu erwecken, meinen Blick auf den dreyeinigen Gott in meinem Herzen, im Mittelpunkt meiner Seele zu heften, jede Handlung zu ihm allein zu richten, dabey nur seinen göttlichen Wohlgefallen zu suchen, und innerlich zu sprechen: Alles deinetwegen o Gott! Ich hoffe, daß es mir bey dem Genusse obbesagter innerlichen Herzensruhe nach Wunsche gehen werde. Daher ich bey der mittägigen Gewissensforschung nachsinnen will, ob ich in meinen Handlungen dieses innerliche Absehen auf Gott gehabt, und in allen bloß sein Wohlgefallen gesucht habe; finde ich einen Mangel, so will ich denselben durch Auflegung der Buße, und mit dem Vorsatze der Besserung bereuen. Ja da die Reinigkeit der Meinung von höchster Wichtigkeit, und so zu sagen, die Seele des geistlichen Lebens ist, so bitte ich Gott, und die seligste Jungfrau Maria um ihren Beistand, auf daß ich mir diese Übung vollkommen eigen mache. Ich verlange in allen meinen Handlungen die wirkliche, und wenn dieses nicht so leicht wäre, wenigstens die vorige noch in Kraft bestehende, oder auch einverständene Meinung zu haben. Zu diesem Ziele werde ich vor jeder Handlung in die Worte: Mein Jesu, Barmherzigkeit! ausbrechen, dadurch ich willens bin jene heiligste, reine, und lautere Meinung einmal für allemal zu erneuern, welche lediglich auf

Gott

Gott
Wohlge

W
Ausüb
chen
stellen
dacht
und
ist.
Herz
zeit
Uhr
engl
auf
nerl
dort
zuste
lese
wes
stin
ode
wie
de
mi
na

Gott abzwedet, und in allen Dingen nur sein Wohlgefallen sucht.

XXIII.

Seine Übung der Starkmüthigkeit.

Wöchentlich werde ich mir eine Tugend zur Ausübung wählen, um darüber bey der mittäglichen Gewissensforschung die Untersuchung anzustellen, gemeiniglich aber auf die Herzensruhe bedacht seyn, die in der Demuth nebst der reinen und lautern Meinung bey allen Dingen gegründet ist. Mit allem Fleiße will ich mich gewöhnen das Herz immer in der Ruhe, und die Meinung allzeit zu Gott gerichtet zu erhalten. So oft die Uhr schlägt, werde ich auf obengemeldte Weise den englischen Gruß bethen, zugleich aber einen Blick auf mein Herz werfen, um zu sehen, ob die innerliche Uhr gut gehe, und die Ruhe, wenn sie dort etwa gestört worden wäre, wiederum herzustellen.

Alle Monate will ich diese meine Vorsätze überlesen, um zu erkennen, ob ich Gott getreu gewesen sey, dazu ich den ersten Montag bestimme. Sollte ich an diesem zu sehr beschäftigt, oder durch viele Verrichtungen verhindert seyn, wie es zu geschehen pflegt, da ich mich ausserhalb des Klosters in der Mission befinde; so werde ich mir einen andern freyeren Tag des nemlichen Monats zu diesem Ende, und wiederum einen andern

zur einsamen Gemüthsversammlung wählen, damit ich mich nach der Vorschrift des für die Klosterfrauen gedruckten geistlichen Handbuchs zum Tode vorbereite. Wenn ich etwa zur Missionszeit alle diese Vorsätze nicht überlesen, noch einen Tag zur besagten Gemüthsversammlung festsetzen könnte, so will ich wenigstens die wichtigern Vorsätze übersehen, mir zwischen einer und der andern Mission einen Tag zu jener geistlichen Erholung so gut, als es sich wird thun lassen, bestimmen, oder bis zur Beendigung des jährlichen Missionsgeschäftes warten; denn die Ablegung dieser Rechenenschaft ist äusserst nothwendig, damit ich mich bereit halte, um vor dem Richterstuhle Gottes, sobald ich dorthin berufen werden sollte, zu erscheinen.

Jährlich, wenn es möglich sein wird, will ich mich ein- oder zweymal in ein mehr einsames Kloster begeben um durch eine längere Zeit die heiligen Exerzizien zu machen, und mir zu diesem Ende von den Obern die Erlaubniß erbitten. Dort werde ich alle Grundsätze, gute Gesinnungen, und die hier beschriebenen Vorsätze erneuern, damit ich durch Wegschneidung aller wilden Schößlinge der Untugenden, Mängel und Leidenschaften beständig mehr und mehr in der Vollkommenheit, in der Gnade, und in der Liebe Gottes zunehme. Die Erfahrung lehret mich, daß mir diese einsame Geistesversammlung nothwendiger sey, als das Leben selbst; denn ohne derselben wäre mein Le-

ben

ben e
schlim
när,
will i
Bewil
ster vo
rung
welche

Di

Me
zielen
aber j
dungs
sie be
Vater
keit tr
und d
zu mu
denn
ges,
schiene
Brüde
rem T
versich
leibet

ben ein mäßiges Leben; es würde sich immer verschlimmern, und ich wäre dabey ein träger Mißionär, der wenig Nutzen brächte. Aus diesem Grunde will ich mir alle Mühe geben von den Obern die Bewilligung zu erlangen mich in ein einsames Kloster verfügen zu dürfen, wo ich mich durch Erneuerung aller dieser Vorsätze Gott ganz widmen werde, welches zur Fastenzeit am füglichsten geschehen kann.

XXIV.

Die Beobachtung der heiligen Gelübde.

Seine Armuth.

Meine Bemühung wird zu allen Zeiten dahin zielen, daß ich die heiligen Gelübde, vorzüglich aber jenes der Armuth, welches das Unterscheidungszeichen unsers Ordens ist, auf das genaueste beobachte, in die Fußstapfen meines heiligen Vaters, und seiner ersten Gesellen nach Möglichkeit trette, mich nach ihren Grundsätzen betrage, und die Ungemächlichkeiten der Armuth liebe. Hierzu muntert mich die Größe der Belohnung auf; denn die heiligen Peter und Paul sind eines Tages, der Sage nach, dem seraphischen Vater erschienen, und haben ihm geoffenbaret, daß jene Brüder, die die vollkommene Armuth bis zu ihrem Tode beobachten werden, ihres ewigen Heils versichert seyn, und der Zahl der Seligen einverleibet werden sollen. Jedoch soll mich zu diesem nicht

nicht so viel die Belohnung, als das Wohlgefallen, das ich dadurch dem Herzen Jesu verursache, welcher arm auf die Welt gekommen, arm leben, arm und nackend am Stamme des Kreuzes hat sterben wollen. Zu dessen vollkommener Leistung unterscheide ich vier Gattungen der Armuth. Die erste beziehet sich auf irdische Dinge, beraubet uns alles Eigenthumes, ja auch des überflüssigen Gebrauches, und läßt uns bloß die nothwendige und zwar nur mäßige Nuzung derselben. Die zweite betrifft den Leib, entsagt allen Gemächlichkeiten, und unordentlichen Lüsternheiten unseres Fleisches, die z. B. auf die Kost, Kleidung, Wohnung, und andere dergleichen, entweder überflüssige, oder niedliche Dinge einen Bezug haben. Die dritte gehet die Seele an, und hält sie von allen unnützen und müßigen Gedanken, von allen unordentlichen Gemüthsregungen, von dem Eigensinne, von dem eigenen Willen, und anderen der ächten Vernunft widrigen Neigungen ab. Die vierte erstreckt sich auf den Geist, beseitiget den Hange nach Geistesströmungen und dergleichen innerlichen Bestrebungen, um z. B. ein großer Heiliger zu werden, einen Grad der Gnade, und der Glorie zu erreichen u. dringet nicht zu eigennützig und zu heftig auf eine so hohe Stufe, sondern begnüget sich mit jener Maas der Gnade und Herrlichkeit, welche Gott von Ewigkeit bestimmt hat. Diese zwey letzte Gattungen der Armuth sind von einem höhern Werthe, denn die ersten; da ich

davon
Water
derselb
ablauf
denselb
dem s
zuahm
Ich m
Water
wendig
Predig
bedien
und zu
das m
mals
und g
zu m
das R
Sport
Schrif
Zilizin
Augen
eine z
men u
ein B
Empf
rerius
schon
ober a
selbst,

davon so sehr entfernt bin, so bitte ich den heil.
 Vater Franziskus, daß er mir zur Erlangung
 derselben helfe, und damit meine Bitte nicht fruchtlos
 ablaufe, will ich mich nach Möglichkeit bemühen
 denselben in der äußerlichen Armuth, welche in
 dem strengen Gebrauche der Sachen bestehet, nach-
 zuahmen, mithin folgende Stücke zu beobachten.
 Ich werde 1) nach dem Testamente des heiligen
 Vaters Franziskus einen einzigen in- und aus-
 wendig gestickten Habit tragen, mich während der
 Predigt eines wollenen, und groben Schweißtuches
 bedienen, dieses nach geendigter Predigt ablegen,
 und zu keiner andern Zeit gebrauchen, es wäre denn,
 daß mich der Gehorsam dazu verbände. 2) Nie-
 mals einen neuen, sondern schon abgetragenen
 und gestickten Habit, oder Mantel annehmen. 3)
 Zu meinem Gebrauche nichts anders haben, als
 das Kreuzifix, so ich auf der Brust trage, die
 Exorte und Behältniß für die Predigten, und
 Schriften, das Brevier, das Regelbüchlein, das
 Zilizium, das Kreuzchen mit sieben Stacheln, die
 Augenbrillen, den Rosenkranz, zwey Geißeln,
 eine zu meiner öffentlichen, die andere zur gehei-
 men und nächtlichen Züchtigung, ein papiernes an
 ein Brettchen gepaptes Bild von der unbefleckten
 Empfängniß, und von dem heiligen Vinzenz Fer-
 reriuss zur Segnung der Kranken. 4) Keine, ob-
 schon geringste Sache, sie möge ein geistliches
 oder anderes Geschenk sein, unmittelbar durch mich
 selbst, oder mittelbar durch andere an Ordensgeist-
 liche

liche, oder Weltleute vertheilen, sondern es ganz den Missionsgefährten überlassen, daß, wenn sie einige Geschenke vertheilen wollen, sie dieses nach ihrem Belieben ohne aller meiner Dazwischenkunft thun können: auch ich für meine Person will nicht die mindeste Sache annehmen, und dieses auf das strengste beobachten, ohne mich auf was immer für eine Art anderst überreden zu lassen, damit ich mich auf diese Weise bey der größten Seelenruhe erhalte. 5) In Hinsicht auf die Kleidung, Kost, Wohnung und dergleichen Dinge werde ich mich nach dem Schlechtern sehnen, das Verlangen auch nach dem Abgange nothwendiger Sachen hegen, und bey einem solchen sich ergebenden Mangel innerlich ein Wohlgefallen erwecken, ob d. es gleich der Sinnlichkeit nicht behagen soll. 6) In allen, z. B. in der Kost, Licht, Feuer, Wasser zum Waschen, Papier zum Schreiben, und andern Dingen nimme ich mir vor, gesparsam zu seyn, in der Mission auch die Kleinigkeiten nicht außer Acht zu lassen, und sorgfältig darauf zu sehen, daß ich keinen Erzeß begehe. Aus Liebe zur heiligen Armuth werde ich auf bloßen Brettern schlafen, im geflickten Habit, und mit entbloßten Füßen einhergehen, mit armen Leuten gerne den Umgang pflegen, und viel lieber sie als die Reichen Beicht hören. An allen eiteln, unnöthigen, überflüssigen Sachen werde ich einen Eckel haben, mich immer um dem seraphischen Vater bestmöglichst nachzufolgen, der äuffersten Armuth in allen befließen,

und

und
den
na
leb
Au
geh
mich
zeig
grö

min
den
näh
sche
Ver
sten
häß
mir
dem
mei
sam
zur
mal
im
der

und das Verlangen erwecken, daß der ganze Orden zu jener ersten Strenge zurückkehren möchte, nach welcher er, und seine gebenedeyte Jünger ihr Leben eingerichtet haben. Ob ich aber schon in Ausübung dieser heiligen Tugend viele Fehler begehen werde, so ist doch mein ernstlicher Wille mich zu bessern, und meinem heiligen Vater zu zeigen, daß ich arm zu sein, arm, ja in der größten Armuth bis zum Tode zu leben verlange.

XXV.

Seine Keuschheit.

In Rücksicht der Keuschheit muß man der mindesten Regung wegen sehr auf der Hut seyn, den Feind von ferne beobachten, ihn nicht heran nähern lassen, und, sobald er zum Vorscheine kömmt, bekriegen, vorzüglich aber den Verstand dahin verleiten, daß er auch den geringsten Anhauch des entgegengesetzten Lasters als den häßlichsten Gestank verabscheue. Daher nimm ich mir vor, in dieser kühlichen Sache behutsamer, denn in jeder anderen zu seyn, alle Gefahren zu meiden, mit den Weibspersonen nur aus Gehorsam, höchster Noth, zu ihrem geistlichen Troste, zur Beförderung ihres Seelenheils, und auch das mals nur mit größter Vorsicht umzugehen, keine im Gesichte, wenigstens steif, anzuschauen, bey der Zusammenkunft mit Frauen vom Range mich

gegen selbe ungezwungen , und anständig zu be-
tragen , zugleich aber mein Gemüth wider allen
Anfall mit einem guten Gedanken auszurüsten ,
gleichwie man sich mit einem guten Rauchwerke
zu versehen pflegt , wenn man mit Personen , die
mit der Pest behaftet sind , und andere damit
anstecken können , umgehen muß ; bey Gelegenheit
einer solchen Unterredung meine Augen gefliessent-
lich anderswohin zu wenden , und mich sodenn mit
guter Manier , ohne daß sich jemand darüber auf-
halten könne , davon zu machen. Aus dieser Ur-
sache werde ich meine Beichttöchter niemals , außer
wenn sie in eine schwere Krankheit verfielen , be-
suchen , noch den Weibspersonen zur Misionszeit
den Eintritt in unsere Wohnungen gestatten , noch
mit einer von ihnen außer dem Beichtstuhle reden ,
es wäre denn , daß dieses ein unvermeidlicher Zu-
fall erheischen würde , und auch damals müßte es
an einem öffentlichen Orte , und vor aller Augen
geschehen. Mit einem Worte : ich werde Gott
unaufhörlich um die englische Reinigkeit bitten mit
dem Wunsche , nicht die mindeste dieser heiligen
Tugend entgegengesetzte Regung in mir zu fühlen :
ich will mich in der Beichte auch von dem , was
keine Sünde ist , von dem ersten kleinsten Anlauf
einer bösen Neigung anklagen , und durchgehends
streng verfahren ; denn es ist gewiß , daß in die-
sem Stücke die größte Behutsamkeit und Strenge
nicht überflüssig sey. Zur Erlangung einer engli-
schen Reinigkeit werde ich endlich an jedem

Tage die zwölf oben angeführte Beugungen machen.

XXVI.

Sein Gehorsam.

In Hinsicht auf den Gehorsam, als das vornehmste und edelste Gelübde unter andern, dadurch man in den Stand eines wahren Ordensgeistlichen gesetzt wird, und ohne welchem jede Bemühung nach der Vollkommenheit unnütz wäre, fasse ich den Entschluß, denselben mit der Gnade Gottes auf das genaueste zu beobachten. Es giebt aber drey Gattungen des Gehorsams: die erste ist die Gleichförmigkeit der Handlung mit dem Gebothe, daß man nemlich dieses oder jenes thue, weil man es befohlen hat: die zweyte Gattung bestehet in der Übereinstimmung unseres Willens mit dem Willen des Obern, da man etwas auf diese Art bewerkstelliget, weil es der Obere so haben will: die dritte ist die Übereinkunft unseres Willens mit dem heiligsten Willen Gottes, den wir in dem Willen des Obern anerkennen, und anbethen. Da dieß der wahre und vollkommenste Gehorsam ist, so nimm ich mir vor denselben auf diese Weise zu leisten, daß ich jedesmal den heiligsten Willen Gottes als die eigentliche Bewegungssache betrachten wolle; denn nach dem unlängbaren Spruche: Wer euch höret, der höret mich, muß ich mich mit Gewißheit überzeugen, daß dies

fcl

ses oder jenes nicht der Mensch, sondern Gott anordne und befehle. Diesen Gehorsam will ich mit der Gnade Gottes nicht allein kraft eines schon vorher gemachten Vorsazes, sondern jedesmal durch Erweckung einer wirklichen Meinung, und aus dieser wirklichen Absicht ausüben, weil der Obere an Gottes statt auf Erden ist, mithin jenes, was der Obere anordnet und befiehlt, auch Gott anordnet, befiehlt, und so haben will. Auf diese Weise wird es mir leicht sein den Willen sowohl, als den Verstand zu unterwerfen; denn wenn Gott etwas anordnet und befiehlt, so wird das, was er anordnet und befiehlt, immer das Bessere seyn, ob es gleich meiner Vernunft widrig zu seyn scheint. Dieses aber will ich doch verstanden haben, wofern der Obere nichts sündhaftes, nichts unseren Gesetzen, und den Geboten der höheren Obrigkeit widriges, nichts in anderen Fällen nach dem Sinne der geistreichen, gelehrten, und eifrigen Väter unrichtes befehlen würde. Ubrigens bin ich auch bereitwillig meinen Missionsgefährten, und meinem mir zugetheilten Reisegespann in allen dem zu gehorchen, was weder den Ordenssätzen entgegen stehet, noch die Beförderung der Ehre Gottes hindert, noch, wie ich schon gemeldet habe, sündhaft ist. Ja in gemeinen Dingen und alltäglichen Vorfällen will ich mich nach dem Sinne eines Laybruders, oder anderer, die mir etwas befehlen werden, fügen, sie als meine Obern betrachten, und bey Nennung des

heiß

heil
voll
Geh
ich
der
dem
ster
schä
wie
siche
wer
Erd
ihm
chen
Wo
bey
gen
Des
der
über
nem
mir
chen
das
zu
tigf
nig
ang
mit
wol

heiligen Gehorsams mein Haupt tief neigen, in vollkommener Ueberzeugung, daß, wenn ich den Gehorsam in allen Sachen zum Wegweiser habe, ich den wahren Frieden genießen, und alles mit der größten Gemüthsruhe richten werde. Ich gehe demnach in die Mission, oder befinde mich im Kloster, oder unterziehe mich diesem, oder jenem Geschäfte, so wird mir alles gleich, und ein Amt so, wie das andere lieb seyn, nachdem ich einmal versichert bin, daß es Gott so haben wolle. Ich werde also meinen Obern gleichsam wie Gott auf Erden ansehen, ihm alle Ehrerbiethung erweisen, ihm nicht nur allein eine tiefe Verbeugung machen, sondern auch vor seinem Zimmer, als dem Wohnorte des Stellvertreters Gottes, so oft ich bey demselben vorbegehen soll, mein Haupt neigen, und nichts ohne Gehorsam unternehmen. Deßwegen hab ich meine Vorsätze in Rücksicht auch der geringsten Dinge zu Papier gebracht, um mir über alles von meinem Beichtvater, und von meinem Obern den Gehorsam zu erbitten. Tragen sie mir auf, alles zu zerreißen, so will ich gehorchen, und es ins Feuer werfen. Gebiethen sie mir das meinen gemachten Vorsätzen Entgegenstehende zu thun, so will ich den Gehorsam auf das richtigste erfüllen. Ja ich will weder mehr, noch weniger, sondern lediglich das thun, was mir wird angewiesen werden, mit der Versicherung, daß ich mit diesem heiligen Gehorsam leben, und sterben wolle.

XXVII.

Seine Religionstugend.

Mein Bestreben wird immerdar dahin abzulen, daß ich jene drey Tugenden, die nach den Theologischen die vornehmsten, die würdigsten, im thätigen Leben die bekanntesten, und für mich besonders die nothwendigsten sind, nämlich die Religion, die Demuth, die Nächstenliebe, auf eine vorzügliche Weise in die Übung bringe. Die Religionstugend, welche in der Erkenntniß der göttlichen Fürtreflichkeit, und in einer wahren, demüthigen Unterwerfung gegen die unendliche Majestät Gottes bestehet, will ich mir hauptsächlich durch innerliche Anmuthungen eigen zu machen trachten. Ich werde mich nemlich vor Gott demüthigen, ihn für meinen Herrn, für den Beherrscher meiner Seele erkennen, mich vor dieser so großen Majestät bis in den Staub erniedrigen. Diese Anmuthungen will ich öfters unter dem Gebethe erwecken, und mache ikt für immer die Meinung dieselben allemal zu wiederholen, so oft ich den Boden küssen, vor dem hochwürdigsten Altarssakramente niederknien, vor den Bildnissen Jesu, und Mariens, und den übrigen Heiligen mich beugen, mich mit dem Weihwasser besprengen, das Confiteor, und andere Gebethe verrichten, und mich vor Gott auf die Erde werfen werde. Insbesondere, so oft ich im Herzen oder mit dem

Mun-

Munde, Mein Jesu! Barmherzigkeit! sprechen soll, will ich seine grundlose Barmherzigkeit als ein unermessliches Meer aller Vollkommenheiten erkennen, und wofern ich diese Meinung bey Wiederholung jenes Stoßseufzers nicht immer wirklich erneuern könnte, so gehe ich ikt für allezeit diesen Vertrag mit meinem Gott ein, daß ich ihm bey jeder Aussprechung jener Worte die Verehrung und den Dienst, welcher ihm gebühret, zu erweisen, und alle Augenblicke die alles-übertrefende Herrlichkeit seiner Majestät mit dem Verstande, mit dem Willen, mit der Zunge, mit allen meinen innerlichen und äußerlichen Sinnen zu bekennen willens sey.

Deßwegen werde ich diese Religionstugend mit der Andacht ausüben, die ich zum heiligen Kreuze, zum Leiden des Herrn, zum allerheiligsten Sakramente, zur allerseligsten Jungfrau, zu meinem Schutzengel, zu den Heiligen, ihren Ueberbleibseln, und Bildern, wie auch zu den auserwählten Seelen im Fegfeuer trage. Das heilige Kreuz werde ich oft umarmen, dasselbe, ich gehe, oder schlafe, in der Hand haben, überall, wo ich es antreffen soll, küssen, sprechend: Sey gegrüßet o Kreuz, meine einzige Hoffnung, und solches als den Brunn aller unserer Glückseligkeit ansehen.

Das bittere Leiden Christi werde ich Tag und Nacht, besonders unter dem Gebethe der kanonischen Tagzeiten, wie ich mir oben vorgenommen ha-

habe, beobachten, den Stoßseufzer: Das Leiden meines Herrn Jesu Christi sey allzeit in meinem Herzen, oft wiederholen, und auf die Einführung des gottseligen Gebrauchs stets bedacht sein, daß man alle Freytage um die 21zigste Stunde mit der Glocke das Zeichen gebe, damit zu dieser Zeit alle Christgläubige auf ihre Kniee fallen, zu Ehren des leidenden Jesu, der drey Stunden lang am Kreuze in Zügen ware, drey mal das Vater unser, und den englischen Gruß bethen, sich, daß der Sohn Gottes zu dieser Stunde gestorben sey, erinnern, und endlich Gott für die Bekehrung der verstockten Sünder ansehn möchten. Um das Andenken des leidenden Jesu in den Herzen der Menschen zu gründen, will ich überall die Übung des heiligen Kreuzweges einführen, keine Mühe sparen alle Beschwernisse, die dessen häufigem Besuche etwa im Wege stünden, zu heben, diese Andachtsübung meinen Beichtkindern öfters zur Buße auferlegen, ja die Beichtväter, damit sie das nemliche thäten, ermahnen, damit auf diese Art durch das in den Herzen der Menschen festgesetzte Andenken des leidenden Erlösers der Weg zu unsträflichen Sitten, und zu allem guten gebahnet werde.

Die Andacht zum heiligsten Altarssakramente wird der Mittelpunkt meiner Anmuthungen seyn, da ich dasselbe überall anbethen, demselben überall bey meiner Ankunft den ersten Besuch abstattn, die

die M
gehör
und
ehren
bring
zeit
gen
errid
und
man
der
zu d
mein
Me
erwi
lung
was
hab
folg

Hän
See
lich
zär
mit
und
von
bey
ge
ha

die Antiphon O sacrum convivium mit der dazu gehörigen Kollekte sprechen, und es mit innerlich und äußerlichen Annuthungen der Anbethung verehren werde. In den Missionen will ich zuwege bringen, daß man dasselbe zu den Kranken jederzeit unter großer Beleuchtung trage, zu dessen ewigen Anbethung überall eine geistliche Versammlung errichte, jeder davon die Stunde dazu sich wähle, und immer, wenigstens in den Ortschaften, wo man gedruckte Zettelchen haben kann, jemand sey, der es anbethe, und verehere. Ja aus Ehrerbietung zu diesem allerheiligsten Sakramente, will ich durch meine ganze Lebenszeit bedacht seyn das heilige Messopfer, in welchem Gott eine unendliche Ehre erwiesen wird, mit der größten Geistesversammlung zu verrichten, und zu diesem Ende alles, was ich mir gleich Anfangs oben vorgenommen habe, genau ohne mindester Unterlassung zu befolgen.

Zur heiligsten Jungfrau Maria, in deren Hände ich das wichtige Geschäft meines ewigen Seelenheils gelegt habe, wünschte ich die innigste Andacht zu haben. Ich will sie auf das zärtlichste, wie ein Sohn seine Mutter, lieben, mit dem Verlangen, daß sie von allen geliebet, und vorzüglich verehret würde. Daher werde ich von ihr mit besonderm Herzensseifer predigen, anbey den Wunsch äußern, daß alle von der Liebe gegen eine so grosse Frau eingenommen wären: hauptsächlich aber werde ich die größte Andacht zu dem

dem Geheimnisse ihrer unbefleckten Empfängniß hegen, von dem Vorhaben nicht abstecken, darauf zu dringen, daß dieses Geheimniß als ein Glaubenssatz erklärt werde, und durch alle Wege, auf mir nur mögliche Weise dieses betreiben, wenn es auch mein Blut und Leben kosten sollte. Ich werde das zur Segnung der Kranken bestimmte Bildchen der unbefleckten Empfängniß nahe an meinem Herzen tragen, oft in die Hand nehmen, und unter Erweckung der zärtlichsten Liebesanmuthung andächtig küssen. Ohne mindester Unterlassung will ich die oben angeführte Andachtsübungen täglich fortsetzen, und überdieß eine neuntägige Feyer von der unbefleckten Empfängniß, Geburt, und Himmelfahrt Mariens anstellen, welche täglich unter neun Kniebeugungen in neunmaliger Wiederholung des Magnificat, jede Kniebeugung in Erweckung dreier Anmuthungen, nemlich in der Danksagung zur allerheiligsten Dreyfaltigkeit für die der seligsten Jungfrau in diesen Geheimnissen verliehene Gnaden, in der Reue über meine Sünden, und in der Liebe gegen Gott, und gegen die göttliche Mutter bestehen soll. An den übrigen marianischen Festtagen werde ich das nemliche durch drey Tage vorsehren, auch eine besondere Andacht zur schmerzhaften Jungfrau haben, oft an ihre Betrübniß, und Herzensleid denken, ihre Marter und Qualen bemitleiden, und wegen des Ortsgedächtnisses der Schmerzen Mariens jenes mit 7 Stachel besetzte Kreuzchen an meiner Brust tragen.

Eine

Eine vorzügliche Andacht werde ich auch zu meinem heiligen Schutzengel hegen, mich oft mit ihm besprechen, ihn um Rath in meinen Zweifeln, und um seinen Beystand in meinen geistlichen Übungen ersuchen, denselben, auf daß er mich zur rechten Zeit warne, und an die zur Ehre Gottes gemachten Vorsätze erinnern, bitten, besonders bevor ich die Kanzel besteige, und mich zum Gebethe begeben, um Hilfe zur vollkommenen Vereinigung mit Gott anrufen, endlich ihm zu Ehren alle Abende das Engel Gottes bethen, und dieses alle Frühemorgens wiederholen, damit er mir sowohl die Nacht hindurch, als auch unter Tags beystehe, und mich schütze.

Ebenfalls will ich den armen Seelen im Fegfeuer nach aller Möglichkeit beyspringen, ihnen mit allen meinen Bußwerken, mit allen Ablässen, die ich auf oben angeführte Art gewinnen soll, ein Geschenk machen, und wosern die Mission durch mehrere Tage zu dauern hätte, eine Predigt von denselben mit allem Eifer vortragen, damit ihnen die Christgläubigen zu Hilfe kommen.

XXVIII.

Seine Demuth.

Die Tugend der heiligen Demuth ist eine Schwester von der Tugend der Religion, mit diesem Unterschiede, daß die Religion zuvörderst die Vortreflichkeit Gottes, nächst aber nach dieser un-

se

fere Nichtigkeit : Die Demuth hingegen hauptsächlich unsern Unwerth und Nichtigkeit, und nach solcher erst die Vortrefflichkeit Gottes zu ihrem Gegenstande hat ; dieß will so viel sagen , daß wir uns vor Gott u. vor den Menschen erniedrigen müssen um die Vortrefflichkeit Gottes zu preisen , und zu erhöhen. Allein , wehe mir ! wie weit war ich bisher von dieser schönen Tugend entfernt , ohne welcher alle übrigen zu Nichte werden ! Deswegen mache ich bey mir den Schluß alle Mühe anzuwenden , und Gott öfters zu bitten , daß ich doch etwa eine Stufe dieser heiligen Tugend erreiche. Bey der mittägigen Gewissenserforschung über die Herzensruhe , die ich mir täglich anzustellen vorgenommen habe , will ich genau darauf sehen , ob ich mich nicht vielleicht wider diese heilige Tugend vergangen habe , da gemeiniglich alle Unruhen aus Abgange der Demuth entspringen. Ich bilde mir zwey Gattungen der Demuth vor , jene des Verstandes , und jene des Willens. Die erste giebt mir mein Nichts zu erkennen : die zweyte macht mich alle Verachtung mit Freuden annehmen. Betrachte ich mich nach meinem natürlichen , physischen , und sittlichen Wesen , so bin ich in Rücksicht der ersten von meiner Nichtigkeit , von meinem Unwerthe allenthalben , und auf das deutlichste um so mehr überzeugt , da es der Wille Gottes war , der alles in bester Absicht , und mit unendlicher Weißheit anordnet , daß ich als ein Mensch von einem armen , und niedern Herkommen , auch

einen
griffe
aus
mein
Berm
ich m
veräch
Über
türlich
wirkl
ganz
Unfr
ohne
lem
greife
Schla
ein b
lige
gesag
Welt
rung
beken
so wi
daß i
da m
mich
diesel
Gotte
ben,
daß i

einen armen, ja äufferst armen Ordensstand er-
 griffen habe, für welche höchste Wohlthat ich ihm
 aus ganzem Herzen danke. Wenn ich erwäge, daß
 mein Vater ein elender Schiffmann von geringem
 Vermögen ware, so macht dieser Gedanke, daß
 ich meine Augen niederschlage, und mich für den
 verächtlichsten Menschen unter allen halte. Die
 Ueberzeugung, daß ich in Rücksicht des Uiberna-
 türlichen keinen guten Gedanken ohne einer neuen
 wirklichen Gnade zu schöpfen vermöge, bringt mich
 ganz aus der Fassung, und macht mich die größte
 Unfruchtbarkeit meines armen Herzens, so
 ohne einen besondern Einflusse der Gnade zu al-
 lem Guten ganz und gar unfähig ist, mit Händen
 greifen. Wirf ich hernach einen Blick auf den
 Schlamm meiner überaus großen Sünden, so ist
 ein bodenloser Abgrund, und das, was der hei-
 lige Vater Franziskus von sich vergrößerungsweise
 gesagt hat, daß er der größte Sünder auf der
 Welt sey, muß ich von mir ohne einiger Vergröffe-
 rung, sondern mit aller Wahrheit, und aufrichtig
 bekennen. Wofern ich noch daran zweifeln sollte,
 so würde ja das ein augenscheinliches Zeichen seyn,
 daß ich der hoffärtigste Mensch auf der Welt sey,
 da mir eine so klare Wahrheit vor Augen liegt,
 mich dennoch der Stolz so sehr verblendet, daß ich
 dieselbe nicht sehe. Allein ich will mit der Gnade
 Gottes nicht länger in einer solchen Blindheit le-
 ben, sondern ich setze zum Grunde dieser Tugend,
 daß in mir nichts anderes sey, als ein Nichts,

und die Sünde. Siehe! mein ganzes Vermögen auf dieser Welt bestehet in dem Nichts, und in der Sünde. Es ist aber nicht genug, dieses nur mit dem Munde zu sagen, man muß sich auch im Herzen von dieser Wahrheit überzeugen, und dieß ist, um was ich Gott mit einem tief, sehr tief gebeugten Haupte bitte. Jedoch ist auch diese Demuth des Verstandes nicht hinreichend, dieweil die Teufel auch ihr Elend erkennen, und nichts destoweniger in ihrer Hoffahrt beharren. Daher falle ich auf meine Kniee nieder, und bitte Gott durch die Verdienste des heiligen Vaters Franziskus, daß er mir eine wahre Demuth, und das Vergnügen allenthalben verachtet zu werden, verleihe, und es mir begreiflich mache, daß ein Sonnenstäubchen der Verachtung über alle Ehrenstellen der Welt zu schätzen sey. Freylich ist das ein sehr bitterer Brocken für meinen Hochmuth; allein mit der Gnade Gottes hoffe ich denselben zu verschlucken, indem ich willens bin nicht nur alle Verachtungen willig zu ertragen, sondern denselben auch entgegen zu gehen, solche zu verlangen, und mich darüber zu erfreuen. Ob ich aber gleich bey Niederschreibung dessen einen innerlichen Vorwurf in mir fühle, als wenn ich dieses zu thun nicht im Ernste dächte, oder bey Vollziehung dieses Vorhabens meinem Gott nicht getreu seyn würde, will ich mir doch Muth machen, im vollen Ernste und von Herzen es zu thun vornehmen, daß ich weiß, daß der Gnade Gottes nichts unmöglich

mög
gew
zig
Gott
dit,
Gat
Ver
die
bege
Nat
und
diese
Ern
meln
schän
Ent
chen
bin.
Ged
werd
fogle
lichst
gewö
zigke
ten,
will
den
Ausk
Mitb

möglich sey, welchen ich zu diesem Ende mit den gewöhnlichen Worten: Mein Jesu, Barmherzigkeit! oft anrufen werde. Ja ich will meinen Gott um die Gnade bitten, von allen Mißkredit, in den ich bey den Leuten fallen möchte, alle Gattungen der Geringschätzung, Beschämung, und Verachtung meiner Person werth zu halten, und die kleinen Erniedrigungen, die mir unter Tags begegnen sollen, willig anzunehmen. Da ich von Natur zerstreut, in sehr vielen Sachen unwissend, und dumm bin, so nimm ich mir vor, aus eben dieser meiner Beschaffenheit eine reiche Erndte von Erniedrigungen und kleinen Verachtungen zu sammeln. Wenn sich ein solcher Fall zu meiner Beschämung ereignen solle, will ich mich ohne aller Entschuldigung demüthigen, und offenherzig sprechen: Es ist wahr, daß ich ein Dummkopf bin. Den hoffärtigen, ruhmstichtigen, stolzen Gedanken, wenn mir etwa dieselben einfielen, werde ich mich durch Erweckung der Demuth alsogleich widersetzen, solche mir wie die abscheulichsten Einfälle ausschlagen, und Gott mit den gewöhnlichen Worten: Mein Jesu, Barmherzigkeit! um seinen Beystand anrufen.

Um diese Tugend noch genauer zu beobachten, und nicht bloß bey den Worten zu bleiben will ich befließen seyn mich im Kloster willig mit den niedrigsten Verrichtungen, z. B. mit dem Auskehren, Tellerwaschen, und Ueberhebung der Mitbrüder in ihrer Arbeit, so viel ich thun kann,

abzugeben; zuvorderst aber meine Zunge zu bezähmen, daß ich weder gut, noch übel jemals von mir rede. Niemals soll man aus meinem Munde hören, daß ich entweder zu Rom geprediget, oder in den Missionen einen glücklichen Fortgang gemacht habe, es wäre denn, daß dieß zur Beglaubigung der ächten Lehre meines Unterrichtes und meiner Predigten, zur Überzeugung des Volkes, daß Rom diese Lehrsätze gut heiße, mithin zur Verschaffung der denselben gebührenden Beyfalls geschehen müßte, oder daß man vernünftig urtheilen würde, eine Meldung von den schon gehaltenen Missionen könnte zu Ehre Gottes gereichen. Ausser dergleichen Fällen, in denen ich die Rede bald abbrechen werde, will ich mich äusserst hüten etwas von meiner Person zu sprechen, ja beständig, und täglich wachsam seyn, daß aus meinem Munde kein Wort entwische, welches nach Hoffart, oder eigenem Lobe riechen möchte. Dieses wird mir nicht schwer fallen, sofern ich meinem obgedachten Vorsatze gemäß meine Gedanken im Zaume halten, und den Stolz des Geistes händigen werde. Im Umgange mit den Brüdern wird es beschwerlicher seyn den Eigendünkel fahren zu lassen; und ob es gleich erlaubt ist die eigene Meinung vorzutragen, und seinen Beweis anzuführen; so ist es doch nicht erlaubt zu zanken, und auf keine Weise nachgeben zu wollen. Ich weiß zwar, daß ich bey allem meinem Vorhaben vielmal stolpern werde,

nichts

nichts d
wohlbed
mit der
wenn sic
zu zank
am vor
Vorhabe
eruhige
ohne He
egenhei
dieser m
as Kre
machen.
daß ich
nigung
ohne h
gelangen
lästige
enden,

Di
kennzeic
bey
icht in
erket h
en der
ächsten

nichts destoweniger mache ich mit allem Eifer und
 wohlbedächtilich den Vorsatz, und entschliefse mich
 mit der Gnade Gottes niemals über eine Sache,
 wenn sie auch noch so gut wäre, mit jemanden
 zu zanken; sondern ich will mir nach meiner sitt-
 sam vorgebrachten Meinung zur Erinnerung meines
 Vorhabens einen Zwicker in den Arm geben, mich
 beruhigen, und den Vorsatz erneuern, gelassen,
 ohne Heftigkeit, mit einer Sittsamkeit und Eingez-
 angenheit zu reden. Bey jedem Fehlritte, und
 dieser wird gar oft geschehen, will ich zur Buße
 das Kreuz dreyimal mit der Zunge auf der Erde
 machen. Anbey wird dieß mein Grundsatz seyn,
 daß ich nie zur Vollkommenheit und heiligen Ver-
 einigung, ohne der inbrünstigsten Liebe Gottes,
 ohne höchster und tiefester Verachtung meiner selbst
 gelangen könne; daher ich Gott oft um seine
 mächtige Gnade zur Erhaltung dieser zweyen Tu-
 genden, der Liebe, und der Demuth bitten werde.

XXIX.

Seine Liebe des Nächsten.

Die Tugend der Nächstenliebe, welche das
 Kennzeichen der wahren Liebe Gottes ist, will
 bey allen Gelegenheiten ausüben, und um
 nicht in Grundregeln zu irren, vorläufig ange-
 merket haben, daß die reine Liebe an sich selbst
 von der Liebe seiner selbst unterschieden sey. Den
 Nächsten auf diese letzte Art lieben heißt sich
 selbst

selbst in dem Nächsten lieben : ihn aber auf die
 erste Weise lieben , heißt Gott in dem Nächsten
 oder den Nächsten aus Liebe Gottes , und in Rück-
 sicht auf Gott lieben. Mit der göttlichen Gnade
 ich mir vor, den Nächsten als ein Ebenbild Gottes
 zu lieben , die Neigungen , Abneigungen , Gewo-
 genheiten , Verwandtschaften , Verbindlichkeiten
 und andere dergleichen Beweggründe , die eine Par-
 theyllichkeit verrathen , und die heilige Liebe ver-
 fälschen , um so mehr zu beseitigen , weil mich
 die Erfahrung lehret , daß sich die Menschen im-
 mer ändern , und eines kleinen Verdachts wegen
 die Freundschaft sich bald in die Ungewogenheit
 und Feindschaft verwandle. Daher bin ich ent-
 schlossen mich an Gott allein , der unveränderlich
 ist , zu halten , und meinen Nächsten ohne Par-
 theyllichkeit zu lieben , da ich an ihm das Ebenbild
 Gottes betrachte. Dieses aber wird mich doch
 nicht hindern demjenigen eine größere Gewogenheit
 zu erzeigen , der eine größere Tugend besitzt ; we-
 es so entweder die Tugend der Dankbarkeit er-
 heischt , wie es die Heiligen gethan hatten : oder
 weil dieses , wenn es in Rücksicht auf Gott ge-
 schieht , den Glanz der Liebe nicht verdunkelt.
 Ubrigens will ich mich in gewisse Geschäfte ,
 B. in die Ueberreichung der Bittschriften an
 Gerichtshöfe , Ehestiftungen , Anbringung der Dien-
 mägde , und andere dergleichen Handel , die für
 mit meinem Stande nicht gut vertragen , und mich
 an einem größeren Wohle hinderlich wären , nicht
 einlassen.

anlassen. Nur jene Fälle nimme ich davon aus,
in denen dem Nächsten durch einen guten Rath,
oder einem Armen durch Anempfehlung ohne Stör-
ung meiner Ruhe, und ohne Hinderung eines
größeren Wohles helfen kann. Sollte es sich für
mich, daß ich jemand, der mich um Hilfe ersuch-
et, seiner Bitte nicht gewähren könnte, will ich
dieses Unvermögen mit sanften Worten ersehen,
und ihm die abschlägige Antwort mit guter Art,
mit Bezeugung des Mitleids, und der Freund-
schaft geben. Weil ich dem Nächsten meiner Ar-
muth wegen nichts mitzutheilen im Stande bin,
so will der Wille anstatt des Werkes gelten; so oft
ich nemlich einen Armen sehen werde, will ich bey
mir denken, ja täglich öfters diese Meinung er-
neuern: Wäre es mir erlaubt, und hätte ich
hundert Dubblonen, so würde ich solche die-
sem elenden Tropfen geben.

Die Nächstenliebe will ich geistlicher Weise
durch meine lebenslängliche Verwendung auf Wer-
kung der Liebe und der geistlichen Barmherzigkeit
ausüben, meine Nebenmenschen zur Erlangung
der Gnade Gottes vorbereiten, zu einer immer
höhern Verehrung derselben, wenn sie dieser schon
theilhaftig geworden sind, unterrichten. Dieß ist
das höchste Wohl, so man ihnen verschaffen, und
der größte Dienst, welchen man Gott erweisen
kann. Auf dieses werde ich mich aus ganzem
Herzen verlegen, diesem heiligen Amte mich Tag
und Nacht widmen, mit Beichtthören, Rathge-
ben

ben, Friedenstiften, und Predigen so beschäftigen, daß ich diesem doch nicht dem Triebe der Natur, sondern der Nührung der Gnade durch öftere Erneuerung der reinen und lautern Meinung folge. Wenn ich also zuvor einen Widerwillen zum Misionswerke in mir gefühlet habe, so widme ich mich doch iht demselben gutwillig, nachdem mich zwey Päpste, daß dieß der heiligste Wille Gottes sey, versichert, und mir es auch seine Heiligkeit Benedikt der XIV. ausdrücklich aufgetragen haben, wobey ich nicht mich selbst, sondern Gott allein zu suchen hoffe. Ja mein Verlangen ist bey Verwaltung dieses apostolischen Amtes mit dem Schwerdte in der Hand wider die Hölle kämpfenden Geist aufzugeben. Damit aber in den heiligen Missionen alles regelmäßig zugehe, so soll die zur Vermeidung aller Unordnungen gemachte Einrichtung auf das genaueste beobachtet, vorzüglich aber das innerliche Gebeth, die mittäg- und abendliche Gewissensforschung, das Tischlesen, und was sonst vorgeschrieben ist, besonders, was auf die Bescheidenheit im Predigen und Weichthören einen Bezug hat, niemals aus der Acht gelassen werden.

Zu diesem Ende will ich, um den übrigen ein gutes Beyspiel zu geben, vor Besteigung der Predigt Kanzel mich mit dem Angesichte auf die Erde werfen, die göttliche Majestät anbethen, die Reue über meine Sünden und Fehler erwecken, also gedemüthiget das Mißtrauen auf mich selbst setzen, und dabey betrachten, daß die Herzenszer-

knir-
des
eine
wede
Fleis
chen
auf
traue
selber
Jesu
er w
befeh
Herz
Herz
Herz
Wor
das
eindr
ster
mäch
Zuhö
sollen
hinde
Winz
Eifer
gel n
engli
rung
aller
selber

schäfti- be der durch einung en zum me ich n mich Gottes iligkei en ha a Gott gen ist mit dem mpfend eiligen die zur inrich h aber bendli d was uf die einen erden. brigen g der af die n, die ecken, selbst nizers irz

knirschung und Bekehrung der Sünder ein Werk des allmächtigen Arms Gottes, und ganz und gar eine Wirkung der Gnade sey. Ich werde daher weder auf meine Fähigkeit, noch auf meinen Fleiß und meine Anwendung eine Rechnung machen, sondern mit einem gänzlichen Mißtrauen auf eigene Kräfte, und mit einem wahren Vertrauen auf Gott mich zu ihm erheben, und denselben mit öfterer Wiederholung der Worte: Mein Jesu, Barmherzigkeit! um die Gnade bitten, er wolle alle Herzen zerknirschen, und alle Sünder bekehren. Hierauf will ich mein Herz mit dem Herzen Jesu vereinigen, aus diesem gebenedeyten Herzen das Feuer der Liebe zur Anflammung aller Herzen meiner Zuhörer anziehen, und alle meine Worte in diese heilige Seite legen, damit sie in das Blut Jesu eingetaucht tiefer in die Gemäther eindringen. Nach diesem werde ich alle bösen Geister beschwören, und ihnen im Namen des allmächtigen Gottes gebiethen, daß sie sich von den Zuhörern wegpacken, und sich nicht unterfangen sollen die Herzenszerknirschung bey denselben zu hindern. In dieser Absicht will ich den heiligen Vinzenz Ferrerius meinen Fürsprecher um seinen Eifer, und Nachdruck in Worten, alle Schutzengel meiner Zuhörer mit einem Vater unser, und englischen Grüsse um ihre Hilfe zur Beförderung der Herzensrührung, und zur Beseitigung aller Hindernisse, die der vollkommenen Reue derselben im Wege ständen, die allerseligste Jungfrau

um

um ihren Segen für meine Zunge, und für mein Herz anzufragen, sodann mich dahin verfügen, wo ich die Kanzel zu besteigen habe, und ohne dieser vorläufigen Gemüthsversammlung niemals predigen; weil ich es aus der Erfahrung weiß, daß man mehr, denn mit allem Studiren, und durch jede andere menschliche Bemühung auszurichten im Stande sey.

Im Beichtthören werde ich genau seyn, diesen Dienst bereitwilliger den Armen, als den Reichen erweisen, bey Weibspersonen mich der größten Behutsamkeit gebrauchen, keine aus ihnen steif anschauen, vor dem Beichtstuhle einen Vorhang ziehen, und mich mit ihnen nur über das Nothwendige besprechen. Weiter will ich die Beichtkinder liebeich ohne Geschrey, ohne Ungeduld behandeln, sie auf keine Art mit rauhen Worten anfahren, und mir diese Regel festsetzen: Wie ich wünschte, daß man mit mir liebeich umgienge, wenn ich mich im gleichen Zustande befände: eben so will ich mich gegen den Nächsten, zuvörderst aber gegen einfältige, alte und rohe Menschen verhalten, da diese Seelen Gott gemeintiglich sehr angenehm sind. Wenn es bisweilen nöthig seyn sollte mit verstockten und hartnäckigen Sündern strenger zu verfahren, und ihnen einen Verweis zu geben, so wird dieses auf keine harte und rauhe Art geschehen, sondern ich will sie immer getröstet von mir entlassen, und im Falle, daß sie nicht losgesprochen werden könnten, diesen wi-

drigen Streich zu ihrer Befriedigung und Besänftigung mit liebvollen Worten versüßen. So werde ich auch zur Vermeidung aller Unruhen auf meine Mitgespanne aufmerksam seyn, und sie liebe reich warnen, damit alles in guter Ordnung geschehe.

In der Hoffnung endlich, daß sich Gott, da ich andern Seelen helfe, auch meiner Seele erbarmen werde, mache ich den Vorsatz mich niemals der Arbeit zu entziehen, wenn es auf die geistliche Hilfsleistung einer Seele ankommen soll, ja zu jeder Stunde dazu bereit zu seyn, wenn nur nichts solches dazwischen kommt, daß ich ohne großer Störung, und Unterlassung erheblicherer Werke dem Nächsten jenen geistlichen Dienst nicht erweisen könnte; noch mehr aber, wenn etwa mein Beichtvater, oder der Obere dieses nicht zulassen wollte. Daß, was ich von den Weltleuten sage, will ich um so mehr von den Ordensgeistlichen verstanden haben, die ich alle wie Brüder lieben, ihnen auch ausser dem Kloster mit guter Manier begegnen, und dießfalls meiner natürlichen Rauigkeit, und meinem Stolze Gewalt anthun werde, in der Hoffnung, so viele von mir begangene Fehler dadurch gut zu machen, wenn ich mich gegen alle freundlich und gütig, und nicht allein so, wie ich von ihnen behandelt zu werden wünschte, betrage, sondern über das noch, daß sie heiliger, vollkommener, und in allen glücklicher wären, als ich, verlange. Weit sey von mir, daß ich jemand in der That, oder mit Wor-

ten beleidige ; und wenn sich ja dieses jemals , auch nur im mindesten zutrüge , so will ich also gleich zur Buße ein Kreuz mit der Zunge auf der Erde machen , und meinen Mitbruder um Verzeihung bitten. Um die Übung der Liebe sowohl , als der übrigen Tugenden zu erleichtern werde ich mich höher hinauf zu schwingen trachten , und den Vorsatz fassen , dieselben auf eine heldenmäßige Art auszuüben. Wiewohl ich es aber in der That nicht so hoch bringen werde , so wird mich doch das Vorhaben die Tugenden im höchsten Grade ihrer Vollkommenheiten zu üben verhilflich seyn , daß ich nicht so weit hinten bleibe. Dieses zeige ich kürzlich in folgenden an.

XXX.

Seine heldenmäßige Ausübung der Tugenden.

I. Ich nimm mir vor den Glauben so thätig , so lebhaft zu üben , als wenn ich die geoffenbarten Geheimnisse vor Augen sehen möchte , ja noch mehr , und dieselben mit jener Gewißheit , mit welcher Gott selbst ihre Untrüglichkeit erkennt , für wahr und ungezweifelt zu halten. 2. Die Hoffnung mit einer so großen Inversicht erwecken , als wenn ich meiner ewigen Seligkeit ganz versichert , und wirklich schon im Himmel wäre , da ich die Hoffnung der Gnade , der Seligkeit , und alles dessen , was dem ewigen Heile nicht entgegen
ste

siehet, auf diese vier unumstößliche Gründe fest-
 setze; weil Gott gerecht, getreu, barmherzig, und
 allmächtig ist; das heißt, weil er dieses thun
 kann, thun will, zu thun versprochen hat, und
 muß wegen des Blutes, so der göttliche Heiland
 unser Herr Jesus Christus für uns vergossen hat,
 und wegen der guten Werke, die ich mir mit sei-
 ner göttlichen Gnade zu thun getraue. 3. Gott
 mit allem Eifer und mit der größten Innbrunst
 des Herzens, lediglich weil er das höchste Gut ist, zu
 lieben; ja wenn ich nun gewiß wüßte, daß ich
 unter die Zahl der Verdammten gehöre, will ich
 doch dessen ungeachtet ihn über alles bloß darum,
 weil er an sich selbst liebenswürdig ist, innbrün-
 stig, ja auf das innbrünstigste lieben, in diesem
 Stücke allen andern gleich kommen, keinem Ge-
 schöpfe nachgeben, und wünschen, daß ich jenen
 höchsten Grad der Liebe, als ihn seine göttliche
 Mutter liebt, erreichen könnte. Diese Annuthun-
 gen des Glaubens, der Hoffnung, und der Lie-
 be werden Tag und Nacht, ich sey allein, oder
 in Gesellschaft anderer, meine ordentliche Herzens-
 weide seyn, ich will dieselben gar oft entweder
 ausdrücklich, oder stillschweigend, und einverstän-
 denermaßen mit den Worten wiederholen: Ich
 glaube, ich hoffe, ich liebe, und bey Wiederho-
 lung dieser Worte ein für allemal die Meinung
 haben jene Annuthungen eigentlich nach ganzer
 Förmlichkeit zu erwecken. 4. Mein Vorhaben ist,
 mich, so zu sagen, alle Augenblicke in der Tugend

der Religion dadurch zu üben, daß ich Gott den schuldigen Dienst mit der Zunge, mit dem Herzen, mit dem Leibe erweise: daß ich die Erde, die Kreuze, die Reliquien, und die heiligen Bilder küsse: daß ich vor dem hohwüridigsten Altarsfragmenten niederknie, mich mit dem Weihwasser besprenge, Gott auch innerlich anbethe, und das Mein Jesu, Barmherzigkeit! und andere dergleichen Stoßseufzer zu ihm schicke: mit einem Worte, daß ich mich bestrebe niemals müßig, sondern immer äusserlich, oder innerlich mit der feyerlichen Erkenntniß der höchsten Vollkommenheit Gottes, und meines gegenseitigen elenden Nichts beschäftigt zu seyn. 5. Ich mache den Vorsatz die heilige Demuth vollkommen auszuüben: mithin will ich nicht nur allein die Verachtungen meiner Person willig annehmen, und ertragen, sondern mich auch über dieselbe freuen, vor aller Augen verächtlich zu seyn verlangen, und mich gegen alle so betragen, als wenn sie in jeder Rücksicht meine Vorgesetzte wären. 6. Ich nimm mir ernstlich vor die heiligen Gelübde, und die Nächstenliebe nach Möglichkeit im höchsten Grade zu beobachten, blindlings in allem zu gehorchen, mich um die englische Keinigkeit, und äusserste Armuth zu bewerben, alle von Herzensgrunde, und zwar mehr, als mich selbst zu lieben, kurz, alle Tugenden auf das vollkommenste, und auf die Weise, und Art auszuüben, wie sie alle Heiligen, die sich durch die Tugenden vorzüglich ausgezeichnet hatten,

und

und sich wirklich im Himmel befinden, auszuüben pflegten. Allein diese Vorsätze, sie mögen noch so gut, und heilig seyn, werden mir nur zur Nahrung der Eitelkeit, und eines innern Stolzses dienen, wenn sie nicht eine wahre und tiefe Demuth, und das Mißtrauen auf mich selbst zum Grunde haben, auch das aufrichtige Bekenntniß, und innerliche Ueberzeugung voraussetzen, daß ich nicht allein von diesen heldenmäßigen Tugenden so weit, wie der Himmel von der Erde, entfernt sey: sondern auch zur Ausübung derselben niemals ohne einer gar besondern Gnade Gottes gelangen werde; denn nur allwahr ist der Spruch des heil. Vaters Franziskus, daß unser Werth lediglich nach dem Werthe unserer Werke abgemessen sey. Nichts destoweniger will ich im Gebethe von meinem erhabenen Zwecke, und Vorhaben in Hinsicht auf die heldenmäßige Tugenden nicht bestehen, um wenigstens nach der Sprache der Heiligen mich bis zu einer mittelmäßigen Stufe emporzuschwingen, da unser barmherziger Gott sein Wohlgefallen nur an der Tugend hat, und diese nur belohnet. Ich will daher alle Kräfte anspannen, und keine Mühe sparen, bis ich dieselbe in einem gewissen Grade erreiche.

Um also zur Ausübung der Tugenden zu kommen, wähle ich mir dazu besonders einige Stücke, und will zur Zeit meiner Geistesversammlung untersuchen, ob ich dieselben beobachtet habe, und im widrigen Falle auf meine Besserung

bedacht seyn. Sie bestehen in folgenden: 1) Ich will mich gänzlich in den heiligsten Willen Gottes ergeben, alles, es sey klein oder groß, von der Anordnung der göttlichen Vorsehung annehmen, mich eines widrigen Zufalls wegen niemals beunruhigen, den innerlichen Frieden beybehalten, mein Herz oft zu Gott erheben, und sprechen: Es geschehe an mir, aus mir, mit mir, und in allem, was mich angehet, dein heiligster, vollkommenster, und liebevollster Wille izt und in Ewigkeit. Amen. 2) Ich nimm mir vor an dem Nächsten das Ebenbild Gottes zu betrachten, denselben niemals, wenn er aufgebracht ist, mit Worten zu strafen, sondern auf eine gelegene Zeit zu warten, und ihn, sofern es nöthig seyn soll, mit Liebe und Güte zu warnen. 3) Die Fehler meiner Mitbrüder zu ertragen, und ohne von ihnen übel zu denken, einen Mitleiden mit ihren Schwachheiten zu haben. 4) Alles, was man bey dem Nächsten sieht, oder von ihm höret, von der guten Seite zu betrachten, und so viel möglich, allzeit gut anzulegen. 5) Keinem jemals, auch in geringen Sachen, übel nachzureden, noch im mindesten den guten Namen des Nächsten anzuschwärzen, und wenn ich auch etwas übles von ihm hören sollte, mich alsogleich seiner anzunehmen, ihn zu entschuldigen, und dieses als eine Grundregel vor Augen zu haben: Wer den Nächsten antastet, der tastet Gott an. 6) Bey keiner Gelegenheit jamand mit Wer-

fen

ken oder Worten zu betrüben, mithin vorläufig, was ich zu sagen habe, gut zu überlegen. 7) Mit keinem jemals zu zanken, und nachdem ich meine Meinung fittsam werde vorgetragen haben, mich zu beruhigen, und nachzugeben. 8) Die Sünder mit einem heitern und freundlichen Gemüthe aufzunehmen, niemals mit ungereimten, und rauhen Worten anzufahren, sondern, damit ich sie Gott gewinne, mit aller Güte zu behandeln. 9) Aus Liebe Jesu Christi allen gut zu thun, ohne eine andere Belohnung, als nur Undank und Unerkennlichkeit zu erwarten. 10) Die Kranken, besonders nach der Mission, liebeich zu besuchen, sie Beichte zu hören, und ihnen auf alle mögliche Weise beyzuspringen. 11) Nichts von meinen Sachen, oder was mir zum Lobe gereichen könnte, zu reden. 12) Auf mich selbst kein Vertranen zu setzen, da ich zu nichts andern fähig bin, als Thorheiten zu begehen. 13) Als eine Wahrheit anzunehmen, daß ich schlechter sey, denn ein unvernünftiges Thier, mithin wie ein solches behandelt zu werden verdiene. 14) Mich, wenn ich mit Worten sollte bestrafet werden, niemals zu entschuldigen, sondern zu sagen, zu erkennen, und innerlich dafür zu halten, daß ich noch mehr verschuldet habe. 15) Mich allzeit bevor für schlimmer anzusehen, als ich jemand andern mit Worten strafe. 16) Mich niemals eines gebietherischen Tones, oder der Schmähworte gegen die geringern zu bedienen. 17) Alle Merkmale der

Hoch=

Hochschätzung und Ehrenbezeugungen, die man mir anthun wollte, zu fliehen, und zu scheuen: hingegen mich, wenigstens dem obern, oder vorhänftigen Theile der Seele nach zu freuen, wenn man mir Zeichen der Verachtung weisen sollte. 18) Mich niemals für einen Missionär darum auszugeben, damit ich auf meinen Reisen eine bequemere Wohnung erhalte, sondern in Rücksicht des schlechten Quartiers, der schwachen Kost, oder des unfreundlichen, kalten, oder nassen Wetters die Unbequemlichkeiten der Armuth zu fühlen. 19) Vor den Priestern, besonders vor den Seelsorgern niederzuknien, und von ihnen, bevor ich die Mission anfangen, den Segen zu begehren. 20) Dem Obern, wie einem Gott auf Erden, zu gehorchen. 21) Auch meinen Mitgefährten in allem zu gehorsamen, was nicht augenscheinlich der Ehre Gottes, und dem Seelenheile entgegen stehet. 22) Allen in gleichgültigen Sachen Folge zu leisten, und mich ihrer Meinung aus Liebe Gottes zu unterwerfen. 23) Die Missionen, oder was immer für eine andere Verrichtung, sobald es der Gehorsam befiehlt, zu unterlassen, aufzuschieben, oder zu unterbrechen. 24) Nach einer englischen Keuschheit zu trachten, Gott um dieselbe oft durch die Verdienste der seligsten Jungfrau zu bitten, und alles, was dieser heiligen Tugend entgegen stehet, wie den häßlichsten Geruch zu verabscheuen. 25) Die Weibspersonen niemals in Gesicht, wenigstens niemals steif anzuschauen, mit ihnen mir

in so
zugeh
Gew
Welt
daß
willig
se vo
in M
den
27)
bräu
sich
28)
die k
aufz
nicht
allen
alles
len
fundi
aufz
alles
trieb
der
besti
werd

in so weit es die Nothwendigkeit erheischt, um-
zugehen, und sie geschwind abzufertigen. 26) Die
Gewissensreinigung höher denn alle Schätze der
Welt zu achten, und es für gewiß zu halten,
daß vor Gott eine lässliche Sünde, und ein frey-
willig begangener Fehler in Hinsicht auf das Bö-
se von einem weit schwereren Gewichte sey, als
in Rücksicht auf das Gute der ganze Nutzen ist,
den ich in allen möglichen Missionen schaffen kann.
27) Die Regel, die Satzungen, die heiligen Ge-
bräuche in, und ausser dem Kloster, so viel es
sich thun läßt, auf das genaueste zu beobachten.
28) Die Ordensstatuten, und Vorschriften über
die heiligen Gebräuche zu überlesen, und jene Fälle
aufzuzeichnen, in denen ich bisher meiner Pflicht
nicht nachgekommen bin, um mich künftighin in
allem zu bessern. 19) Die Begierde zu hegen
alles mögliche zu thun, damit ich nur viele See-
len Gott gewinne, und zu diesem Ende meine Ge-
sundheit, meine Ruhe, ja mein Leben selbst willig
aufzuopfern. 30) Endlich nimm ich mir vor,
alles aus Antriebe der Gnade, und nicht aus An-
triebe der Natur zu thun, und um den Antrieb
der Gnade von jenem der Natur zu unterscheiden
bestimme ich folgende Kennzeichen, die mir dienen
werden, damit ich behutsam handle.

XXXI.

Kluge Einsicht des sel. Leonhards.

I. Die Natur sehnet sich nach der Verlautba-
rung

rung aller ihrer Werke, weiset sich prachtwoll in denselben, und strebet nach Ruhm: allein die Gnade suchet immer, daß ihre Werke verborgen, und in der Geringschätzung blieben, und begnügt sich innerlich mit dem Spruche: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. 2. Die Natur sorget sehr für das Zeitliche, trachtet begierig nach selben, liebet den Überfluß, und entrüstet sich über den Abgang: die Gnade achtet zeitliche Dinge nicht, ist für sie unbesorgt, ja verachtet dieselben, und verlangt nichts, als das höchste Gut, und nur in diesem findet sie ihre Ruhe. 3. Die Natur ist in guten Werken unbeständig; was sie heute macht, zernichtet sie morgen, läßt bey jeder kleinen Beschwerniß den Muth sinken, und stehet von guten Werken ab: die Gnade hingegen richtet ihren Blick auf Gott, verharret beständig im Glücke und Unglücke, und setzt großmüthig den einmal angetretenen Weg fort. 4. Die Natur ist von der Eigenliebe ganz eingenommen, neugierig, suchet Scherze und Kurzweil bey den Geschöpfen, hütet sich dem Leibe wehe zu thun; weil sie zu sehr in Sorgen, und in tausend Mängeln stehet die Gesundheit zu verlihren: aber die Gnade suchet lediglich Gott zu gefallen, behandelt den Leib als ein Lastthier, und giebt dadurch zu verstehen, daß sie sich nur nach der Heiligkeit des Lebens sehne. 5. Die Natur dringt sich auch in geistliche Sachen ein, immer möchte sie ein innerliches Vergnügen, ein innerlichen Trost

Zu
 etw
 Gi
 un
 sich
 M
 mi
 all
 Sc
 leu
 der
 we
 der
 un
 und
 den
 de
 nac
 alle
 sein
 De
 sin
 hoh
 Di
 Ru
 daß
 che
 wiss
 den
 selb

Trost fühlen, und sich einbilden, als wenn sie etwas großes vor den Augen Gottes wäre: die Gnade macht den Menschen demüthig, geduldig, und gerecht, ohne daß er merke, und bestrebet sich bloß um das Wohlgefallen Gottes; ein solcher Mensch liebet Gott, und dienet ihm herzlich auch mitten in der Trostlosigkeit. 6. Die Natur zielt allzeit auf das äußerste, und überschreitet die Schranken der Bescheidenheit: allein die Gnade leuchtet dem Menschen vor, daß er beständig auf der sichern Mittelstrasse bleibe, weder mehr noch weniger von dem thue, was sich geziemet, und der Gehorsam zuläßt. 7. Die Natur verlangt unablässig innerliche oder äußerliche Vergnügungen, und widersezt sich mit kahlen Entschuldigungen demjenigen, der zur Abtödtung rathet: Die Gnade strebet nach der Verachtung, nach dem Leiden, nach Gott; denn sie macht, daß man ihn auf alle Art und Weise zu lieben sich bemühe, um seinen heiligsten Willen in allem zu erfüllen. 8. Der natürliche Trieb lenket uns zu allen 7 Hauptsünden, giebt uns einen Schwung zur Anmassung hoher und erhabener sowohl geistlich, als zeitlicher Dinge, machet das Herz stolz, verleitet es zur Ruhmsucht, zur eiteln Ehre, bringt es zuwege, daß wir uns selbst auf alle mögliche Art schmeicheln, und schleicht sich ins Herz mit einer gewissen zärtlich- und sinnlichen Lieblichkeit ein, die denjenigen gar leicht hintergehet, welcher in sich selbst nicht versammelt, und auf der Hut ist: die

Gnade aber widersezt sich jedem Hochmuth des Herzens, der Vermessenheit des Geistes, jeder sinnlichen Süßigkeit, und lenket uns immer zur Demuth, zur Gelassenheit, zur Keuschheit, zur Armuth, zur Einigkeit. Nach diesen Gegenkennzeichen will ich mich richten, und beständig aus Antriebe der Gnade, nicht aber der Natur handeln, damit weder meine Tugendübung vor den Augen Gottes als unnüch angesehen, noch ich aus der Zahle derjenigen sey, welche sich selbst teuschen, und mehr zum Scheine als in der That tugendhaft sind. Bevor ich aber zum Werke schreite, werde ich Gott mit den Worten: Mein Jesu, Barmherzigkeit! um seine Erleuchtung, und um seinen Beystand bitten.

XXXII.

Wie sich der selige Leonhard Gott vorstellt, und in seiner Gegenwart aufgeführt habe.

Die Gegenwart Gottes soll das Siegel aller meiner Vorsätze seyn, die ich getreu zu befolgen hoffe, wenn ich denselben immerdar mir, und meiner Seele als gegenwärtig vorstellen werde. Hier aber muß ich erinnern, daß die Gegenwart Gottes entweder eingebildeter, oder verständlicher Weise zu nehmen sey. Die eingebildete bestehet in dem, daß wir uns Christum unsern Herrn so, als wenn wir ihn mit Augen sehen möchten, auf-

fer

ferlich oder innerlich vorstellen , das heißt : wir können uns die Gegenwart des menschengewordenen Gottes entweder ausserhalb unser , z. B. auf der Schedelstätte , oder innerhalb unser vorbilden. Bey Betrachtung also des Leidens meines gütigen Jesu will ich mich gemeiniglich , besonders unter dem heiligen Gebethe der innerlichen Art bedienen , und mir einbilden , daß ich den leidenden Erlöser in meinem Herzen sehe. Die verständliche Gegenwart Gottes gründet sich auf den Glauben , da man nemlich beträchtlich , daß Gott durch seine Wesenheit , Gegenwart , und Allmacht überall sey , und dieß beruhet nicht bloß in der Einbildung , sondern es ist ein Glaubensartikel , den man auf zweyerley Art erwecket. Erstens stellet man sich Gott als ein Meer vor , daß sich in allen Dingen oben , unten , innerhalb unser , und über alles , wie , so zu sagen , die Seele über , und durch den ganzen Leib verbreitet ; denn er wirkt alles , sieht alles , ordnet alles an , und ohne seiner kann nichts geschehen , da alles von ihm abhängt. Auf diese Art will ich mir ausser dem Gebethe die Gegenwart Gottes vorstellen , mich wie einen ins Wasser eingetauchten Schwamm ganz in ihn versenkt betrachten , und ihn in allen Sachen beschauen. Auf die zweyte Art betrachtet man Gott als den reinsten Geist , der durch die ganze Seele dringet ; sientemal wie das Kleid den Leib , der Leib aber gewissermassen die Seele bedeckt , eben so enthält die Seele den großen dreyeinigen Gott

in

in sich. Denn es ist eine unlängbare Wahrheit, daß er sich in einer gerechtfertigten Seele auf eine besondere Weise aufhalte, sich dort gleichsam auf seinem Throne befinde, und sein Wohlgefallen antreffe. Daher kommt es, daß die Seele in sich selbst, wie in einen Mittelpunkt zusammen gezogen mit dem Glaubensange der Herrlichkeit Gottes an sich, zugleich die allerheiligste Dreyfaltigkeit ganz anmüthig und liebvoll anschauet, und bey diesem anmüthigen Blicke sich durch einen aufrichtigen und reinen Trieb so hoch empor schwinget, daß sie auf alle Geschöpfe vergißt, mit Gott ganz allein verbleibt, und ihn ruhig, und ungestört in der Dunkelheit des Glaubens auf die Art liebet, wie es zwischen zweyen Freunden geschieht, welche sich in einer finstern Wohnung beisammen finden, und ob sie gleich einander nicht sehen, liebeich besprechen. Auf diese letztere Weise werde ich mich gemeiniglich unter dem heiligen Gebethe gegen Gott verhalten, ausser dem Gebethe aber mich auf die erstere Art betragen, und in allen Dingen beherzigen. Damit ich übrigens auf die Gegenwart Gottes niemals vergesse, will ich mich der Zunge, und der Hand bedienen; der Zunge zwar allemal bey Wiederholung der Worte: Mein Jesu, Barmherzigkeit! oder des unserm glorreichen heiligen Vater Franziskus so sehr gemeinen Stoßseufzers: Mein Gott, und Alles! wobey ich jedesmal einen innerlichen Blick auf den in mir, und ausser mir gegenwärtigen Gott

Gott werfen werde: der Hand hingegen, wie ich mir oben bey den kanonischen Tagzeiten vorgenommen habe.

Siehe da eine leichte und angenehme Weise durch Bewegung bald des einen, bald des andern Fingers immer auf Gott und seine Gegenwart zu denken. Dieses werde ich gar oft unter dem Beichtehören, während der Predigt, im Umgange mit andern, unter dem Essen, auf der Reise, ich sey allein, oder in der Gesellschaft eines andern, bey verschiedenen Zufällen, Verwirrungen, und Versuchungen thun. Bald will ich zum Schutzengel, bald zu den Heiligen, bald zur seligsten Maria durch Bewegung des anpassenden Fingers meine Zuflucht nehmen, und wenn es füglich seyn wird, unterschiedliche Anmuthungen erwecken; sofern es aber nicht füglich geschehen könnte, dieses ist ein für allemal einverständenermaßen gethan haben, damit nur mein gütiger Gott mein williges Herz sehe, und dieses ist genug.

XXXIII.

Seine Kingezogenheit und Sittsamkeit.

Die Gegenwart Gottes muß mir ein Antrieb zur größten Sittsamkeit sein, die ich aus tiefester Ehrerbietung, welche ich der allerhöchsten göttlichen Majestät schuldig bin, in allen meinen Handlungen, Worten und Gebärden, ich sei allein, oder bei andern, an den Tag zu legen habe. Ich will mich daher vor leichtfertigen Reden

den und Vossen hüten, mich immer in einer ernsthaften, und eingezogenen Stellung halten, und nach dem Lichte des Glaubens richten, der mich belehret viel gewisser zu sein, daß mir Gott unablässig gegenwärtig sey, als es nicht so gewiß ist, daß ich mir selbst gegenwärtig bin. Dessen ungeachtet werde ich mit Bescheidenheit einen Unterschied zwischen den Umständen der Zeit und der Personen machen; deßwegen mit den Ordensgeistlichen auf der Reise, oder im Garten, wie auch mit den Meßionsgefährten, besonders nach der Mahlzeit, freundlich, fröhlich im Herrn, und leutselig: mit andern ernsthafter: mit allen aber so umgehen, daß ich den Geist durch Ausgelassenheit und weltliche Gespräche nicht zerstreue, mich immer versammelt erhalten, und die innere Herzensruhe nicht verliere, darüber ich täglich, wie ich oben gesagt habe, die Gewissenserforschung anstellen werde. Damit aber dieses von statten gehe, ist es nothwendig, daß ich noch diesen letzten Vorsatz mache, der aber wegen seiner grossen Wichtigkeit der erste seyn mußte, nemlich sachte und wenig zu reden, nicht mit Hitze und Ungestimmitheit, sondern alles mit einer Gelassenheit des Gemüthes und äusserlicher Eingezogenheit zu thun. Freylich werde ich öfters in diesem Stücke fehlen, allein auch öfters mir darum die Buße auferlegen, auf daß ich doch endlich mit der Gnade Gottes zur Besserung gelange. Ich bitte demnach meinen Beichtvater, daß

er diese meine Vorsätze überlese, und wenn er es nach Gott gut befände, mir zur Befolgung derselben, und zum Verdienst des Gehorsams seinen Segen ertheile. Jedoch soll dieses mit dem Einverständnisse des Obern, und so, daß er es seinem Urtheile überlasse, geschehen, damit ich überzeugt sey, daß auch der Obere das, was der Beichtvater billiget, gutheisse. Alles dieses thue ich um mich des heiligsten göttlichen Willens zu versichern, und zwar ist mit dem Entschlusse alles mit desto größerer Genauigkeit zu erfüllen, da ich mich immer mehr meinem Ende nähere. In dieser Absicht habe ich bemeldte Vorsätze das letztmal erneuern, und abschreiben wollen. Sollte ich es bisweilen aus Schwachheit an meinem Vorhaben ermangeln lassen, welches nur gar zu oft geschehen wird, so will ich dieses alsogleich abbüßen, und im Falle, daß ich nichts anders thun könnte, die Reue darüber erwecken. Ja würde ich hundertmal fallen, so mache ich auch hundertmal den Vorsatz meinen Fall zu bereuen, und mich wiederum aufzurichten, ohne daß ich mich darüber beunruhige, oder gegen mich anderst, denn gegen meinen Nächsten verfare. Deswegen demüthige ich mich vor Gott, fest entschlossen künftighin getreuer zu seyn, und vor ihm sowohl als vor dem ganzen himmlischen Heere zu zeigen, daß mein Wille sey alles zu seiner größeren Ehre genau zu halten, wie auch in allem seine Freude, und sein göttliches Wohlgefallen zu suchen. Ich lege zugleich

alle

a' e meine Vorsätze in die Hände meiner großen Himmelsfrau, und allerseligsten Mutter Maria, und bitte dieselbe, meinen heiligen seraphischen Vater Franziskus, und den heiligen Vinzenz Ferrerius meinen Fürsprecher demüthig zur Beobachtung gemeldter Vorsätze um ihren himmlischen Segen; weil ich bey deren Abfassung das sonderliche Absehen hatte sie nachzuahmen, und nach Möglichkeit in ihre Fußstapfen zu treten. Zu diesem Ende ersuche ich meinen Beichtvater, daß er mir ebenfalls seinen Segen gebe, und zum Zeichen seiner Guttheißung sich unterschriebe; und da ich bloß mit der Unterschrift meiner vorigen Gewissensräthe nicht zufrieden bin, so bitte ich über dieß nicht nur meinen gegenwärtigen, und wirklichen, sondern auch meinen außerordentlichen Beichtvater, der mir in Abwesenheit des andern beystehet, daß, wenn ihnen meine Vorsätze gefallen, sie das nemliche zu thun geruhen: gleichwie auch ich zum Zeichen, daß ich dieselben zu halten willens sey, mich unterschreibe: Ich armer Sünder Bruder Leonhard bin gesinnt, und nimm mir auf das kräftigste vor alle oben vorgemerckte Vorsätze zur Ehre Gottes, zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria, meines heiligen seraphischen Vater Franziskus, des heil. Vinzenz Ferrerius meines Fürsprechers, und der übrigen Seligen, die meine Beschützer sind, zu beobachten.

XXXIV.

Die von Gott auf Anrufung des sel. Leonhards nach seinem Tode gewirkte, und von der Kongregation der heiligen Gebräuche am 2. Augustmonat 1795. feyerlich gutgeheissenen Wunderthaten.

Es hat Gott gefallen die Ehre des sel. Leonhards nach seinem Hinscheiden mit zweyen augenblicklichen Genesungen, die sich in Rom zugetragen haben, zu befördern, welche auch den letzten Antrieb zu seiner Seligsprechung gaben, und die wir hier kürzlich erzählen wollen. Anna Vittoria Marchetti, eine Römerinn von beyläufig 20 Jahren, die sich der Erziehung wegen im Kloster der 4 gekrönten Heiligen in Rom befande, wurde in einem Zeitraume von 3 Jahren von einem abzehrenden und hartnäckigen Fieber, so zu zwey, auch drey Monate anhielt, überfallen. Sie blieb zwar davon auf einige Zeit befreuet, jedoch erlangte sie niemals wiederum die Kräfte, sondern schien darauf viel schwächer zu seyn, als sie bevor gewesen war. Am 15. Weinmonat 1751 grief sie das Fieber neuerdings sehr empfindlich an, und verursachte bey ihr eine allgemeine Gährung der flüssigen, und Ausdehnung der festen Theile mit den heftigsten Kopfschmerzen, Bedrückung der Brust, häufigen Ohnmachten, beständigen Schlaflosigkeit, Unlust zum Essen, und star-

ten

ten Krämpfungen der Flechsen und Nerven, daß es das Ansehen hatte, als wenn sie wirklich mit der fallenden Sucht behaftet wäre. Man eilte ihr ohne Verzug mit den kräftigsten Heilmitteln zu Hilfe; dessen ungeachtet ließ ihre Krankheit nicht im mindesten nach, die Krämpfungen dauerten fort, sie wurde von der Sicht, besonders an den Knien und Schenkeln; überfallen, ganz entkräftet, so mager, eingefallen, und bleich, daß man sie aus dem Bette heben mußte, und sie nicht im Stande war sich ohne Beyhilfe der Krücken, oder anderer Personen, auf die sie sich lehnte, aufrecht zu halten. Und was sagten die erfahrensten Aerzte bey dem Anblicke eines so seltsamen Falles? Sie haben einhellig entschieden, daß ihr bey dem Zusammenflusse so schwerer Krankheiten nicht zu helfen sey; man könne zwar, daß sie sich wiederum erholen möchte, wünschen, aber nicht hoffen was immer für Versuche darüber die medizinische Fakultät anstellen würde. Bey diesen traurigen Beschlusse ließ doch die junge Patientinn ihren Muth nicht sinken, sondern sie empfahl sich am 11. Maymonates 1752. da eben das Fest der glorieichen Himmelfahrt Jesu unsers Erlösers einfiel, dem sel. Leonhard, bath ihn um seinen Beystand und legte sich mit Vertrauen dessen Bildniß auf. Und siehe da! im Augenblicke springt sie aus ihrem Bette, gehet frey herum, lauft, und sucht ihre Gespielinnen: Wunder! schreyet sie, Wunder! ich bin gesund;

Vater Leonhard hat mir diese Wohlthat erwiesen. Dieß war jenes Wunderwerk, über welches nach vorgenommener strengster Prüfung endlich am 2 Augustmonates 1795. das feyerliche Dekret mit folgenden Worten ergieng. „Plögli- che und vollkommene Genesung des Mäd- chens Anna Viktoria Marchetti von dem schwindfichtigen Fieber und Abzehrung mit augenblicklich hergestellten Kräften.

Symphorosa Betti eine Frau aus Leprig- nano von beyläufig 36 Jahren wurde am 28. Christmonates 1786. während, als sie ihr Söhn- lein stillte, von einem unversehenen Schrecken überfallen, wodurch ihre Säfte in eine entseßli- che Gährung geriethen, ohne daß sie dabey auf ein Gegenmittel, oder auch nur auf das Ab- lassen bedacht gewesen wäre. In einigen Tagen darauf gieng sie durch einen Wald, und bekam an dem rechten Schenkel einen Dornstich, der ihr einen sehr heftigen Schmerzen verursachte. Die Frau vernachlässigte Anfangs diese kleine Wunde; aber bald hernach zeigte sich eine brandige Ge- schwulst, aus welcher eine scharfe mit Blute ver- mischte Feuchtigkeit zu fließen begann, die näch- sten Theile angriffe, und endlich in ein Geschwür übergienge. Dieses breitete sich desto mehr aus, je häufiger der Ausfluß jener brandigen und gif- tigen Feuchtigkeit war. Es geschah, daß Sym- phorosa unvorsichtiger Weise an den linken Schen- kel jenen Strumpf anzog, der schon die bösar-

tige Feuchtigkeit des rechten Schenkels eingesogen hatte. Alsogleich zeigte sich auf dem linken Schenkel das nämliche Uebel, und an beyden ein so gräuliches Geschwür, daß sich dasselbe sieben Finger weit unter dem Knie bis zum Knöchel des Fußes erstreckte, und aus den verwundeten Schenkeln eine scharfe, durchfressende, gelb und röthlich gefärbte Materie floss, die man ein wahres Eiter nennen konnte. Immer hielt man in Rücksicht der innerlich = sowohl als äußerlichen Umstände diese Wunden für unheilbar. Die innerlichen waren die schlechten und verdorbenen Säfte, die bey der verwundeten Frau über Hand nahmen, und was noch bedeutender war, war der Scharbock, an welchem sie litten. Die äußerlichen lagen an ihrer Armuth, in der schlechten Gattung der Speisen, in der fortwährenden Feldarbeit, wodurch sie gehindert wurde auszuruhen, und eine dauerhafte förmliche Kur auszustehen. Durch eine lange Zeit trug sie diese schmerzvolle Wunden, ließ solche von dem Wundarzte Sampieri zu Leprignano, nicht minder von dem Wundarzte Cittadini in Rom besichtigen; beyde aber hielten dieselben für unheilbar Ueberzeugt also, daß sie, wenn nicht von Oben die Genesung käme, an einem kalten Brande sterben mußte, geht sie am 18. Augustimonathes 1789 nach Rom, verfüget sich am folgenden Tage auf Zureden ihrer Reisegefährtin, daß sie ihr Vertrauen auf die Verdienste des sel. Leonhards setzen solle;

solle; in der Kirche des heiligen Bonaventura fällt sie bey dem Grabe des Dieners Gottes auf ihre Kniee nieder, und spricht mit grosser Zuversicht: Mein Seiliger! mache doch, daß ich an meinen Schenkeln gesund werde. O was für Freude! es kommt bloß an das Bitten an, und das Wunderwerk ist da! Im Augenblicke hören alle Schmerzen auf, sie lehret hurtig in die Wohnung ihrer Freundin zurück, reiset wiederum nach Leprignano, und nachdem sie durch zwey Jahre, und neun Monate die schmerzlichste, eckelhafteste, und gar abscheulich riechende Wunden ertragen hatte, entblößet sie ihre Schenkel, findet dieselbe gesund, und ganz hergestellt. Und dieß ist das zweyte Wunderwerk. Der plötzlichen und vollkommenen Genesung der Symphorosa Betti von veralteten, bössartigen, unheilbaren Geschwüren, die beyde Schenkel durch zwey Jahre und neun Monate tief und weit eingefressen haben.



